Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł. Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes“. Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 25, zu richten. — Telegr.-Anschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckt.: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Anzeigen-Vermittlung, Poznań 3, Aleja Marszałka Piłsudskiego 25. — Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Sp. z ogr. odp., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. — Fernsprecher 6275, 6105.

75. Jahrgang — Poznań (Posen), Sonntag, 10. Mai 1936 — Nr. 109

Das Wort der Woche

Wir Auslanddeutschen, die wir vor anderen wissen von hartem Schicksal, wissen auch am besten, wie die Kräfte der Erneuerung von innen kommen müssen aus der Tiefe der Volksseele.

Johannes Schmidt-Wodder.

Zur Außenpolitik

Vor der auf den kommenden Dienstag angesetzten großen Gedenkfeier für den verstorbenen Marschall Piłsudski und der auf den Mittwoch der folgenden Woche angesetzten Abreise des Außenministers zum offiziellen Staatsbesuch in Belgrad hat Oberst Beck noch eine kurze Reise nach Genf unternommen. Auch jetzt ist von Polen keine neue außenpolitische Initiative zu erwarten: vielmehr gedenkt Polen auch weiterhin die fernere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Dennoch dürfte der Außenminister ein paar Tage in Genf verbringen wollen, um die nach dem durchschlagenden Erfolg der Italiener in Abessinien eingetretene Aenderung in der Lage aus nächster Nähe beobachten zu können. Italien steht im Begriff, im Triumph von Afrika nach Europa zurückzukehren und in unserem Erdteil den Zuwachs an Macht und Ansehen auszuwerten, den es sich in Afrika erobert hat.

Polen steht Italien bekanntlich nahe. Es hatte in wichtigen Fragen sowohl des Donauraumes wie der gesamteuropäischen Politik eine enge Zusammenarbeit mit Italien, welcher der Außenminister wiederholt in aller Form gedacht hat, aufgenommen, als Italien sich endgültig auf den abessinischen Kriegszug machte. Durch die neunmonatige Beschäftigung Italiens im Schwarzen Erdteil und das Zwischenspiel der völkerbundlichen Maßnahmen ist die polnisch-italienische Zusammenarbeit für kurze Zeit ausgesetzt, aber nicht abgebrochen worden. Der italienische Erfolg gibt dem Obersten Beck die Möglichkeit, die Fäden der polnisch-italienischen Donaupolitik wieder aufzunehmen und fortzuspinnen. Die Reise des Ministerpräsidenten Kościałkowski nach Budapest war, wenn wir nur die amtlichen polnischen Stimmen zu diesem Ereignis hören, keine neue außenpolitische Aktion Polens, die etwa bereits im Zeichen des italienischen Sieges gestanden hätte. Anders wollten allerdings die Ungarn diese Reise sehen: Gömbös und der Leiter der Presseabteilung des ungarischen Außenministeriums haben den Polen gegenüber in Budapest kein Blatt vor den Mund genommen. Ihre eindeutigen Erklärungen haben allerdings nicht den Weg in die polnische Presse finden können; in den ungarischen Blättern haben sie jedoch den lebhaftesten Widerhall und auf diesem Wege auch in Südslawien ein starkes Echo gefunden. Oberst Beck dürfte im Zeichen seines bevorstehenden Belgrader Besuches keinen Anlaß gehabt haben, hierüber besonders erfreut zu sein; war doch das Aufsehen, das von ungarischer Seite um den Budapester Kościałkowski-Besuch gemacht wurde, eher geeignet, Beck seine Aufgabe in Belgrad zu erschweren.

Nach Belgrad wird Oberst Beck nicht nur in die Hauptstadt und zu Regent und Regierung Südslawiens fahren. Südslawien ist derjenige der drei Staaten der Kleinen Entente, mit dem Polen sich gegenwärtig am besten steht und der, was für Polen von besonderer Wichtigkeit ist, ebenso wie Polen an der Bekämpfung des wachsenden sowjetrussischen Einflusses im Donauraum interessiert ist. In den Händen des südslawischen Außenministers liegt überdies zur Zeit und für einige Monate die Geschäftsführung der Kleinen Entente, und die Reise Becks nach Belgrad wird daher gleichzeitig eine Reise an den gegenwärtigen Vorort des Kleinen Verbandes sein. Die Belgrader Reise Becks wird eine Informationsreise sein: der Außenminister wird die Haltung Südslawiens in allen wichtigen, Polen und Südslawien gemeinsam interessierenden Fragen im einzelnen erkunden können und mit seiner neuen Parole, daß über keinen Staat ohne dessen Mitwirkung und Zustimmung beraten oder gar entschieden werden soll, auch bei den Südslawen Anklang finden. Von derartigen Informationsreisen sind sog. „positive Ergebnisse“, die ihren Niederschlag in neuen Verträgen, Abreden oder Noten finden würden, nicht sofort zu erwarten. Aber diese Reisen haben dennoch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Auch von dem Warschauer Besuch des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland läßt sich sagen, daß er ohne sofortige greifbare Ergebnisse geblieben ist. Dasselbe wird man im voraus von der Stockholmfahrt des Unterrichtsministers Świętosławski sagen können. Alle diese Fühlungnahmen polnischer Minister mit den verschiedensten Staatsmännern der mittleren und kleinen Staaten Europas können aber sehr wohl in der nächsten Zukunft Bedeutung gewinnen. Der Gang der Ereignisse in der „großen“ internationalen Politik hat das Problem einer gründlichen Reform des Völkerbundes auf die Tagesordnung gestellt. Der Neigung der Großmächte, unmittelbar oder auf Umwegen zur einstigen Politik des „Konzerts“ der Großmächte zurückzukehren, steht das immer deutlicher werdende Bestreben der mittleren und kleinen Staaten unseres Erdteils entgegen, sich davor zu bewahren, noch mehr als bisher zu bloßen Werkzeugen der Großmächte zu werden. Seitdem Polen mit seinen neuen Parolen gegen die uneingeschränkte Vorherrschaft der Großmächte operiert, hat es bei zahlreichen Staaten, die ihm in früheren Jahren entschieden fernstanden, beachtenswerte neue Sympathien gefunden. Schon auf der letzten Londoner Tagung des Völkerbundrates hat sich gezeigt, daß Polen mit seiner den von den Großmächten geforderten Entscheidungen ausreichenden Haltung nicht allein stand, sondern als Sprecher eines ganzen Kreises gleichgesinnter Staaten auftreten konnte. Es hat den Anschein, als ob bei den bevorstehenden Verhandlungen über eine Reform des Völkerbundes der Kreis dieser Staaten, in dessen Mittelpunkt Polen sich vorsichtig und geschickt hineinmanövriert, eine Erweiterung erfahren sollte. Um so größer verspricht der Spielraum der polnischen Politik zu werden.

A.

Vorläufiges Uebereinkommen über den Durchgangsverkehr

Berlin, 8. Mai. Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung über die zukünftige Regelung des Korridorverkehrs dauern noch an. In Erwartung eines für beide Teile befriedigenden Ergebnisses dieser Verhandlungen haben die Eisenbahn-Verwaltungen beider Länder zum Zwecke möglichster Ersparung von Devisen ein vorläufiges Uebereinkommen abgeschlossen. Danach wird schon ab 15. Mai der Personen- u. Güterverehr ausschließlich über die beiden kürzesten polnischen Durchgangsstrecken Groß-Boschpol—Marienburg und Firchau—Marienburg geleitet. Die übrigen polnischen Durchgangsstrecken schalten damit bis auf weiteres aus der Bedienung des Ostpreußenverkehrs aus. Trotz dieser Aenderung der Verkehrsleitung, die für die Reichsbahn erhebliche Mehrleistungen bedeutet, ist eine Erhöhung der Tarife weder im Personen- noch im Güterverkehr beabsichtigt.

Im Personenverkehr wird am 15. Mai auf der Strecke Groß-Boschpol—Marienburg wieder das D-Zug-Paar 23/24 mit privilegiertem Zugteil verkehren. Auf der Strecke Firchau—Marienburg werden vom 15. Mai ab vier D-Zug-Paare und vom 25. Mai ab für den starken Sommerverkehr zwei weitere D-Zug-Paare gefahren. Während seit dem 7. Februar 1936 nur vier Zugpaare täglich verkehrten, stehen ab 15. Mai fünf und ab 25. Mai acht Zugpaare täglich zur Verfügung.

Im Güterverkehr werden die seit dem 7. Februar zugelassenen sechs Güterzugpaare in Zukunft ausschließlich über die Strecke Firchau—Marienburg geleitet. Eine Milderung der bestehenden Sperranordnungen ist zur Zeit leider noch nicht möglich. Die im Interesse des ostpreußischen Wirtschaftslebens erforderlichen Erleichterungen bleiben den weiteren Verhandlungen vorbehalten.

Rücktritt Koc' von der Leitung der Bank Polski

Warschau, 9. Mai. Der Präsident der Bank von Polen, Oberst Adam Koc, hat am 8. Mai mittags seinen Rücktritt eingereicht. Da der Vizepräsident der Bank zur Zeit erkrankt ist, behält Koc vorläufig die Leitung der Geschäfte der Bank bis zur Ernennung seines Nachfolgers. Der Staatspräsident wird zum Nachfolger des Obersten Koc voraussichtlich, wie in Warschauer Finanzkreisen verlautet, den früheren Präsidenten der Bank Polski, Wróblewski, ernennen.

Oberst Koc hat das Präsidium der Bank von Polen erst im Februar 1936 von Wróblewski übernommen. Wróblewski erklärte damals, ohne Beschränkungen der Freiheit des Devisenhandels nicht länger auskommen zu können, während Koc sich verpflichtete, die Freiheit des Devisenhandels unverändert aufrechtzuerhalten. Nachdem Koc diese Verpflichtung nicht hat einhalten können und Ende April die neue Devisenbewirtschaftung in Polen eingeführt werden mußte, war sein Rücktritt zu erwarten.

Die Plünderungen in Addis Abeba

Fast sämtliche Geschäfte ausgeraubt und angezündet

Addis Abeba, 8. Mai. Das italienische Oberkommando ist gegenwärtig damit beschäftigt, den Umfang des in der abessinischen Hauptstadt angerichteten Schadens und die Täter festzustellen. Marschall Badoglio hat eine Verordnung über die Einsetzung eines Kriegsgerichtes erlassen und gleichzeitig in der ganzen Stadt Plakate anschlagen lassen, in denen es in drei Sprachen heißt:

„Ich bin im Auftrage des mächtigen Königs von Italien gekommen, um Friede, Ruhe und Gerechtigkeit in dieses Gebiet zu bringen, Ordnung und Disziplin sollen aufrechterhalten werden. Vor dem Kriegsgericht werden sich alle die zu verantworten haben, die sich Anschläge gegen die Sicherheit des Heeres, gegen die öffentliche Ordnung, gegen Privatpersonen und ihr Eigentum schuldig machen. Unerbittlich werden nach italienischem Recht Handlungen des Widerstandes, des Aufruhrs und der Räuberei, Plünderung, Diebstahl, Mord und auch Tätlichkeiten gegen Personen, die sich den Italienern unterworfen haben, geahndet werden.“

Der angerichtete Schaden ist, soweit sich bisher übersehen läßt, außerordentlich groß.

Fast sämtliche Geschäfte der Stadt sind ausgeraubt oder in Brand gesteckt worden.

Der abessinische Diener des türkischen Militärattachés wurde in dem Gebäude der türkischen Gesandtschaft schwer verwundet neben der Leiche eines anderen Dieners aufgefunden. Er erzählte, daß sich der Attaché rechtzeitig retten konnte, als eine Gruppe tobender abessinischer Soldaten unter Führung von Offizieren in die Gesandtschaft eindrang. Die Gesandtschaften Frankreichs und der Vereinigten Staaten wurden unter den Schutz von italienischen Askariabteilungen, denen Panzerwagen beigegeben wurden, gestellt.

Aufruhr in Harrar

London, 8. Mai. Nach einem im Foreign Office eingegangenen Bericht des britischen Gesandten in Addis Abeba herrschen in Harrar zur Zeit die gleichen Zustände, die wenige Tage vor der Besetzung durch die Italiener in Addis Abeba geherrscht haben.

In allen Teilen der Stadt wird wahllos geschossen, geplündert und gebrandschatzt.

Das britische Konsulat wird von einer vierzig Mann starken Polizeimacht aus Somaliland bewacht. Hier haben zahlreiche Ausländer Zuflucht gefunden. Angriffen waren bisher weder das Konsulat noch das benachbarte Krankenhaus ausgesetzt, wo Schweden und Finnen sich um die Pflege der Verwundeten kümmern, die unausgesetzt hereingetragen werden.

Die ausländischen Vertretungen in Addis Abeba überflüssig

Eine Mitteilung Badoglios

Rom, 8. Mai. Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, hat Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mitgeteilt, daß ihre diplomatische Tätigkeit zwecklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert waren, nicht mehr bestehe. Aus Höflichkeit stelle es jedoch das italienische Oberkommando den ausländischen Gesandten frei, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Der Negus reist nach Europa

Jerusalem, 9. Mai. Der Kaiser von Abessinien wird sich, wie aus seiner Umgebung zuverlässig verlautet, demnächst mit einem kleinen Gefolge auf eine Europareise begeben.

Der Negus an Gasvergiftung erkrankt

London, 9. Mai. Wie ein Sonderberichterstatter des „Daily Expreß“ aus Jerusalem berichtet, teilte der Kaiser von Abessinien ihm mit, daß er in der Nähe von Magdala eine Gasvergiftung erlitten habe, unter deren Nachwirkungen er jetzt noch zu leiden habe. Der Kaiser habe einen kranken Eindruck gemacht.

117 Kisten Gold ...

im Gepäck des Negus

Haifa, 8. Mai. Der Negus hat, wie sich beim Ausladen seines zehn Tonnen schweren Gepäcks genau feststellen ließ, 117 Kisten Gold mit nach Palästina gebracht, die unter der Aufsicht schwerbewaffneter Wachen an Land und zum Bahnhof gebracht wurden.

Ueberfall auf den Eisenbahnzug Addis Abeba—Dschibuti

Paris, 9. Mai. Auf den Personenzug, der am Freitag abend in Dschibuti eintraf, ist kurz nach Verlassen der abessinischen Hauptstadt von Räubern ein Ueberfall verübt worden, der aber durch die mit diesem Zuge nach Diredaua zurückkehrenden französischen Senegaltruppen rasch abgewehrt werden konnte. In Diredaua herrschte, als der Zug einfuhr, einige Aufregung, weil Eingeborene versuchten, das dortige Zolllager zu plündern. Die französischen Truppen konnten jedoch durch Maschinengewehrfeuer die Ordnung rasch wieder herstellen. Italienische Truppen sind in einem zweiten Zuge bis Diredaua gefahren und haben auf allen Stationen starke Besatzungen zurückgelassen. Die Einreise nach Abessinien mit der Eisenbahn ist zurzeit untersagt. Nur das Eisenbahnpersonal darf die Züge, mit einem Sichtvermerk des italienischen Konsuls in Dschibuti versehen, benutzen.

Abessinienfrage erst Mitte Juni vor dem Völkerbundrat

London, 9. Mai. Der politische Korrespondent des „Daily Telegraph" teilt mit, es sei unwahrscheinlich, daß der Völkerbundrat in der kommenden Woche seine Einstellung zu den militärischen Erfolgen Italiens in Abessinien festlegen werde. Eine Aussprache darüber werde wahrscheinlich bis Mitte Juni vertagt werden. Das Hauptinteresse in Genf werde in den privaten Besprechungen liegen, die sich mit der Zukunft des Völkerbundes befassen.

Ein englisches Dementi

London, 9. Mai. Wie die englische Presse offiziell mitteilt, hat zwischen London und Rom über die abessinische Frage kein Meinungsaustausch stattgefunden. Ferner entbehren die Gerüchte von einem britischen neuen Friedensplan jeder Grundlage.

Auch Truppen aus Kenia unterwegs

London, 9. Mai. Nach einer Reutermeldung aus Nairobi sind Truppen zur Verstärkung der Grenzen gegen Abessinien in Marsch gesetzt worden. Es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß diese Vorsichtsmaßnahme gegen den nördlichen Einmarsch von Flüchtlingen aus Abessinien getroffen worden sei.

Ein SOS-Ruf Herriots für den Völkerbund

Paris, 9. Mai. In der „Ere Nouvelle" veröffentlicht Herriot einen SOS-Ruf für den Völkerbund. Er schreibt: „Der Völkerbund wird am Montag in irgendeiner Form vor eine vollendete Tatsache gestellt werden, nämlich die Einverleibung Abessiniens in Italien, d. h. die

Aufsaugung eines Völkerbundstaates durch einen anderen Völkerbundstaat.

Wir müssen ohne Umschweife anerkennen, daß Mussolini einen vollständigen Sieg über alle Kanzleien und über den Völkerbund davongetragen hat. Ich wünsche, daß man in Genf diesen sehr ernsten Mißerfolg loyal anerkennt. Man muß wieder von vorn anfangen. Haben wir doch den Mut, ohne weiteres unsere Niederlage anzuerkennen, und überlassen wir es den Rechtsparteien, sich zu freuen, weil an einem Punkte der Welt wieder einmal die Gewalt triumphiert hat."

Für und gegen die Sühnemaßnahmen

London, 8. Mai. In Kreisen der Regierungsopposition wird der Pariser Wochenendbesprechung des Führers der englischen Arbeiterpartei, Major Attlee, mit dem Führer der französischen Sozialisten, Léon Blum, große Bedeutung beigemessen. Man erklärt, Attlee werde alles versuchen, um Léon Blum, der allgemein als der kommende französische Ministerpräsident angesehen wird, zu veranlassen, auf einer Beibehaltung der Sühnemaßnahmen gegen Italien zu bestehen.

Unter umgekehrten Vorzeichen wird die Reise Lord Wintertons stehen, der sich ebenfalls während des Wochenendes nach Paris begibt, wo er mit Persönlichkeiten der französischen Rechtsparteien und voraussichtlich auch mit Außenminister Flandin zusammentreffen wird. Lord Winterton gehört zu der Gruppe um Sir Chamberlain, die sich bekanntlich für eine Aufhebung der Sühnemaßnahmen mit allem Nachdruck einsetzt.

Tägliche Luftpostverbindung Asmara—Addis Abeba

Asmara, 9. Mai. Mit dem heutigen Tage beginnt auf der etwa 700 Kilometer langen Strecke zwischen Asmara und Addis Abeba ein regelmäßiger täglicher Luftpostdienst.

Behördliche Beschlagnahme von Büchern in der Deutschen Bücherei — Posen

Die vor einigen Wochen erfolgte „Beschlagnahme" von vier Büchern der Deutschen Bücherei durch Herrn Uhle, den Beauftragten der JDP, hatte eine heftige Reaktion der polnischen Presse zur Folge, die diesen eigentlich harmlosen Dummenjungenstreich als einen unerhörten Eingriff in die Zuständigkeit der Behörde auffaßte.

Vor allem aber wurde die Deutsche Bücherei angegriffen, daß sie zu nationalsozialistisch arbeite.

Diese Hetze hatte zur Folge, daß die Behörde ihre Autorität geltend machte, indem sie kurz darauf von sich aus eine Revision der Bücherei durchführte. Nachdem eine Zollrevision eine einwandfreie Geschäftsführung festgestellt hatte, führte die Revision des Buchbestandes zur

Beschlagnahme von 57 Büchern.

Die Deutsche Bücherei — Posen hofft diese Bücher wieder zurückzuerhalten, da sie fast alle auch in polnischen Büchereien verliehen werden.

Da die „Deutschen Nachr." Nr. 172 vom 8. 5. die traurige Heldentat der JDP immer noch nicht vergessen können, und sich rühmen, fünf Bücher unschädlich gemacht zu haben, sei mitgeteilt, daß die von Uhle „beschlagnahmten" Bücher schon vor 4 Wochen der Deutschen Bücherei zurückgegeben worden sind.

Wenn auf die zweite kulturpolitische Großtat der JDP, nämlich die Schulforderung des Herrn Wiesner, genau so prompt reagiert wird, dann haben die „Deutschen Nachrichten" vom 8. Mai allerdings Recht, sich auf die Anerkennung des Moskauer Senders zu berufen.

Zu dem vorerwähnten Artikel in den „Deutschen Nachrichten" erhalten wir von Herrn von Lehmann-Nitsche folgende Zuschrift:

In der Freitag-Ausgabe der „Deutschen Nachrichten" (8. 5. 36) steht ein Artikel, gezeichnet von dem geistvollen Dr. G., mit der Ueberschrift „Juvivallera". In diesem Artikel beschäftigt sich Dr. G. mit einer Radiohetze des Moskauer Senders. Dr. G. stellt die Hetzerei des Moskauer Senders so dar, als wenn Dr. Lück von den Kommunisten in Schutz genommen würde. Obgleich der ganze Moskauer Haßgesang uns gleichgültig sein kann, finde ich es unverantwortlich, wenn selbst Moskau nun schon der JDP herhalten muß, um gegen unsere Volksgenossen zu hetzen. Da ich auch das „Glück" hatte, die Erzählung über das Deutschtum in Polen zu hören, muß ich die Sachlage klarstellen. Moskau sagte: Es wäre unerhört, daß der Nationalsozialismus sich so breit machen könne usw. Aber das wäre ja gar kein Wunder, wenn in Posen ein Dr. Lück und in Oberschlesien ein Herr Kauder als Abgesandte des Reiches säßen und die gesamte Kontrolle über alle Büchereien und die deutsche Presse hätten. Organisationen oder Parteien hat der Sender namentlich nicht erwähnt.

Wenn nun der Moskauer Sender lügt, so ist das ja seit 1933 Sitte und stört uns nicht mehr. Wenn aber eine deutsche Zeitung in Polen die Lüge auch noch umlügt, dann ist dieses „Juvivallera" bezeichnend für dieses Blatt.

Englische Truppen nach Palästina?

Scharfe Maßnahmen gegen Steuerstreikdrohungen

London, 8. Mai. Die Londoner Blätter verbreiten in größter Aufmachung eine Agenturmeldung aus Kairo, wonach am Donnerstag britische Truppen in unbekannter Stärke auf dem Luftwege von Aegypten nach Palästina befördert worden sind, da neue Ausschreitungen von seiten der arabischen Bevölkerung in Palästina befürchtet würden. Diese Meldung ist an amtlicher Stelle noch nicht bestätigt worden.

Im Jerusalemer Amtsblatt der Mandatsregierung ist eine Verordnung erschienen, nach der in Zukunft die Aufforderung zum Steuerstreik mit 6 Monaten Gefängnis und 50 Pfund Geldstrafe bestraft werden wird. Mit dieser Anordnung will die Mandatsregierung den Steuerstreikdrohungen der Araber begegnen. Die arabische Presse erklärt einmütig, daß die Lösung der Palästinafrage in Palästina und nicht in London erfolgen müsse.

Von verschiedenen Seiten werden Sympathiestreiks für die Araber in Palästina gemeldet. Am Sonntag soll in ganz Syrien ein allgemeiner Sympathiestreik abgehalten werden, der den ganzen Tag andauern soll. Syrische Nationalisten haben an den britischen Oberkommissar in Palästina Protesttelegramme gesandt. Aus Bagdad wird gemeldet, daß irakische Abgeordnete dem britischen Gesandten eine Denkschrift überreicht haben, in der gegen die Maßnahmen der Mandatsregierung in Palästina protestiert wird.

London, 8. Mai. Die von den Londoner Mittagsblättern gebrachte Meldung über die Verlegung britischer Truppen nach Palästina wird nunmehr von zuständiger Seite bestätigt. Danach sind auf Ersuchen des britischen Oberkommissars angesichts der Lage in Palästina Truppenverstärkungen in Marsch gesetzt worden.

England und die Unruhen in Palästina

London, 9. Mai. Die Ansicht der britischen Regierung über den Streit zwischen Arabern und Juden in Palästina wurde vom Kolonialminister Thomas dahin wiedergegeben, daß Großbritannien seine Politik nicht durch Ausschreitungen und Drohungen beeinflussen lassen werde. Es könne keine Rede davon sein, daß die Einwanderung der Juden gesperrt würde. Die Londoner Regierung habe die arabischen Führer eingeladen, ihre Beschwerden dem Kolonialministerium persönlich zu unterbreiten.

Englische Manöver in Malta

London, 9. Mai. Von Dienstag bis Donnerstag früh werden an allen Küsten Maltas Verteidigungsmanöver großen Stils beginnen, an denen die dortigen Landtruppen, die britische Flotte und die Luftstreitkräfte teilnehmen.

Reservistenausschreitungen in der Bretagne

Sie singen die Internationale

Paris, 9. Mai. Der „Matin" berichtet über — wie das Blatt sich selbst ausdrückt — schwere Zwischenfälle, die französische Reservisten unter dem Gesang der Internationale in einem Bahnhof in der Bretagne hervorgerufen haben.

Etwa 100 Reservisten aus Paris, die nach dem Truppenübungsplatz Coetquidam befördert wurden, hatten sich schon in Rennes Mut angetrunken, so daß bei der Abfahrt des Zuges eine Meldung über die Stimmung dieser Reservisten an die folgenden Bahnhöfe telephoniert wurde. Auf dem Bahnhof von Messac waren deshalb Gendarmeriestreitkräfte und eine Abteilung des 11. Kolonialartillerieregimentes aus Lorient zusammengezogen worden. Beim Halten des Zuges stiegen die Pariser Reservisten unter dem Gesang der Internationale aus und mehrere von ihnen (im „Matin" heißt es: „Die nervösesten der Bande") stellten Unteroffiziere des Kolonialregimentes zur Rede und beleidigten sie. Mit erhobener geballter Faust, dem Zeichen der Volksfront, riefen sie: „Hoch lebe die Volksfront! Wir wollen überall Sowjets."

Ein Unteroffizier des Kolonialregimentes wollte die Leute zur Ruhe bringen und stieg auf das Trittbrett eines Eisenbahnwagens, worauf es zu einem Zusammenstoß kam. Zwei der gewalttätigen Unruhestifter wurden darauf festgenommen und unter militärischer Bewachung in ein besonderes Abteil gebracht. Als der Zug von Messac weiter fahren sollte, verlangten die Reservisten lärmend, daß ihre beiden festgenommenen Kameraden wieder zu ihnen kommen sollten, und weigerten sich, den Zug zu besteigen. Der Zug fuhr schließlich trotzdem mit ihnen ab, aber sie zogen sofort die Notbremse und brachten ihn so wieder zum Halten. Die Offiziere verhandelten darauf mit den Leuten und erklärten sich schließlich bereit, daß die beiden Festgenommenen wieder ihren Platz unter ihren Kameraden einnehmen. Als der Zug dann wieder abfuhr, zogen die Reservisten 50 Meter weiter nochmals die Notbremse und sangen die Internationale. Schließlich konnte der Zug ohne weiteren Zwischenfall seine Reise fortsetzen.

Noch keine Entscheidung Frankreichs in der Sanktionsfrage

London, 8. Mai. Nach Mitteilungen, die der politische Berichterstatter des „Daily Herald" empfing, wird Frankreich vor Mitte nächsten Monats noch keine Entscheidung in der Sanktionsfrage fällen. Der britische Botschafter sei in Paris dahin unterrichtet worden, daß Frankreich die Vertagung der Sanktionsfragen bis nach der Bildung eines neuen Kabinetts beantragen werde, was nicht vor dem 1. Juni erfolgen könne. Die bestehenden Sanktionen würden infolgedessen in den kommenden Wochen in Kraft bleiben. In französischen Kreisen werde der 13. Juni für eine neue Ratssitzung genannt.

Oswald Spengler †

München, 8. Mai. In München, wo er seit 1910 ansässig war, ist am Freitag im Alter von 56 Jahren der Kulturphilosoph Oswald Spengler gestorben.

Wer das Erscheinen des ersten Bandes vom „Untergang des Abendlandes" nicht miterlebt hat, kann sich schwer eine Vorstellung davon machen, wie stark und aufrüttelnd die Wirkung dieses Werkes war. Der geschickt geprägte Titel wurde zum Schlagwort, der bis dahin unbekannte Münchener Privatgelehrte sah sich plötzlich im Scheinwerferlicht der Oeffentlichkeit, die aus den Schützengräben heimgekehrte Jugend, irre geworden im Vertrauen auf die Kräfte der Vergangenheit und ohne Glauben an die Zukunft, begeisterte sich an der pessimistischen Grundhaltung dieser „Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte", die dem von dem Fortschritts- und Entwicklungsgedanken beherrschten Geschichtsbild ein morphologisch gesehenes gegenüberstellte. Wie dieses Werk, dessen erster Band 1918 und dessen zweiter 1922 herauskam, so sind auch seine übrigen Bücher dieser Jahre „Preußentum und Sozialismus" (1920), „Neubau des Deutschen Reiches" und „Politische Pflichten der deutschen Jugend" (beide 1924) — viel umkämpft worden. Sein im Jahre 1931 erschienenes Werk „Der Mensch und die Technik" ist in der Skizze zu einer großangelegten Metaphysik der Technik stecken geblieben. In seinem Buche „Deutschland in Gefahr" (1932) gab er einen pessimistisch gehaltenen Ausblick auf die Zukunft Westeuropas. Von seinem letzten Werke „Jahre der Entscheidung", das 1933 nach dem Durchbruch des Nationalsozialismus herauskam, ist nur der erste Band erschienen. Auch dieses Werk führte zu scharfen Auseinandersetzungen, vor allem mit der nationalsozialistischen Bewegung.

Wie immer man zu Spengler stehen mag, eines muß ihm zugestanden werden: er hat mitten im Chaos des Zusammenbruchs den tiefsten Sinn dieses Ereignisses erkannt und den Schlußstrich unter eine Epoche gezogen, die mit diesen Zuckungen im Meer der Zeiten versank.

*

Oswald Spengler wurde am 29. Mai 1880 geboren zu Blankenburg im Harz, als Sohn eines Postsekretärs. Er trieb historische Studien bei Riehl in Halle, aber auch naturwissenschaftliche und mathematische in Halle, Berlin und München. Er wurde Gymnasiallehrer, lebte aber seit 1910 als Privatgelehrter in München. Mit dem Ende des Weltkrieges kam der Ruhm. Der erste Band des „Unterganges des Abendlandes" war 1914 vollendet, erschien aber erst 1918. Der zweite Band folgte 1922. Spenglers Anschauung, daß die Kulturen einem inneren Gesetz des Ablaufs folgten, hatte einen ungeheueren Einfluß auf das Denken der Zeit, ebenso wie sein Glauben an die Unabänderlichkeit der Etappen dieses Ablaufes.

Der zweite Band hatte nicht ganz den gleichen Erfolg. Opposition hob sich. Spengler wandte sich von seinem Werke den Tagesfragen zu. Er schrieb „Preußentum und Sozialismus" und „Politische Pflichten der Deutschen Jugend". Ein großes Werk folgte erst 1931. Es steht im engen Zusammenhang mit seinem Hauptwerk und behandelt die kulturellen Probleme, die sich ihm aus der Frage „Der Mensch und die Technik" erhoben. In der neuen Zeitschrift „Die Welt als Geschichte" hat Spengler eine Aufsatzreihe über welthistorische Probleme veröffentlicht.

Ende 1932 erschienen neue politische Schriften. Spengler hat immer die Gefahr des Bolschewismus hoch eingeschätzt. In dieser Richtung bewegten sich nun vielfach seine Erörterungen.

Sein Buch „Jahre der Entscheidung", das anfangs 1933 erschien, und dem ein zweiter Band folgen sollte, scheint unvollendet bleiben zu sollen.

Hauptschriftleiter Dr. Fritz Klein tödlich verunglückt

Am Freitag vormittag ist der Herausgeber und Hauptschriftleiter der Wochenzeitung „Deutsche Zukunft", Dr. Fritz Klein, der zur Zeit als Reserveoffizier eine Uebung bei dem Liegnitzer Artillerie-Regiment ableistete, durch einen Ohnmachtsanfall so unglücklich vom Pferde gestürzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Dr. Fritz Klein, der 1895 geboren war, stammte aus Siebenbürgen. Ursprünglich in seiner Heimat journalistisch tätig, trat er 1922 in die Schriftleitung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in Berlin ein und wurde 1925 deren Hauptschriftleiter. 1933 schied er infolge vorübergehenden Verbots dieser Zeitung aus seiner Stellung aus und gründete zusammen mit Dr. Paul Fechter die „Deutsche Zukunft".

Unterredung zwischen Sarraut, Léon Blum und Daladier

Paris, 8. Mai. Am Freitag nachmittag fand eine Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Sarraut, dem Sozialistenführer Léon Blum und dem Vorsitzenden der radikalsozialistischen Partei, Daladier, statt.

Ueber den Inhalt der Besprechung verlautet, daß Sarraut zunächst einen Ueberblick über die von der Regierung auf finanziellem Gebiet getroffenen Maßnahmen gegeben habe, um die Beunruhigung der Oeffentlichkeit zu zerstreuen. Léon Blum habe daraufhin angekündigt, daß er sich vor dem Landesrat der Sozialistischen Partei am kommenden Sonntag mit der notwendigen Klarheit aussprechen werde. Er habe die allgemeinen Richtlinien dieser Erklärung bekanntgegeben, die auf die Wiederherstellung des Vertrauens in die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Frankreichs und auf die Wiederbelebung der Wirtschaft abziele. Vor allem gelte es, die Produktion nicht zu beeinträchtigen. Sarraut und Daladier hätten sich im gleichen Sinne ausgesprochen, wobei Sarraut besonders festgestellt habe, daß die Veränderung der politischen Lage keinen Anlaß zu wirtschaftlichen Beunruhigungen biete.

Paris, 9. Mai. Im „Populaire" berichtet Léon Blum über seine und Daladiers Unterredung mit Ministerpräsident Sarraut. Dieser habe, so sagt Léon Blum, erklärt, daß er die anhaltenden Börsenschwankungen auf die Ungewißheit zurückführe, die über die Finanzpläne der künftigen Regierung herrsche. Er, Léon Blum, sei erstaunt über diese Ansicht, da diese Pläne vor und während der Wahlen klar genug dargelegt worden seien. Die Finanzrichtlinien der künftigen Regierung werde er erneut vor dem Landesrat am Sonntag entwickeln. Daraus werde sich die Unsinnigkeit der umlaufenden Gerüchte ergeben. Eine Volksfrontregierung werde ihre ganze Anstrengung darauf richten, wieder Arbeit und Wohlstand zu schaffen. Dazu sei aber erforderlich, daß das Land selbst Vertrauen zeige. Gewaltanwendung, Unruhen und Tumulte würden dem Ziel der Volksfrontregierung entgegenarbeiten.

Die polnische Meinung

Gottesfriede

Die Katholische Presseagentur erörtert die Ursachen der letzten blutigen Unruhen in verschiedenen Städten. Zunächst müsse durch eine politische Entspannung der kommunistischen Propaganda die Waffe aus der Hand geschlagen werden. Dann seien die sozialwirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Versäumnisse gegenüber den arbeitenden Klassen, zu bessern. Der Aufsatz schließt mit folgendem Appell an die Regierung:

„Eine andere nicht weniger gefahrdrohende Ursache des heutigen Uebels bildet die verbrecherische antireligiöse Aktion, die Propaganda der Schamlosigkeit und der ungesunden Sensation. Vernichtet man in der Seele des Volkes den Glauben an Gott, stößt man die Gebote der Ethik und der Verantwortlichkeit für die Handlungen um, so braucht man sich nicht zu wundern, daß die menschlichen Leidenschaften und Instinkte keine Hemmung finden. Obwohl die Gottlosenaktion von den Sendlingen der Moskauer Internationale geleitet ist, leihen ihr die Sozialisten und gewisse radikale Richtungen ihre Unterstützung, oft ohne sich von den Folgen solcher Handlungsweise Rechenschaft zu geben.

Heute, angesichts der drohenden inneren Gefahren und der gewaltigen Rüstungen unserer Nachbarn, hat die letzte Stunde geschlagen für den Eintritt einer Treuga Dei in der polnischen Allgemeinheit. Die Reform der Verhältnisse ruht in den Händen der für das Schicksal des Staates verantwortlichen Faktoren."

Staatsbürgerliche Disziplin

Das Militärorgan „Polska Zbrojna" gehörte zu den ersten regierungsfreundlichen Zeitungen, die in entschiedener Weise für die gesetzlichen Maßnahmen gegen die Valutaspekulation eintraten. Es schreibt:

„Eine Regierung, die sich durch eine fast zehnjährige konsequente Valutapolitik legitimiert, hat in einem so wichtigen Augenblick das Recht, von der gesamten Allgemeinheit Unterstützung und Hilfe im Kampf mit den Valutaspekulanten zu erwarten.

Der Kampf geht um unser gemeinsames Wohl: um die rechte Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens Polens, um seine glückliche Zukunft. Darum hat in einem solchen Augenblick aller politische Hader zu schweigen. Die ganze Welt schaut auf uns. Wir müssen zeigen, daß wir ein wahrhaft reifes Gemeinwesen sind, das in entscheidenden Augenblicken so geschlossen und stark ist wie die Armee auf dem Schlachtfeld."

Devisenkontrolle nur vorläufig

Der konservative „Czas" bezeichnet die Devisenbeschränkungen als eine Bestätigung der Tatsache, daß die Deflationspolitik ihren vollen Zweck nicht erreicht habe, und zugleich als eine notwendige Maßnahme. Er bemerkt sodann:

„Anlaß zu gewissen Befürchtungen von seiten des Publikums gab die heftige Offensive der sogenannten Bessermacher (naprawiaczy), deren Wirtschaftswünsche den Kühnsten mit einem Schauer des Entsetzens erfüllen können.

. . . Von vornherein müssen wir uns verwahren gegen alle Versuche, diese Beschränkungen als ein dauerndes Instrument unserer Wirtschaftspolitik einzuführen. Die Ausnutzung der Devisenbeschränkungen zu etatistisch-inflationistischen Maßnahmen, wovon gewisse Kreise seit langem träumen, müßte man von vornherein ausdrücklich ausschließen."

Zur Ehrenrettung des deutschen Volksfriedhofes in Polen

Von Dr. Kurt Lück-Posen.

Den deutschen Sprachinsel- und Geschichtsforscher in Polen bewegt eine Frage in ganz besonderem Maße: Haben die deutschen Einwanderer, die im Mittelalter Polens große Städte aufbauten und vor allem in Kleinpolen und Rotreußen in den Gegenden zwischen Tarnów, Neu-Sandez, Nowy Targ, Krosno, Sanok, Premissel, Lancut (Landishut), Biecz, auch eine starke bäuerliche Siedlung schufen, ihr Volkstum unnötig schnell aufgegeben? — Wie wird es mit uns und unseren Nachkommen werden? — —

In Krakau, das im 13. Jahrhundert zu deutschem Recht gegründet worden war, wurde erst 1537 die deutsche Sprache aus der großen Marienkirche in ein kleineres Gotteshaus verdrängt.

Ueber zwei Jahrhunderte hatten die mittelalterlichen deutschen Sprachinseln in Polen ihre Rolle als Brücken gewahrt, über die aus Deutschland Kulturwerte zu Nutzen und Frommen des Mehrheitsvolkes herüberkamen, die eine Ausgleichung des Kulturniveaus beider Seiten förderten. Diese Brücken des Mittelalters standen im 16. Jahrhundert schon so morsch da, daß sie eine nach der anderen zusammenbrechen mußten. Die Verschiebung eines großen Teils des binnenländischen Osthandels nach dem Baltikum, die günstige Entwicklung des gewerblichen Lebens in Deutschland seit dem 14. Jahrhundert brachten eine Abkehr der deutschen Volksbewegung vom Osten und die Lockerung der Beziehungen der Sprachinseln zum Mutterlande mit sich.

In solchen kleinpolnischen Städten wie Miechów, Skawina, Dobrzyca, Wiślica usw., deren wenige aus dem 14. Jahrhundert erhaltene Bürgernamen noch durchweg oder überwiegend deutsch waren, erschienen sie zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits völlig polnisch. Von einigen Orten, wie Punitz in Großpolen und anderen aus Kleinpolen, sind uns wenige nur deutsche Namen bis ungefähr 1420 überliefert, während schon um 1450 das Polentum die erdrückende Mehrheit besaß. Bestimmte Städtegruppen verpolten sich also schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts, möglicherweise, weil dort die Deutschen ihre Mehrheit zur Zeit der Lokation nur kurze Zeit behauptet oder überhaupt von vornherein nur die wirtschaftlich führende Schicht dargestellt hatten. Eine weitere Gruppe von Städten (Lublin, Sandomir, Brest in Kujawien usw.), zumeist die mittleren, büßten ihr Deutschtum zwischen 1450 und 1500 ein. Nur in bestimmten Landstrichen hielt es sich noch bis in die Mitte und Neige des 16. Jahrhunderts, besonders wenn z. B. solche Städte wie Kosten, Bietsch, Neu-Sandez, Krossen von deutschen Bauerndörfern umgeben waren. Eine kleine vierte Gruppe endlich, z. B. Landishut (Łańcut) und eine Anzahl von Dörfern im Sanoker und Premisseler Land hielten sogar bis ins 17. Jahrhundert, und darüber hinaus, am Deutschtum fest. Eine besondere Rolle spielte Pommerellen, wo das mittelalterliche Deutschtum sich größtenteils wacker gehalten hat.

So ungefähr sahen wir den Entvolkungsvorgang auf Grund der bisherigen Forschung. Kleinpolen und Rotreußen interessiert uns nun im folgenden besonders. Es ist mir in der letzten Zeit durch volkskundliche Forschungen an Ort und Stelle und durch das Studium der volkskundlichen polnischen Literatur des 19. Jahrhunderts gelungen, festzustellen, daß eine Reihe der schlesischen Weiterwanderer des Mittelalters noch um 1820 deutsch sprachen, und zwar in der Nähe des Städtchens Łańcut im Dorfe Markowa und weiter südlich im Dorfe Haczów (Hanushaw). Ich will hier nur auf eine polnische Abhandlung aus dem Jahre 1828 zurückgreifen, in der diese Tatsache ausdrücklich bestätigt wird: Siarczyński Franciszek: Rozprawa o starodawnych osadnikach niemieckich na Podgórzu i Rusi Czerwonej (Abhandlung über uralte deutsche Kolonien im Vorkarpathenland und Rotreußen), in: „Pątnik Narodowy czyli zbiór dotąd nieogłoszonych pism różnego pióra wierszem i prozą, ku pożytkowi i zabawie, ku oświeceniu i rozweseleniu umysłu wydany przez Ludwika Piątkiewicza. Tomik pierwszy. Lwów, 1827. S. 129—1147.

Siarczyński schreibt: „In einigen Siedlungen dieser Deutschen ist die deutsche Sprache vollkommen aus dem Gebrauch gekommen, so weit, daß die Erinnerung daran nur in einigen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Ausdrücken übriggeblieben ist. Zum Beispiel nennt man im Gebiet bei Jasło, bei Krosno die Hausgeräte: *gerada* nach dem deutschen Geräte. Die Schwägerinnen nennen sich nicht anders als: *Ostercho* nach dem deutschen Schwesterchen, usw. *Aber in einigen Dörfern sprechen die Deutschen bis zum heutigen Tage untereinander in einem so verderbten Deutsch, daß sie selber es nur verstehen können*, und auch nicht alle, denn der größte Teil spricht nur polnisch." Siarczyński führt nun aus dem Dorfe Markowa (aus Markenhaw), „in dem noch einige Dutzend Familien deutsch sprechen", folgenden Ostergesang an:

Christa ist adesztanda,
Ti da morte rarysz,
Was selos mira erfruh say,
Christa soll ensar getrust say.
Kirieleison.

Wie asz Naecht ist adestanda,
Aso ist die Wadel cieganach (c ist wie z zu lesen)
Der sind asz ufastanda ist
Lywa mir dan Valter Juzu Christ.
Kirieleison.

Giniasz drey heilige Fraua,
Smogesz a dan Taua,
Da sagt, daß dan Valter Juzu Christ
Da di vedam Tod ufestanda ist.
Kirieleison.

Ender liebste Maria truma cenach trum,
Da saß ihrem acelayn wie dir an meiner bohm,
Da der Szauda triest, auf Gotts das christ Naynd
Maria di dir wachet da trugst an jenes Land.
Kirieleison.



Ender liebste Maria traut an ihne Gang,
Sie saß jenes getrautes könnet ne nom Gruberlayn,
Stund auf, Stund auf Jesu Christ mein Ihr,
Tristen ohma Christa leut, mehr trauens Gottes sir.
Kirieleison.

Wie san ist si trista Frau si Mutter,
Sie szwiens so a zu theuer auf Gotts Blutay,
Sie szwiens so a zu theuer auf das heilig Kreicley breit,
Wie geib der liber Herr Gott sey Motter furhrens Leid.
Kirieleison.

Siarczyński erhielt von den Kolonisten folgende Worterklärungen: Ti da = *von dem*, rarysz = *entreißen*, ensar = *anders*, Wadel = *Lob*, cieganah = *zugegangen*, Lywa = *der Geist*, Valter = *der Vater*, ginasz = *gingen*, Smogesz = *Morgens*, Acelayn = *Herzelein*, Bohm = *Schmerzen*, usw.

Siarczyński führt auch Beispiele aus der Umgangssprache der Kolonisten an: „Koza deutscha Spracha?" — „Sehno, der Fara agat." (Kennst du die deutsche Sprache? — Sieh nur, der Pfarrer kommt.) Manche Sätze verraten bereits ein Kauderwelsch, z. B. „Szpano ferda szwind, będziesz fur do lasa." (Spann die Pferde schnell an, du wirst in den Wald fahren.) Usw.

Im Jahre 1384 erscheint das Dorf „Markenhaw (Markowa) zum ersten Male in einer Urkunde (AGZ VIII S. 21, Nr. 14). Die braven Schlesier waren also 440 Jahre nach ihrer Weiterwanderung ins Urwaldgebiet am Flusse Wislok noch immer nicht ganz entnationalisiert. Erst zu österreichischer Zeit, wahrscheinlich um 1850 herum, gaben sie ihre Sprache ganz auf, ähnlich wie die Bamberger in Posen während der preußischen Herrschaft. Das deutsche Muttervolk hatte von dem Dasein dieser heldenmütig seit Jahrhunderten ihr Volkstum verteidigenden Kolonisten keine Ahnung.

Tirol, ein deutsches Schicksalsland

III.*)

Adler, steige,
breite die Schwingen,
weiß und rot!
Adler, fliege,
laß sie erklingen,
Schreie der Not!
Adler, zeige
dräuend die Fänge
Feind und Tod!
Adler, siege!
den Fremdling verdränge
dein Recht und Gebot!

(Von Therese Dahn den Südtirolern gewidmet.)

Südtirol in Not! Das ist seit achtzehn Jahren der ständig wiederkehrende Ruf, der durch ganz Deutschland geht. Eine Wunde, die der sogenannte Friedensvertrag von St. Germain vom 10. September 1919 Deutsch-Oesterreich geschlagen hat, blutet unaufhörlich und kann sich nicht schließen. Uraltes deutsches Land mit einer rein deutschen Bevölkerung wurde rücksichtslos abgetrennt und Welschland — Italien — angegliedert, entgegen dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts, entgegen dem völkisch klar gezeichneten Bild, entgegen den Prinzipien der Gerechtigkeit und Völkerbefriedung, einzig und allein diktiert von politischen und strategischen Gesichtspunkten, von Gefühlen der Rache und des Hasses, diktiert von dem Bestreben, den im heroischen Kampf gegen eine gewaltige Uebermacht Unterlegenen zu kränken und zu demütigen. Und das geschah in der Zeit, als der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Woodrow Wilson, feierlich den Frieden der Gerechtigkeit und Völkerversöhnung verkündigt hatte! Dieser Staatsmann hatte in seinen für die Friedensverhandlungen grundlegenden „Vierzehn Punkten" im Januar 1918 vor dem Kongreß feierlich unter Punkt neun erklärt: „Es soll eine Berichtigung der italienischen Grenze nach den *klar erkennbaren Linien der Nationalität bewirkt werden*." Wilson, der Friedensapostel, hatte sein Wort verpfändet. Die Welt kann sich auf der in Versailles und St. Germain auf Grund der berühmten Wilsonschen Punkte korrigierten Landkarte Europas davon überzeugen, daß der Präsident sein Wort gebrochen hat. Selbst der Wilson persönlich zugestellte schriftliche Einspruch der gesamten Bevölkerung konnte das nationale Unglück nicht abwenden. Wenn Wilson auch später das angerichtete Unheil einsah, so fand er doch nur noch Worte des Bedauerns, nicht aber die ehrliche, erlösende Tat. In den Erinnerungen Wilsons heißt es, daß „unglücklicherweise der Präsident die Brennergrenze Orlando zugesagt hatte, wodurch die 150 000 (richtig 225 000) Tiroler Deutschen Italien überantwortet wurden — eine Tat, die er später als einen groben Fehler einsah und tief bedauerte. Es war geschehen, ehe er diese Frage sorgfältig studiert hatte, und jetzt war er gebunden und mitschuldig an Orlandos Forderung nach einer strategischen Grenze." Die 225 000 Deutsch-Südtiroler, die der welschen Willkür ausgeliefert wurden, sind eine lebendige Anklage gegen die Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechts der Völker und gegen die Ungerechtigkeit, die dem deutschen Volke durch die Pariser Vorortverträge vom Jahre 1919 widerfahren ist.

Südtirol, ein Gebiet von 14 000 qkm (mehr als halb so groß wie die Wojewodschaft Posen), zählt rund 260 000 Einwohner, davon 225 000 Deutsche, 17 000 Italiener und 18 000 Ladiner (romanischer Volksstamm mit eigener Mundart). Im Jahre 1915 hatte sich Oesterreich bereit erklärt, das von Italienern bewohnte Gebiet Südtirols um Rovereto, Riva und Trient, bis an die deutsche Sprachgrenze von Salurn an den „Bundesgenossen" Italien abzutreten. Für diesen Preis sollte Italien die Neutralität im Weltkriege wahren. Von diesem Angebot erfuhr die deutsche Oeffentlichkeit in der Reichstagssitzung vom 18. Mai 1915 durch den Mund des damaligen Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg. Das Deutsche Reich übernahm die Garantie für die Einhaltung der Zusage Oesterreichs. Rom hatte sich jedoch der Entente gegenüber festgelegt, wies das österreichische Entgegenkommen zurück und erklärte am Pfingstsonntag 1915, dem 23. Mai, Oesterreich den Krieg. Damit war dem Schwerte die Entscheidung in der Südtiroler Frage überlassen worden.

Als nach dem Zusammenbruch der österreichischen Armee Ende Oktober 1918 die bis dahin stets tapfer abgewehrten italienischen Truppen in Tirol eindrangen und Bozen und sogar Innsbruck besetzten, da begann die Leidenszeit dieses deutschen Landes. Im Friedensdiktat von St. Germain, das Deutsch-Oesterreich durch die Feindmächte aufgezwungen wurde, erhielt Italien nicht nur die ehemaligen Kreise Rovereto und Trient, sondern auch das rein deutsche Gebiet zwischen Salurn und dem Brennerpaß, zwischen dem Ortler im Westen und den Hohen Tauern im Osten. Ein Aufschrei ging durch alle deutschen Lande. Es bewahrheitete sich wieder einmal das Wort, daß Macht vor Recht geht. Alle Proteste und Hilferufe waren vergeblich. Demonstrationen gegen die Losreißung Südtirols am 25. April 1921 in Bozen, einen Tag nach der eindrucksvollen Volksabstimmung Nordtirols für den Anschluß an das Deutsche Reich, wurde gewaltsam unterdrückt. Das beutelüsterne, treubrüchige Italien hielt den Judaslohn fest und schlug das freie Bergvolk in Fesseln. Wohl zitterten die kleinen italienischen Carabinieri, die in Bozen und Meran in Garnison standen, wenn die Sonnenwendfeuer auf den Bergesgipfeln aufflammten, fürchteten sie doch jederzeit den Ausbruch eines Aufstandes.

Seitdem der Faschismus die Regierungsgewalt übernommen hat, ist das Ringen um Erhaltung der deutschen Sprache, deutscher Sitte und Art, deutschen Bodens und der deutschen Namen erbitterter und verzweifelter als je. Der Südtiroler soll mit Gewalt zum Romanen umgeformt werden. Entgegen allen rassischen Erkenntnissen und Naturgesetzen glaubt der faschistische Staat, die Deutschen zu Italienern machen zu können. Ebenso sollen alle Spuren deutscher Vergangenheit und deutscher Kultur in Städten und Dörfern ausgelöscht werden. Der römische Imperialismus faschistischer Prägung feiert im schwerbedrängten Südtirol Triumphe.

In erster Linie gilt der Kampf der deutschen Schule. Sie wurde restlos vernichtet. Wer sich gegen diese Vergewaltigung auflehnte, wurde nach dem Süden Italiens verbannt. Auch der deutsche Hausunterricht ist verboten. Die Mutter, die ihr Kind deutsches Lesen und Schreiben lehrt, wird bestraft. Im italienischen Kindergarten und in der italienischen Schule wird in die jungen Kinderseelen das Gift des Renegatentums gelegt.

*) Siehe auch „Posener Tageblatt" Nr. 97 und 104 vom 26. April und 5. Mai.

Für das Dorf Haczów läßt sich dasselbe sagen, und — ich glaube — von einigen anderen Dörfern Mittelgaliziens ebenfalls.

Die deutsche Geschichtsforschung aber möge ihr Urteil über den deutschen Einwanderer in Polen ändern: Er hat sein Volkstum selten ohne erbitterte Gegenwehr preisgegeben. Er hat sich in vielen Dörfern Jahrhunderte hindurch völkisch gehalten und ging letzten Endes unter, weil damals das Muttervolk versagte. Vergessen wir jene niederdrückende sprichwörtliche Wendung vom „Kulturdünger"! Errichten wir ein Ehrenmal auf dem deutschen Volksfriedhof in Polen, der soviel Heldentum und Stolz birgt und glauben wir wieder an die Abwehrfähigkeit unseres Volkstums!

Wenn das heutige Deutschtum in Polen sich so bewährt, wie jene Kolonisten in Markowa, die auch jetzt noch ihre alten Familiennamen tragen, dann können wir daran glauben, daß noch einige Jahrhunderte deutscher Geschichte vor uns liegen.

Der Reichsfinanzminister über die Finanzpolitik Deutschlands

Frankfurt a. M., 6. Mai. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk sprach am Mittwoch abend in der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft vor etwa 200 Mitgliedern und geladenen Gästen, den Vertretern von Partei und Staat über die Reichsfinanzpolitik. Er sprach über die Erfahrungen der letzten Jahre, über die Ziele und Probleme, die die Reichsfinanzpolitik beschäftigten und noch beschäftigen werden. Vor allem konnte der Reichsfinanzminister auf die

erfolgreiche aktive Kreditpolitik,

die im Jahre 1933 einsetzte, hinweisen, die inzwischen auch neben der Auftragserteilung durch die öffentliche Hand die Privatinitiative des deutschen Unternehmers ausgelöst hat. In dem ausgezeichneten und sich mit Einzelfragen gründlich befassenden Vortrag führte er aus:

Die verzweifelte wirtschaftliche Lage Deutschlands, in der Januar 1933 Adolf Hitler die Regierung übernommen hat, sei nicht nur die Folge der letzten voraufgegangenen Krisenjahre gewesen. Deutschland habe vielmehr seit Versailles in einer dauernden Krise gelebt, die nur zeitweise, wie in den Jahren der erborgten Scheinkonjunktur, künstlich überdeckt worden sei. Die Anfangsgründe der Krise reichten sogar in die Vorkriegszeiten zurück, in denen sich die Strukturwandlungen der Weltwirtschaft vorbereitet hätten. Diese Wandlungen seien durch den Krieg und die Nachkriegsentwicklung voll in Erscheinung getreten. Der Minister zeigte an dem Beispiel der Reparationen den unheilvollen Einfluß, den Gewaltlösungen auf die gesamte Weltwirtschaft ausüben. Wir dürften nicht glauben, eines Tages einfach wieder zu den weltwirtschaftlichen Verhältnissen der Vorkriegszeit zurückkehren zu können, sondern müßten uns den eingetretenen Wandlungen anpassen. Jedenfalls hätten die letzten Jahre das eine gelehrt,

daß eine gesunde Weltwirtschaft sich erst wieder auf der Grundlage gesunder Volkswirtschaften entwickeln könne.

Der Minister gab dann einen Ueberblick über die Maßnahmen, die in Deutschland seit 1933 zur Gesundung der deutschen Wirtschaft ergriffen worden sind. Er erläuterte die Ziele und Gründe der einzelnen Phasen der seit 1933 eingeleiteten aktiven Konjunkturpolitik. Er legte vor allem

die von Jahr zu Jahr fortschreitende Verfeinerung der Mittel im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit

dar und betonte die arbeitsmarktpolitische und wirtschaftliche Bedeutung der Wehrhaftmachung Deutschlands. Er begründete die Notwendigkeit der Konzentrierung der wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte auf dem Gebiet der Etatspolitik, wie der Kapitalmarktpolitik auf die Durchführung der großen nationalen Aufgaben. Nur wenn der Pfennig geehrt würde, könnten große Ziele erreicht werden.

Der Minister setzte sich sodann mit den Spannungen auseinander, die sich in dem verhältnismäßigen Zurückbleiben der Verbrauchswirtschaft und in der Devisen- und Rohstoffrage gezeigt hätten. Er wies auf die Besserungstendenzen und die Möglichkeiten zur Ueberwindung dieser Spannungen hin. Er rief zum Schluß zur vertrauensvollen Mitarbeit auf.

Der Wortlaut des englischen Fragebogens

(Fortsetzung.)

Ich gehe nunmehr zu anderen Dingen über. Die Denkschrift vom 31. März erwähnt im Abschnitt 22, 13 „den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser „westeuropäischen" Sicherheitsabmachungen". Im Frühjahr 1935 glaubte man, die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die Verhandlungen über einen Luftpakt nicht durch den Versuch erschwert werden sollten, gleichzeitig ein Abkommen zur Begrenzung der Luftstreitkräfte abzuschließen. Seitdem scheint sich eine etwas widerspruchsvolle Lage ergeben zu haben. In der Reichstagssitzung vom 21. Mai 1935 erwähnte Herr Hitler die Möglichkeit eines Abkommens zur Begrenzung der Luftwaffe auf der Grundlage einer Parität der Großmächte im Westen, unter der Voraussetzung, wie wir annahmen, daß die Entwicklung der Luftwaffe Sowjetrußlands keine Aenderung nötig machen wird.

Die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 wurde nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetrussischen Vertrages gehalten, und doch teilte er Eurer Exzellenz im Dezember 1935 mit, daß dieser Vertrag eine Begrenzung der Luftwaffe unmöglich gemacht habe.

Eine Entscheidung, die dahin ginge, eine regionale Begrenzung der Luftstreitkräfte nicht gleichzeitig mit dem Abschluß eines Luftpaktes im Westen zu versuchen, würde von Seiner Majestät Regierung sehr bedauert werden.

Die in Abschnitt 2 der deutschen Denkschrift enthaltene Erklärung, daß die Ergebnisse des unlängst auf dem engeren Gebiet der Seerüstung abgeschlossenen Vertrages die deutsche Regierung beeindruckt haben, ermutigt Seiner Majestät Regierung zu der Hoffnung, daß die deutsche Regierung ihr in diesem Punkte beipflichten wird.

Seiner Majestät Regierung begrüßt es, daß die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März, Abschnitt 22, 10 und 14, den Abschluß von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland einerseits, und Frankreich, Belgien und möglicherweise Holland andererseits, vorschlägt. Seiner Majestät Regierung nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung damit einverstanden ist, daß diese Pakte von Garantieverträgen begleitet werden. Die genaue Fassung dieser Verträge muß den Verhandlungen über die Einzelheiten vorbehalten bleiben.

Seiner Majestät Regierung nimmt auch Kenntnis von dem in Abschnitt 22, 17 gemachten Vorschlägen von Nichtangriffsverträgen zwischen Deutschland und den an der deutschen Südost- und Nordostgrenze gelegenen Staaten. Seiner Majestät Regierung erlaubt sich, an die allgemeine Grundlinie für solche Verträge zu erinnern, wie sie von Freiherrn von Neurath am 26. März 1935 in Berlin Sir John Simon dargelegt worden ist. Sie würde es begrüßen, zu erfahren, ob nach Ansicht der deutschen Regierung die erwähnten Pakte sich im allgemeinen an diese Grundlinie halten wollen, und ob sie damit einverstanden ist, daß diese Pakte ebenfalls durch Abmachungen über gegenseitige Unterstützung garantiert werden können.

Die Erklärung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Bereitschaft Deutschlands zum Wiedereintritt in den Völkerbund abzugeben in der Lage war, ermöglicht der Regierung Seiner Majestät die Annahme, daß die Frage der Uebereinstimmung der vorgeschlagenen Nichtangriffspakte mit den Verpflichtungen als Völkerbundmitglied keinen Anlaß zu Schwierigkeiten bieten wird und daß die Durchführung dieser Verträge sich im Rahmen der Völkerbundsatzung vollziehen wird.

Noch zwei weitere Punkte erfordern Aufmerksamkeit. Der erste betrifft die Bedeutung der Worte „Staaten an Deutschlands Südost- und Nordostgrenze". Die Regierung Seiner Majestät kann sich dem Eindruck nicht verschließen,

daß die allgemeine Regelung sehr erheblich erleichtert werden würde, wenn es der deutschen Regierung möglich wäre, diese Worte so auszulegen, daß sie neben den unmittelbar an Deutschland angrenzenden Staaten mindestens auch die Sowjetunion, Lettland und Estland einschließen.

Seiner Majestät Regierung gestattet sich, in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die deutsche Regierung sich in ihrer Denkschrift vom 26. März 1935 bereit erklärt hat, mit den „an den osteuropäischen Fragen interessierten Mächten" Nichtangriffspakte zu schließen.

Der zweite Punkt betrifft

Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten im Gegensatz zum Nichtangriff.

Seiner Majestät Regierung erinnert sich mit Befriedigung der Erklärung des Herrn Reichskanzlers im Reichstag am 21. Mai 1935, daß die deutsche Regierung „jederzeit bereit sei, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unmöglich macht."

In Absatz 22, 19 schlägt Deutschland vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswerkes zuständig sein soll. Vermutlich sind hiermit die in Abschnitt 22, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 17 erwähnten Vereinbarungen gemeint. Es wäre wünschenswert zu erfahren, welches ganz allgemein die Aufgaben und die Zusammensetzung des vorgeschlagenen Schiedsgerichtes sein sollen, und in welcher Beziehung seine Aufgaben zu denen des Völkerbundrates und des ständigen internationalen Gerichtshofes stehen sollen.

Angesichts der Ankündigung von Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund wird die deutsche Regierung gewiß bereit sein, anzugeben, wie ihre künftige Einstellung gegenüber dem ständigen internationalen Gerichtshof sein wird,

(besonders in bezug auf die Fakultativklausel) und gegenüber den verschiedenen Bestimmungen über Schiedsgerichtsbarkeit, Schlichtungsverfahren oder gerichtliche Regelung, die in Verträgen enthalten sind, an denen Deutschland beteiligt ist.

Ich bitte Eure Exzellen, wenn Sie mit dem Herrn Reichskanzler sprechen, die in dieser Weisung aufgeworfenen Fragen mit ihm zu erörtern und ihm einen Abdruck davon zu übergeben. Eure Exzellenz wollen dabei bemerken, daß diese Ausführungen nicht erschöpfend sind. Es liegen noch andere Fragen vor, die zu einem späteren Zeitpunkt zur Sprache gebracht werden müssen; und bevor Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund zur Erörterung kommt, wird die deutsche Regierung es gewiß auch für wünschenswert halten, die Worte „Trennung des Völkerbundstatuts von seiner Versailler Grundlage" in Abschnitt 22, 18 näher zu erläutern. Für den Augenblick hält Seiner Majestät Regierung es für besser, nur die Punkte zu behandeln, die unbedingt geklärt werden müssen, bevor die allgemeinen Verhandlungen eröffnet werden, die sie, wie oben dargelegt worden ist, aufrichtig zu fördern wünscht."

Wirtschaftlicher Run auf Abessinien

Mit dem abessinischen Kriegsschauplatz ist es ganz merkwürdig bestellt: Als der Kampf begann, und so lange er dauerte, hörte man wenig Einzelheiten darüber. Hüben und drüben war man aus allgemeinen Erwägungen heraus recht knauserig in der Ausgabe von Nachrichten. Im allgemeinen las man mehr darüber, wie sich die Kriegskorrespondenten der Weltpresse die Langeweile im italienischen oder abessinischen Hauptquartier vertrieben, als darüber, welche strategischen Pläne die Anführer beider Parteien ausbrüteten. Mit den wirtschaftlichen Nebenerscheinungen, die jeder Krieg, also auch der abessinische, hervorbringt, war es ebenso: Hat eine amerikanische oder eine englische oder gar eine japanische Finanzgruppe irgend welche Konzessionen vom Negus erhalten, die man beim Friedensschluß in die diplomatische Waagschale werfen könnte? Ach, diese Frage kann der neutrale Wirtschaftspolitiker schon deswegen nicht beantworten, weil es voraussichtlich gar nicht zu einem eigentlichen „Friedensschluß" kommen wird, denn es ist ja auf der einen Seite niemand mehr vorhanden, mit dem Rom ein diesbezügliches Abkommen treffen könnte. (Bekanntlich hat dieser Krieg ja auch keine Kriegserklärung gekannt.)

Eine kleine wirtschaftliche Episode kann deswegen angeführt werden, weil auch sie regelrecht im Sande verlaufen ist: Bekanntlich wurde kürzlich in London eine Unterstützungsanleihe für Abessinien aufgelegt, die — börsenmäßig betrachtet — „außer Konkurrenz laufen" sollte. Obwohl sie zum größten Teil tatsächlich gezeichnet wurde, kann sie jetzt doch nicht dem Empfänger des Gegenwerts zugestellt werden, weil er sie . . . nicht mehr genehmigte, da er sich bereits auf der Flucht befand. — Während man also im allgemeinen während des Feldzuges wenig Tatsächliches erfuhr, überschlagen sich augenblicklich, nach seinem Abschluß, die Nachrichten förmlich: Man hört nicht nur, daß der Berichterstatter eines englischen Blattes in Addis Abeba seine Kollegin von der französischen Konkurrenz geheiratet hat (was ja immerhin eine wirtschaftliche, wenn auch recht „privatwirtschaftliche" Seite besitzt), sondern auch, daß bereits ein förmlicher wirtschaftlicher Run auf Abessinien einsetzt. Die 400 000 Schwarzhemden, die als Bauernsoldaten auf den gelben Lehmfeldern des schwarzen Landes angesetzt werden sollen, erhalten offensichtlich Nebenbuhler. Man erfährt nämlich aus Rom, daß kleine Gewerbetreibende schon ihren Besitz verkaufen, um mit Kind und Kegel als Goldsucher nach Abessinien auszuwandern. Andere wollen nach Platin oder Erdöl schürfen, nach Kupfer graben oder Automobile an die Amharen und Gallas verkaufen. Welch herrlicher, völlig ungesättigter Markt von 10 Millionen Seelen! Hinter diesen Gedanken steht das internationale Kapital, das sich ebenfalls auf den abessinischen Weidegründen tummeln möchte. Hier gibt es bereits Interessenten, die die Vorzimmer italienischer Behörden füllen (wie sie höchstwahrscheinlich vorsichtigerweise ihre Vertreter auch in Addis Abeba antichambrieren ließen). Italien wird sicherlich, da es selbst kein reiches Land ist, fremdes Kapital zur Kolonisierung Abessiniens heranziehen müssen. Daß sich hierunter auch englische Angebote befinden, erscheint nach den Genfer Erörterungen als ein Witz. Aber es ist ein durchaus ernsthaft gemeinter Witz mit realen Unterlagen. Denn die jüngsten Nachrichten aus Rom besagen, daß „bekannte englische Namen" unter den Abessinien-Offerten auftauchen.

Die deutschen kulturellen Vereine wurden aufgelöst, die deutschen wirtschaftlichen Organisationen zerschlagen, die deutschen Aufschriften und Bezeichnungen in den rein deutschen Städten restlos beseitigt, die Ortsnamen verwelscht. Aus Bozen, der Stadt mit den gotischen Türmen und deutschen Giebeln im Tal des obst- und weinreichen Eisack, wurde Bolzano, aus Sterzing, der Stadt am Südhang des Brenners, Vipiteno, aus Klausen — Chiusa all'Isarco, aus Brixen — Bressanone, aus Bruneck im Pustertale — Brunico, aus Glurns im oberen Vintschgau — Glarenza, und aus dem wunderschönen Meran im fruchtbaren Talkessel am Südhange der Oetztaler Alpen — Merano. Aber noch zeugen die Wappen der sieben Städte für ihre deutsche Gründung und ihre deutsche Geschichte. In den Wappenzeichen Merans, Sterzings und Glurns prangt der rote Adler, das Sinnbild des heiligen Landes Tirols. Wird er dem römischen Liktorenbündel weichen müssen? Hand in Hand mit der Verwelschung geht die Enteignung des deutschen Grundbesitzes. Der Bauer, der in Abhängigkeit einer italienischen Bank gerät, wird erbarmungslos von seiner angestammten Scholle vertrieben. Unter dem Schein des Rechts wird in Städten und an der Grenze alter deutscher Grundbesitz zu strategischen Zwecken rücksichtslos enteignet. Auf dem genommenen Boden machen sich italienische Neusiedler breit. Um Bozen wird künstlich eine Kette italienischer Fabriken gelegt, in denen nur der südländische Arbeiter Beschäftigung findet. So soll langsam die alte deutsche Stadt abgeschnürt und erdrosselt werden. Auf allen Gebieten des Lebens befindet sich das deutsche Element in der Verteidigung und das fremde mit Hilfe staatlicher Unterstützung im Angriff.

Daß das durch und durch deutsche Antlitz Bozens das Nationalbewußtsein der Italiener beleidigt, wird nicht wundernehmen, da die Unduldsamkeit und Ueberheblichkeit der Römer anderem Volkstum gegenüber bekannt ist. Von diesem Ehrgeiz und dieser Habsucht Roms wußte schon der Dichter Walther von der Vogelweide, ein Sohn Tiroler Erde, ein Lied zu singen:

„ir pfaffen, ezzet hüenr und trinket win
und lât die toerschen tiutschen leien vasten!"
(Ihr Pfaffen, esset Hühn r und trinket Wein
und laßt die törichten Deutschen fasten.)

Walthers Standbild, in leuchtendem Marmor, eine Zierde des Marktplatzes von Bozen, mußte den Platz räumen und ihn einem Welschen überlassen, Drusus, dem römischen Feldherrn, der vergeblich versucht hatte, das Land der freien Germanen zwischen Rhein und Elbe zu unterjochen und der auf dem vierten Feldzug in germanisches Gebiet im Jahre 9 vor Chr. tödlich verunglückte. Jeder Stein und jedes Haus in Bozen redet von deutscher Kultur und deutscher Vergangenheit, auch wenn auf Anordnung der italienischen Behörden die Giebel und Erker, die dem äußeren Stadtbilde deutsches Gepräge geben, entfernt und durch charakteristisch südländisch-italienische Fassaden und Loggien ersetzt werden müssen, auch wenn im schönen Meran das Denkmal Andreas Hofers dem eines Italieners weichen müßte.

Mit Gewalt, Terror, List und Ausnahmegesetzen wird das deutsche Leben verdrängt. Selbst die deutschen Familiennamen sollen verwelscht werden. Die Vornamen dürfen schon längst nicht mehr geführt werden. Da kein Südtiroler seinen ihm teuren Vatersnamen freiwillig gegen einen fremdklingenden italienischen eintauscht, wird behördlicherseits versucht, durch wirtschaftlichen Druck die Ausrottung der urdeutschen Familiennamen zu erzwingen. Gesuche an Behörden haben nur dann Aussicht auf günstige Erledigung, wenn der Antragsteller seinen deutschen Namen abgelegt hat. Unterstützungen, Renten und Armengelder werden nur noch Personen gewährt, die ihren guten deutschen Namen verleugnen. Und manches alte Mütterlein gab in seiner Not und seinem Elend nach. Wie weit der Fanatismus der Welschen geht, erhellt die Tatsache, daß selbst auf den Grabsteinen vielerorts die deutschen Namen ausgelöscht und durch italienische ersetzt werden. Der Tiroler bäumt sich gegen diese grenzenlose Vergewaltigung auf. Dem welschen Ansturm kann er nur entgegenhalten: Seine Treue zu seinem Volkstum, seine Liebe zu seiner deutschen Sprache, zu deutschem Wesen und deutscher Art, seinen Glauben an den gerechten Gott.

Während Südtirol äußerlich der Verwelschung verfällt, während die Deutschen auf Geheiß Roms ihre deutsche Sprache verlieren sollen, kämpfen die Söhne und Jünglinge Deutsch-Südtirols auf dem abessinischen Kriegsschauplatz für die Interessen des italienischen Volkes. Deutsches Blut wird für fremdvölkischen Kampf um Lebensraum eingesetzt. Es ist ein unsagbar schweres Schicksal, das auf dem deutschen Süden lastet. Und in diesen Tagen, da die waffenfähigen Männer Tirols unter fremden Fahnen kämpfen und sterben, da sie unter italienischem Oberbefehl für Roms Sieg und Ruhm eingesetzt werden, tauchen aus der Erinnerung Worte auf, die nach dem Kriege in einer deutschen Zeitschrift zu lesen und an die „Rekruten Tirols von 1922" gerichtet waren:

„Söhne Tirols, ihr unter dem Adlerschreie
in Adlerluft Geborne! Flügelfreie!
Ihr mit dem Nacken jener, die immer aufwärts schaun
zum Firnen- und Himmelblau'n!
Ihr mit an die Felsen geklammerten Klau'n!
— Nun müßt ihr nieder! — In die Ebenen der schnellen
schäumenden Etsch, deren Quellen
euch gehören! An der ihr getrunken mit Lust —
und die auch herniedergemußt zu denen!

Söhne Tirols, geht mit zusammengebissenen Zähnen
ins Tiefland hinab, und nehmet die Berge mit
in die Kasernen da unten und laßt das Sehnen
der Heimat singen in eurer Brust,
wenn euch die welschen Laute umschwirrn,
und wenn beim Schritt und Tritt
auf den Manöverfeldern oder den Schlachtenebenen irgendwo
die klirrenden fremden Waffen euch schmerzen,
denkt an die Herzen,
die da heroben hinter den Leinenhemden der Väter klirrn
bei jedem Schritt, —
und denkt, auch eure Herzen sind so!
Und solche Herzen können selbst unter der Südsonne Licht
sich niemals biegen, — nur brechen.
Tut eure Pflicht,
ohne von ihr zu sprechen . . .

Und wenn ihr sterben müßt, merket wohl:
Auch unter den falschen Farben stirbt sich's für Tirol;
— denn überall ist Tirol, wohin seine Söhne es tragen.
Man kann eure Arme und Füße in Fesseln schlagen,
doch eure Seelen nicht!"

Schmerz erfüllt uns bei dem Gedanken, daß zu gleicher Zeit, in der Jubel über die Siege in Abessinien die italienischen Lande erfüllt in die deutschen Bauernhäuser Südtirols die Trauerbotschaft einkehrt, daß Tirols Männer auf den fernen Kampfstätten Ostafrikas ihr Leben für Roms Kolonialeroberungen ließen.

(Schluß folgt)

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 9. Mai

Sonntag: Sonnenaufgang 4.06, Sonnenuntergang 19.33; Mondaufgang 23.31, Monduntergang 6.21. — **Montag:** Sonnenaufgang 4.04, Sonnenuntergang 19.34; Mondaufg. 24.04, Monduntergang 7.28.

Wasserstand der Warthe am 9. Mai + 0,76 gegen + 0,91 Meter am Vortage.

Wettervorhersage für Sonntag, den 10. Mai: Fortdauer des warmen und freundlichen Wetters, später etwas Abkühlung mit Gewitterniederschlägen; schwache, auf Südwest drehende Winde.

Deutsche Bühne

Mittwoch: „Towarisch"
Freitag: „Towarisch"

Teatr Wielki

Sonnabend: „Hoffmanns Erzählungen"
Sonntag, 15 Uhr: „Halka"; 20 Uhr: „Ball im Savoy"
Montag: „Ball im Savoy"

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr im Metropolis 5.15, 7.15, 9.15 Uhr

Apollo: „Heutzutage" (Engl.)
Metropolis: „Zigeunerbaron" (Deutsch)
Słońce: „Ueberfall am Kongo"
Sfinks: „Das Fräulein vom Poste restante"
Wilsona: „Die tollkühne Kompagnie"

Zum Muttertag

Schon vor Jahrtausenden hat die Menschheit die Mütter als Born des geheimnisvollen Lebens geheiligt. Die christliche Religion erhöhte den Begriff „Mutter" und umgab ihn mit unvergänglicher Heiligkeit. Aber es gab keinen Festtag der Mütter. Erst nach dem Weltkriege, nach den großen Kriegsjahren, in denen das Leben und sein Urquell unsäglich gelitten, erkannte man den tiefen Wert des Mütterlichen und schuf den „Muttertag" — einen Sonntag im Mai, im Monat des Blühens und Werdens, als sonnigen Freudentag der lebenden Lebenspenderinnen. Es ist wie ein gerechter Ausgleich, daß gerade die rechnende Sachlichkeit der Nachkriegszeit diesen Feiertag der Mütter schuf, da jene, aus der Nachkriegszeit geflutete und seither nicht verebbte Sachlichkeit das uralte Mutterleid, die Kinder an das Leben zu verlieren, nur vertieft und verbreitert hat. Kinder von heute leben sich früher, leichter und weiter weg als die Vorkriegsgenerationen. Deshalb ist der Muttertag nicht nur ein Freudentag für die Mütter, sondern auch ein Mahner für die Kinder.

Die Mutter schenkt uns das größte Gut — Leben, Sein — und verschenkt im Alltag ihr größtes Gut an uns — ihr Leben und Sein. Mütter geben uns das Leben, betreuen unser äußeres und inneres Werden, sind Urquell des Lebens, Kraftquell im Leben, Trost und Schutz, Heimat und Glück. Drum sollte jeder Tag unseres Lebens — ein Muttertag sein.

L. L.

Vom Verband deutscher Katholiken

Der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Międzychód (Birnbaum), begeht am 16. und 17. Mai seine Zehn-Jahr-Feier. An der Ausgestaltung des Festes nimmt die Jugend der Posener Ortsgruppe des Verbandes und der deutsche Kirchenchor an der Franziskanerkirche tätigen Anteil. An die übrigen Mitglieder des V. d. K. ergeht hiermit die Einladung, sich der Fahrt nach Birnbaum anzuschließen. Die Spielschar und der Kirchenchor fahren am Sonnabend, dem 16. Mai, nachmittags ¾3 Uhr mit einem Sonderautobus von der Kaponnière ab. Es sind noch einige freie Plätze zu belegen. Meldungen werden spätestens bis Montag, den 11. Mai, im Caritasbüro, Al. Marsz. Piłsudkiego 25 (Tel. 4735), erbeten.

Erhöhung der Bauarbeiterlöhne

Die außerordentliche Schiedskommission, die kürzlich in Posen unter Vorsitz eines Beauftragten des Wohlfahrtsministeriums zusammengetreten war, um für das Baugewerbe in der gesamten Wojewodschaft feste Lohnnormen aufzustellen, hat einen Spruch gefällt, der eine Regelung für die Zeit vom 1. Mai 1936 bis zum 31. März 1937 bestimmt. In einem großen Teil der Wojewodschaften waren bisher die Löhne überhaupt nicht nach festen Tarifen geregelt. Nach dem Spruch der Schiedskommission beträgt der Mindestlohn in den einzelnen Städten: Für Maurer und Zimmerleute in Posen 98 Groschen, in Gnesen und Ostrowo 75 Groschen und für die andern Städte 60—70 Groschen. Für Städte mit weniger als 3½ Tausend Einwohnern ist ein Mindeststundenlohn von 55 Groschen vorgesehen. Die neuen Lohnsätze bedeuten gegenüber den bisherigen Lohnzahlungen eine Erhöhung um 9 v. H. Die neue Regelung ist von Arbeitnehmern und Arbeitgebern angenommen worden. Die Entscheidung der Schiedskommission muß nun noch dem Wohlfahrtsministerium zur Bestätigung vorgelegt werden und erhält erst auf Grund einer besonderen Verfügung des Ministerrates Gültigkeit.

Zum Abschuß der Rehböcke

Der Großpolnische Jägerverband gibt Mitgliedern und Nichtmitgliedern zur Kenntnis, daß im Sinne des Jagdgesetzes der Abschuß von Rehböcken in der Posener Wojewodschaft am **1. Juni** beginnt. Ein früherer Abschuß zieht Verwaltungs- bzw. Gerichtsstrafen nach sich.

Prämien der Landwirtschaftskammer

Die Großpolnische Landwirtschaftskammer will auch in diesem Jahre wieder selbständigen bäuerlichen Besitzern für rationelle Aufbewahrung des Stallmistes Prämien geben. Für jeden Kreis sind vier Sachprämien im Werte von ca. 15 zł pro Prämie vorgesehen. Anmeldungen sind bis zum 1. Juli d. Js. an die zuständige Landw. Schule der Landwirtschaftskammer (Szkoła Rolnicza W. I. R.) zu richten. Nicht entsprechend angelegte oder schlecht gehaltene Düngerstätten (z. B. mit durchlässigem Boden, Zufluß von Regenwasser usw.) sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Ausstand in den Posener Ziegeleien

Hatte man geglaubt, daß nach Beilegung des langwierigen Bauarbeiterstreiks endlich der Baubetrieb mit Volldampf werde fortgesetzt werden können, so muß man jetzt wieder mit einer Verspätung der Bauarbeiten rechnen, da nunmehr die Arbeiterschaft der Posener Ziegeleien in einer Stärke von mehr als 1000 Mann am Freitag in den Ausstand getreten ist. Gestreikt wird in den Ziegeleien Kotowo, Rudnicze, Fabianowo, Junikowo, Żabikowo und Świerczewo. Die Arbeiterschaft einiger Ziegeleien wurde durch Streikposten gezwungen, den Ausstand mitzumachen. Die Vertreter der Arbeiterschaft in den Ziegeleien verlangten eine Erhöhung der Löhne um etwa 25 Proz., worauf die Arbeitgeber eine Erhöhung um 13 Prozent in Vorschlag brachten, was die Arbeitnehmer nicht befriedigte. Tarifverhandlungen im Ziegeleigewerbe hatten bereits in der Zeit des Bauarbeiterstreiks stattgefunden. Nun fand am Donnerstag im Bezirksarbeitsinspektorat eine Konferenz zwischen Vertretern der Arbeiterverbände und der Ziegeleibesitzer aus den Kreisen Posen, Schrimm und Obornik statt. Die Verhandlungen scheiterten an einer geringen Differenz infolge der Unnachgiebigkeit der Arbeitnehmer. Man nimmt an, daß der Ausstand einige Tage dauern wird. Erst in der nächsten Woche ist mit einer Beilegung zu rechnen, wenn die neue Konferenz im Arbeitsinspektorat von Erfolg begleitet sein wird.

Wie wir weiter hören, tragen sich verschiedene Ziegeleibetriebe mit der Absicht, ihre Betriebe stillzulegen, falls es dem Schlichtungsausschuß nicht in kürzester Frist gelingen sollte, die Streitigkeiten beizulegen. Es ist bedauerlich, daß gerade in einer Zeit, da starke Bestrebungen für eine Ankurbelung der Wirtschaft im Gange sind, diese Bemühungen durch unnötige Konflikte zurückgeworfen werden.

Kirchliche Nachrichten

Evang.-luth. Kirche (Ogrodowa). Sonntag (Cantate), 9½ Uhr: Predigtgottesdienst. Danach Gemeindeversammlung. Dr. Hoffmann. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Ders. Dienstag, 9 Uhr: Gedächtnisgottesdienst für Marschall Piłsudski. Kirchlicher Religionsunterricht für die jüngeren und älteren Kinder fällt aus. Mittwoch, 8 Uhr: Jugendkreis (Singabend). Donnerstag, 3½ Uhr: Frauenverein (Missionsstunde.) 8 Uhr: Männerchor.

Der toten Mutter:

Ich trage es als schwere Last,
Daß du die Welt verlassen hast.
Nun hab ich keine Heimat mehr.
Mein Leben ist jetzt doppelt schwer
Und kommt mir wie ein Warten vor —
Bis mein Weg an dem dunkeln Tor,
Durch das du fortgegangen bist,
Mit deinem Weg zusammenfließt.

Leo Lenartowitz.

Mütter berühmter Söhne

Von Hermann Ler.

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort im Menschenmund
ist: Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
so ungelernt, gedankenreich
wie: Mutter.

So urteilt Carmen Sylva, die verstorbene Königin von Rumänien, die Dichterin auf dem Throne, über die Mutter. Wenn ich dieses Bekenntnis einer Tochter über ihre Mutter an den Anfang stelle, so deshalb, weil die Zahl der Zeugnisse von Söhnen über ihre Mutter in der Kunst weitaus größer ist als das Urteil von Töchtern über ihre Mutter.

„Vom Vater hab' ich die Natur
des Lebens ernstes Führen,
vom Mütterchen die Frohnatur
und Lust zum Fabulieren."

Mit diesen Worten schreibt J. W. v. Goethe seine dichterische Schaffenskraft als ein Erbteil der Mutter zu. Der neunzehnjährige Novalis urteilt voller Dankbarkeit über die Mutter: „Wem danken alle Männer beinahe, die etwas Großes für die Menschheit wagten, ihre Kräfte? Keinem als ihren Müttern!" Gewiß, dem Bibelwort: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat!" steht entgegen das Wort Jesu: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!" Allerdings gibt dieses aus dem Zusammenhang der Geschichte herausgelöste Wort Jesu eine falsche Meinung von der Stellung Christi zu einer Mutter. Es finden sich im Neuen Testament hehre Beispiele für die hingebende und nachgehende Liebe Marias und Jesus zueinander; es braucht nur an Jesu sorgendes Gedenken für seine Mutter am Kreuze erinnert zu werden, wo er Johannes anheim gibt, sich der Trauernden anzunehmen. Wenn schon Söhne um ihres Werkes willen zeitweise in einem Gegensatz zu der Mutter gerieten, so haben doch viele in ihrem Werk der Mutter ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

In den Bekenntnissen des Kirchenvaters Augustin finden wir erhabendste Zeugnisse von dem nahen Verhältnis eines Sohnes zur Mutter. „Für mich weinte meine Mutter inniger, als sonst Mütter ihre leiblichen Toten beweinen. Sie sah mich im Geist gestorben. Nicht genug kann ich es aussprechen, mit welcher Liebe sie mich liebte und mit wieviel größerer Traurigkeit sie mich geistig gebar, als sie mich leiblich geboren hatte. Meine glaubensstarke Mutter ist mir gefolgt über Land und Meer." Wie schmerzbewegt schildert Augustin das Ende seiner Mutter Monika. „Als aber der Tag nahte, an dem sie scheiden sollte aus diesem Leben, begab es sich, daß ich und sie allein an einem Fenster standen, vor uns den Garten des Hauses. Da sprachen wir so süß mit uns..., daß unter solchen Worten diese Welt uns zurückwich." Das neunte Buch der „Bekenntnisse" beginnt Augustin mit einem Sonett an die Mutter, das mit folgenden Worten schließt: „Was hast du mit der einen mir gegeben ,ach, Mutter, Priesterin und Engel mir, der Liebe Dienst und Macht und Sieg und Leben!"

Wenn Monika ein Beispiel rührendster Sohnesliebe ist, die blutenden Herzens um das Schicksal ihres Kindes dessen Lebensweg nach ihrem Ideal zu gestalten bestrebt ist, so muß auch auf Lessings, Byrons, Schopenhauers und Hölderlins Mutter hingewiesen werden. Jene Mütter führen alle einen zähen Kampf um das Herz des andersartigen Sohnes, der äußerlich zwar sich ihr entzieht und später nach dem Tode der Mutter erst sein nahes Verhältnis zu seiner Mutter entdeckt. Insbesondere finden wir ein inniges Verhältnis zwischen Sohn und Mutter bei Männern, deren Mutter früh starb. Das von der Mutter her wirksame Erbgut ist in jenen Männern besonders stark geltend; denn von einer erziehlichen Einwirkung durch die leibliche Gegenwart der Mutter kann hier nicht die Rede sein, weil die Mutter schon in den ersten Lebensjahren den Söhnen wegstarb. Dante verlor seine Mutter bei der Geburt; Raffaels und Bachs Mutter starben, als diese Söhne 9 Jahre alt waren, Beethoven vertrat bei seinen Geschwistern frühe die Stelle der abgeschiedenen Mutter. Clemens Brentano betrauert bis in sein Alter den Tod der Mutter, die ihn nur einige Jahr liebkosen konnte. Früh verwaist ist auch Tolstoi; er verlor die Mutter als Kind von anderthalb Jahren. Eigentlich gekannt hat er die Mutter nie; die Erzählungen alter Diener gaben ihm ein Bild der kaum Gekannten. Als 75jähriger Greis schreibt er rückblickend in seine Kindheit: „Wenn ich mich bemühe, mir meine Mutter vorzustellen, sehe ich nur ihre wunderbaren braunen, stets gleichmäßige Güte und Liebe ausdrückenden Augen... und die magere, weiße, zarte Hand, die ich oft küßte und die mich so oft gestreichelt hat... Sie war für mich stets ein so hohes, reines, geistiges Wesen, daß ich in der mittleren Periode meines Lebens oft im Kampf mit den übermächtigen Versuchungen zu ihrer Seele betete und sie um Beistand bat, und nie ist dieses Gebet vergebens gewesen."

Besonders gute Muttersöhne waren viele bedeutende Maler. Rubens, Rembrandt, Peter Cornelius und Alfred Rethel waren der Stolz ihrer Mütter, denen sie in kindlicher Dankbarkeit mit vielen ihrer Werke ein Denkmal setzten. Michel Angelo sagt sogar von seiner Amme, die die Frau eines Steinmetzen war, sie habe ihm mit ihrer Milch den Sinn für Plastik eingegeben. Und ebenso innig gebunden zeigt sich Anselm Feuerbach an die Frau, die zwar nicht seine leibliche Mutter war, sondern ihn als edelste Stiefmutter zu seiner Geistigkeit erzog. Am schönsten bringt sein Kinderverhältnis zur Mutter Hans Thoma in Leben und Werk zum Ausdruck. Der Mutter, die einst das ungeschickte, verhätschelte, heimwehkranke Johannesle stets liebevoll aufnahm, wenn es einem Lehrherrn entlaufen war, hält er lebenslang die Treue. Wie die Mutter ihn nicht ließ, als die große Welt seine Kunst noch nicht erkannt hatte, so ließ er die Mutter nicht, als er der große Thoma war. Die Bilder „Mutter und Schwester in der Bibel lesend", „Mutter und Schwester im Garten" und „Die Mutter lesend in der sonnenbeleuchteten Dachstube" verhalfen dem Meister als erste zum Ruf als großen Maler. Daß die Mutter und er eins sind, bekennt der Altmeister, wenn er schreibt: „Ich komme nicht so leicht los, von meiner Mutter zu erzählen, indem ich von meinem eigentlichen Lebenslauf berichten will."

Es ließe sich die Zahl der Beispiele, die Einblicke geben in das Geheimnis der mutterhaften Gebundenheit der Söhne, noch vermehren: Wie stark Mutter und Sohn zueinander gehören, das erlebte man in der grauenhaften Wirklichkeit des Krieges. Dem von Tod und Not umgebenen Soldat stand dann eine Gestalt als erlösender Engel vor den Augen: die Mutter.

Bernstein ist Staatseigentum

Das Seeamt in Gdingen teilt mit, daß der beim Fang auf See und am Strande gefundene Bernstein ausschließlich Eigentum des Staatsschatzes ist. Wer Bernstein findet oder ausgräbt, muß ihn, nach den geltenden Bestimmungen, abliefern. Die unrechtmäßige Aneignung von Bernstein wird strafrechtlich als Unterschlagung verfolgt und mit einer Strafe bis zu sechs Monaten Gefängnis bedroht.

Zum ausschließlichen Ankauf von Berstein gegen Erstattung des Finderlohnes ist die Firma Piotr Trzesniak in Gdynia ermächtigt auf Grund eines mit dem polnischen Staatsschatz abgeschlossenen Vertrages. Auch der Verkauf an andere Personen ist strafbar.

Reger Verkehr in Zakopane

Ein Vergleich der im April d. Js. in Zakopane eingetragenen Gäste und in demselben Monat v. Js. weist eine Steigerung um 91 Prozent aus. Es ist hierbei zu bemerken, daß nur die in Zakopane, selbst weilenden Fremden berücksichtigt, dagegen die nur einen oder zwei Tage sich aufhaltenden Personen nicht eingerechnet sind. Im März und April d. Js., demnach seit der Inbetriebnahme der Drahtseilbahn nach dem Kasprowy Wierch, ist die Zahl der Fremden um über 60 Prozent gestiegen, und zwar waren es in diesem Zeitraum 4572 Personen gegenüber 2772 in derselben Vorjahreszeit.

Herabsetzung von Deichbeiträgen

Eine der wesentlichen Belastungen der Landwirte in den Weichselniederungen ist die Abgabe für die Dammunterhaltung, die von allen in diesen Niederungen ansässigen Besitzern entrichtet werden muß. Obwohl die Notwendigkeit der sorgsamsten Bedachtnahme auf die Erhaltung des Weichseldeiches in allerbestem Zustande von jedem daran interessierten Landwirt ohne weiteres eingesehen wird und deshalb die dafür notwendigen Opfer gern getragen werden, war man doch der Meinung, daß die bisher für diesen Zweck erhobenen Beiträge ganz gut eine Erniedrigung vertrügen. Und so bemühten sich in letzter Zeit zahlreiche Interessenten um eine angemessene Herabsetzung der Deichabgaben. Diese Schritte haben nun auch erfreulicherweise den gewünschten Erfolg gehabt, insofern, als vom Deichverband der Schwetz-Neuenburger Niederung der Deichbeitrag auf 5 Zloty jährlich für den Hektar ermäßigt worden ist.

Baumhindernisse auf Chausseen

In einer der letzten Nächte haben unbekannte Täter zwischen Roszkowo und Przysicka auf der Strecke Schokken—Wongrowitz die Telephondrähte durchschnitten. Außerdem wurden zwei recht dicke Kiefern gefällt und auf der Chaussee quergelegt. Eine Kiefer wurde in einer Höhe von einem Meter mit Telephondraht an benachbarten Bäumen gehängt. In derselben Nacht wurden Telephondrähte zwischen Slawa und Lopuchowo auf der Strecke Posen—Schokken zerschnitten und auch dort Kiefern über den Weg gelegt. Die Hindernisse riefen Verkehrsverzögerungen hervor, ohne jedoch Unfälle heraufzubeschwören. Nach den Tätern wird gefahndet.

Vorgeschichtlicher Fund

Bei Erdarbeiten in Lazarus haben Arbeiter in einer Tiefe von 25 Zentimeter eine Urne ausgegraben, in der sich verbrannte Knochen befanden. Nach Meinung eines Gelehrten stammt das Fundstück aus dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt. Es ist dies die erste Ausgrabung auf Posener Grund und Boden.

Der „Zigeunerbaron" im Film

Vom heutigen Sonnabend gibt das Kino „Metropolis" die Ufa-Tonfilm-Operette „Zigeunerbaron" nach der gleichnamigen Operette von Johann Strauß. Der Film, der die reiche Melodienwelt der Bühnen-Operette voll eingefangen hat, erfreut besonders durch die wunderbar-romantischen Aufnahmen. Aus der Reihe der Schauspieler hebt sich das Viergespann Adolf Wohlbrück, Hansi Knoteck, Fritz Kampers und Gina Falkenberg heraus. Dem Film ist ein großer Erfolg sicher.

Ein eintägiger Proteststreik gegen die hohen Studiengebühren ist am Freitag von der Posener Studentenschaft für den heutigen Sonnabend beschlossen worden. Ein Sonderkomitee soll auch in den Ferien den Kampf um eine tragbare Herabsetzung der Studiengebühren fortführen.

Ein plötzlicher Windstoß ist die Ursache des furchtbaren Flugzeugunglücks bei Schokken gewesen, über das wir berichtet haben.

Ganz Lakehurst auf den Beinen

Lakehurst, 9. Mai. Ueber Lakehurst liegt eine warme Sommernacht. Der Himmel ist klar, so daß das Luftschiff „Hindenburg" im Morgengrauen ideale Landeverhältnisse vorfinden dürfte. Lakehurst gleicht einem Ameisenhaufen. Die Marineverwaltung hat strengste Kontrollmaßnahmen getroffen. Der Flugplatz ist für jeglichen Flugverkehr schon für Neugierige gesperrt. Am Abend war die Landemannschaft im Licht der Scheinwerfer damit beschäftigt, das in der Halle liegende Luftschiff „Los Angeles" auszuschleppen, um Platz für den L. Z. „Hindenburg" zu schaffen. Man nimmt hier an, daß die Schiffsführung des „Hindenburg" keinen Abstecher nach Washington, Philadelphia usw. machen, sondern die Kühle am Morgen zur Landung ausnutzen werde. Außerordentliche Beachtung findet die schnelle Ueberfahrt des „Hindenburg".

Um 10 Uhr abends richtete die American Air Lines einen Flugzeugpendelverkehr zwischen New York und Lakehurst ein. Die Gesellschaft läßt von 14 Flugzeugen den Dienst durchführen. Der Fahrkartenverkauf mußte bald wegen Ueberfüllung eingestellt werden, da dreihundert Fluggäste bereits Plätze belegt hatten. Nach Ansicht amerikanischer Journalisten ist der Besuch des Luftschiffes „Hindenburg" eine der größten Sensationen in diesem Jahre in Amerika.

In den frühen Nachtstunden beginnen sich bereits die Warteräume der „Hapag" und des „Norddeutschen Lloyd" mit Freunden und Angehörigen der Hindenburgfahrgäste zu füllen, die sich mehr oder weniger bequem für das Uebernachten einrichten, da die Gasträume in der Stadt Lakehurst völlig ausverkauft sind.

Luftschiff „Hindenburg" über New York

New York, 9. Mai. **Das Luftschiff „Hindenburg" wurde nach 10 Uhr über dem New-Yorker Hafen gesichtet.**

Im Stadtkrankenhaus verstorben ist der Student Wadysław Nowosielski, der sich vor zehn Tagen in der Nähe von Moschin vor einen Zug geworfen hatte.

Die Biskupin-Ausstellung in der ul. Sew. Mielżyńskiego 26/27 ist bis zum 17. Mai verlängert worden. Die Ausstellung ist von 10 bis 16 Uhr, am Sonntag von 10 bis 14 Uhr geöffnet. Der Eintritt beträgt 25 und 10 Gr.

Evangelisationsstunde. Am Sonntag, 10. Mai, nachm. 2½ Uhr findet im Konfirmandensaal der Ev. Kirche zu Morasko eine Evangelisationsstunde statt, zu der die Jugend herzlich eingeladen ist.

Vom Großpolnischen Automobilklub. In der Zeit der Posener Messe konnte man in den Straßen viel Kraftwagen sehen. Besonders zahlreich waren die Wagen aus Deutschland. Wie aus Aeußerungen des Automobilklub Wielkopolski hervorgeht, haben am letzten Messetage, der besonders starken Besuch aufzuweisen hatte, an den vom Klub für die Messezeit an den Eingängen zur Messe an der ul. Bukowska und am Westbahnhof eingerichteten Haltestellen insgesamt 138 Kraftwagen gehalten, die Klubwagen nicht mitgerechnet.

Wochenmarktbericht

Bei schönem Wetter hatte der am Freitag abgehaltene Wochenmarkt einen regen Verkehr aufzuweisen; ebenso war das Warenangebot hauptsächlich auf dem Gemüsemarkt außerordentlich groß. Man verlangte für Spargel 50—65, Suppenspargel 25—40, Spinat 10—20, jg. Mohrrüben 50—60, Kohlrabi 40—60, Morcheln 30—40, Grünkohl 20, grüne Gurken 50—1,00, Schnittlauch, Petersilie 5, Dill 10, Salat 10—20, Radieschen 5, Rhabarber 10—15, jg. Zwiebeln 10, rote Rüben 10, Rotkohl, Weißkohl, Wirsingkohl je 30, Kartoffeln 5—6, Salatkartoffeln 15, Meerrettich d. Bd. 15, Sauerampfer 10, Sellerie 30, Backobst 90—1,30, Majoran 10, Blumenkohl das Köpfchen 60—1,20, Zitronen 20, Apfelsinen 15—40, Bananen 25—35, Sauerkraut 15—20, Aepfel 30—1,30, Pflaumenmus 80 Gr. — Auf dem Fleischmarkt waren die Preise kaum verändert und betrugen für Schweinefleisch 65—90, Rindfleisch 60—90, Kalbfleisch 60—1,20, Hammelfleisch 60—1,00, roher Speck kostete 75—80, Räucherspeck 1,00, Schmalz 1,10, Gehacktes 60—70, Kalbsleber 1—1,10, Schweine- und Rinderleber 50—80. Für das Pfund Butter zahlte man 1,40—1,50, für Landbutter 1,30, Weißkäse 35—35, Sahnenkäse 50—60, Milch das Liter 18, Sahne Viertelliter 25—40, die Mandel Eier 75—80 Gr. — Den Geflügelhändlern zahlte man für Hühner 1,50—3, jg. Hühner das Paar 1,80—4, Enten 2,50—5, Gänse 3—6, Puten 3,50—8, Perlhühner 1,80—3,00, Tauben das Paar 90—1,20, Kaninchen 1—2 Zl. — An den Fischständen waren Angebot und Nachfrage zufriedenstellend, die Preise folgende: Wels 1,40, Aale 1,30, Schleie 1,20—1,30, Hechte 1,10—1,40, Bleie 70—90, Karauschen 80, Weißfische 40—80, Quappen 80, Karpfen 1,40, Krebse die Mandel 1,50, Dorsch 45, Salzheringe 9—15; Räucherfische waren reichlich vorhanden. — Der Blumenmarkt lieferte viel Pflanzen, Sämereien, Topf- und Schnittblumen.

Aus Posen und Pommerellen

Bromberg

Selbstmord in der Straßenbahn beging gegen ½11 Uhr abends der 35jährige Kaufmann Anton Ferber. Er war, vom Bahnhof kommend, in den Anhängewagen einer Straßenbahn, die gerade zur Stadt fahren wollte, eingestiegen und schoß sich aus einem Revolver eine Kugel in den Mund, die seinen sofortigen Tod herbeiführte. Der Wagen wurde in die Remise geschafft, wohin die gerichtsärztliche Kommission gerufen wurde. Nach Aufnahme eines Protokolls wurde die Leiche in die Halle des Friedhofs an der Schubiner Chaussee gebracht. — Ferber war etliche Jahre hindurch Geschäftsführer der Firma Hozakowski in Thorn und hatte seit vier Jahren in der Adlerstraße ein Kolonialwarengeschäft. Am letzten Montag verkaufte er das Geschäft, da er es infolge großer Außenstände nicht weiterführen konnte. Er mietete im Hause Ks. Skorupki 19 eine Wohnung. Während die Frau am Donnerstag den Umzug durchführte, erledigte der Mann verschiedene Angelegenheiten in der Stadt. Er kehrte aber dann nicht nach Hause zurück, sondern machte seinem Leben ein Ende. Ferber, der sich des besten Rufes erfreute, hinterläßt seine 32jährige Frau mit einem vierjährigen Töchterchen.

Miloslaw

t. **Jahrmarkt.** Der nächste allgemeine Jahrmarkt für Pferde, Schweine, landwirtschaftliche Produkte und Kramwaren findet in unserer Stadt am kommenden Mittwoch, dem 13. Mai, statt.

Wollstein

* **Wegsperre.** Der Starost gibt bekannt, daß der Teil des Wojewodschaftsweges Grätz—Wollstein—Bentschen von Km. 22,0 bis Km. 23,0 infolge Umbaus für den öffentlichen Verkehr gesperrt ist. Die Arbeiten beginnen am 11. Mai und werden drei Wochen in Anspruch nehmen. Die Umfahrt wird von Km. 22,0 rechts über Karpicko vom Kreisweg Wollstein—Hammer bei Bentschen durchgeführt.

Wongrowitz

dt. **Wochenmarktbericht.** Der Donnerstag-Wochenmarkt verlief wieder wie gewöhnlich bei überaus reichlicher Warenzufuhr und starkem Besuch. Die Preise gestalteten sich folgendermaßen: Landbutter 1,10—1,20, Eier 70—75 Gr., Hühner 1—2 Zl., junge Hühnchen 70—90 Gr., Enten 2, Gänse 3, Puten 3—4.50, Täubchen das Paar 60—70 Gr., Kaninchen das Paar 1.40 bis 1,80 Zl. Auf dem Gemüsemarkt kostete: Spinat 10 Gr., Salat 5—10, Radieschen 3 Bd. 25 Gr., Rhabarber 10—15, Zwiebeln 20, Apfel 40 Gr., Tomaten in Flaschen 30—40, Spargel 40—50, Suppenspargel 25—30, grüne Gurken 40—60 Gr., Kartoffeln 2 Zl., Sauerkraut 15 Gr., Erbsen und Bohnen je 20, Sauerampfer 10, Meerrettich, Majoran und Dill je 10 Gr. Das Geschäft mit Sämereien und Pflaumen, ebenso mit Blumen war sehr lebhaft. Auf dem Fischmarkt wurden die verschiedensten Fische zu den üblichen Preisen angeboten. Räucherfische fehlten leider wieder ganz.

dt. **Vieh und Pferdemarkt.** Der letzte Vieh- und Pferdemarkt konnte einen sehr guten Auftrieb an Pferden wie auch an Kühen nachweisen. Für ältere Arbeitspferde wurden 60 bis 100 Zloty erzielt, für bessere Arbeitspferde 100—300 Zl., dagegen brachte erstklassiges Material bis zu 600 Zl. das Stück. Trotz der Geldknappheit ging das Geschäft flott vonstatten. Kühe preisten wie folgt: schlechte Milchkühe 100—140 Zl., gute Milchkühe 140—240 Zl. Ferkel waren mit 16—25 Zl. das Paar zu haben. Der Markt dauerte noch bis gegen 2 Uhr nachmittags an.

Gnesen

ew. **Die deutsche Privatschule** ist bis zum 24. Mai einschl. wegen Masern- und Scharlacherkrankungen geschlossen. Der Unterricht beginnt wieder am 25. Mai um 8 Uhr früh.

Inowrocław

pm. **Wochenmarktbericht.** Auf dem Freitag-Wochenmarkt wurden folgende Preise verlangt: Butter 1,10—1,30, Eier 65—75, Weißkäse 20, saure Sahne 1—1,20, ein Kopf Weißkohl 20—30, Rotkohl 30—50, Wirsingkohl 20—40, Radieschen 7—10, Mohrrüben 7—8, Zwiebeln 15—20, Rhabarber 10—15, Spargel 50—60, grüne Gurken Stück 60—80, Salat 10—15, Aepfel 25—60, Apfelsinen 15—30, Zitronen 20, getr. Steinpilze 40—60, Morcheln 20—30, Gänse 4,50—6, Enten 2,50—4, Hühner 1,80—2,80, Puten 3—5, Tauben das Stück 30—40, Hechte 1,00, Schleie 1,10, Karauschen 60—1,00, Karpfen 1,30, Barsch 60, Aale 1—1 20, Suppenfische 40 Gr., ein Bund Heu 50, Stroh 40, Kartoffeln der Ztr. 1,80—2 Zl.

Pleschen

& **Jahrmarkt.** Der Vieh- und Pferdemarkt am Donnerstag hatte einen mittelstarken Auftrieb an Rindvieh. Zwischen vielen alten und mageren Kühen konnte man auch einige sehr schöne Exemplare antreffen. Die beste Kuh brachte 240 Zl. Es waren auch genügend Pferde vorhanden, doch war der Umsatz gering.

Maikäferplage vor den Toren Augsburgs

Augsburg, 8. Mai. Die Schaltjahre haben nach alter Erfahrung eine besondere Eigenschaft: die Maikäferplage. Auch das Jahr 1936 bildet davon keine Ausnahme.

In ganz besonderem Maße haben die Maikäferschwärme in den letzten Tagen die Gemeinden des östlichen Lechraines in Höhe des Flugplatzes Lechfeld heimgesucht. Es sind die Gemeinden Unterbergen, Schniechen, Prittriching, Winkel und Scheuring. Die größten Schwärme sind über Winkel niedergegangen. Zur Bekämpfung dieser Maikäferplage ist am Donnerstag der Arbeitsdienst eingesetzt worden, **von dem bereits 70 Zentner Maikäfer von den Bäumen geschüttelt und vernichtet wurden.** Die Bekämpfung der Schädlinge durch den Arbeitsdienst wird sich auf etwa acht Tage erstrecken.

Maikäferwolke

Wie bereits oben gemeldet, sind die Gemeinden des östlichen Lechraines in der Nähe des Flugplatzes Lechfeld von einer ungewöhnlich starken Maikäferplage heimgesucht worden. Ganz besonders schlimm wurde die Ortschaft Winkel betroffen, wo eine dichte Wolke mit Hunderttausenden von Maikäfern in einer Tiefe von 8 Kilometern und einer Breite von 500 Metern, etwa 10 Meter über dem Boden fliegend, den Lech überschritt und sich als schwarze Wolke auf den Bäumen der Ortschaft niederließ.

Kahlgefressene Zweige und das Gerippe der Aeste geben den befallenen Strichen das Gepräge einer hoffnungslosen Verwüstung.

20 Ztr. Maikäfer wurden allein an einem Tage vernichtet. Trotzdem bot sich am Morgen des nächsten Tages wieder dasselbe Bild. In den Gärten lagen die Käfer bis 10 Zentimeter hoch am Boden, weil sie auf den Bäumen keinen Platz mehr hatten.

Gewinne der Staatslotterie

(Ohne Gewähr)

Am zweiten Ziehungstage der 4. Klasse der 35. Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen:

10 000 Zl.: Nr. 43 121.

5000 Zl.: Nr. 35 384, 133 767, 137 656, 156 924 159 808.

2000 Zl.: Nr. 7225, 22 967, 30 377, 39 623 53 902, 54 337, 56 995, 56 660, 56 286, 67 333 75 513, 104 812, 105 812, 109 516, 130 434, 151,198 153 752.

Nachmittagsziehung:

Ständiger Tagesgewinn **30 000 Zl.:** Nr. 142 887

10 000 Zl.: Nr. 62 085, 81 859.

5000 Zl.: Nr. 21 042, 38 073, 47 505, 59 814 62 049, 138 640.

2000 Zl.: Nr. 2603, 4770, 20 629, 28 360, 34 568 48 156, 50 898, 68 868, 76 134, 117 831, 156 524 159 499, 178 810.

Der Deutsche Weg

20. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt“ — 10. Wonnemond 1939



Vom Sinn des Muttertages

Der deutschen Mutter — der Mutter Deutschland!

In den Jahren der Not und der Schmach fand die innere Zerrissenheit des deutschen Volkes an den Fest- und Feiertagen sinnfälligen Ausdruck. Die einen wurden am 1. Mai von volksfremden Hetzern aufgestachelt, die anderen begingen in „vornehmer Zurückgezogenheit“ den Tag der Reichsgründung, und es gab sogar ein amtliches Deutschland, das einen sogenannten Verfassungstag von Weimar zum Gegenstand von Staatsfeiern mit vielen schönen Worten und um so größerer innerer Hohlheit machte. Zwischen ihnen stand der Führer und seine Getreuen, die die rote Verhetzung unter Einsatz ihres Lebens bekämpften, die vornehme Steifheit der sogenannten „Nationalen“ verachteten und der Republik der „Schönheit und Würde“ den Kampf angesagt hatten. Sie wußten wohl, daß es damals nicht die Zeit war, Feste und Feiern zu begehen, für die ja noch die wichtigste Voraussetzung fehlte: Das einige Volk!

Als der Führer und seine Bewegung den Kampf gewonnen hatten, als das deutsche Volk zu sich selbst zurückgefunden hatte, da war diese Voraussetzung erfüllt. Die großen Festtage der Nation werden überall vom gesamten Volke gefeiert. Unter dem Maibaum steht Jahr um Jahr ein starkes, geeintes Volk, um die Botschaft des Führers zu hören, an den Sonnenwendfeiern gelobt es Treue dem Führer, und auf dem Bückeberg dankt es für den Segen der Felder.

Heute haben auch wir als Deutsche in einem fremden Staat zutiefst Anteil an dem großen Geschehen in Deutschland. Gehören wir doch mit zu der großen Gemeinschaft des Volkes, die über alle Grenzen hinwegreicht.

Heute feiert das deutsche Volk den Tag der Mutter. Es wird gewiß auch Menschen bei uns geben, die es für verfehlt halten, einen Muttertag zu feiern, die darin vielleicht eine Zurschaustellung des Tiefsten, Innerlichsten sehen, das mit diesem Begriff „Mutter“ für uns alle verbunden ist. Es hängt ganz von uns ab, wozu wir diesen Ehrentage der Mutter machen: ob zu einer süßlichen, verkitschten und rührseligen „Aufführung“ mit lebenden Bildern und Gesang hinter dem Vorhang oder zu einer schlichten Feierstunde.

Es geht ja aber beim Muttertag um mehr als um gute oder schlechte Mutterfeiern. Sie sind ja nicht das Wesentlichste. An diesem Tage soll vielmehr das ganze Volk daran erinnert werden, daß die Frauen und Mütter die Trägerinnen des zeitlichen Bestandes unseres Volkes sind, daß von ihrer Einsatzbereitschaft, ihrer Herzenskraft das Schicksal der Nation abhängt. Jede Mutter soll es fühlen, daß ihre Arbeit, ihre hohe Aufgabe erkannt wird. Verkennen würden wir die Wesensart der deutschen Mutter, wenn wir das in Dankesworten auszudrücken versuchten. Unser Dank kann nicht in Worten, sondern in der schaffenden Tat lebendig werden: Im Kreise des Hauses, der Familie und in der Unterstützung der Mutterhilfe.

Bei uns fällt der deutschen Mutter noch eine große und besonders verantwortungsreiche Aufgabe zu: In fremder Umgebung ihre Kinder ihrem deutschen Volkstum zu erhalten! Sie ist oft die einzige Hüterin der unveräußerlichen Güter des Volkes.

Ueber das alles hinaus aber soll der Muttertag an unsere große gemeinsame Mutter Deutschland erinnern, der wir alles verdanken, zu der wir gehören und zu der wir uns bekennen, mag man uns das auch verübeln. Das sei für uns der Sinn des Ehrentages der deutschen Mutter. Gertrud Scholtz-Klink, die Führerin der NS.-Frauenschaft, hat das in folgenden Worten ausgedrückt:

Der Sinn des Muttertages kann nur darin bestehen, daß hinter der Ehrung der einzelnen Mutter die Besinnung eines ganzen Volkes auf seine ureigensten Mutterkräfte steht. Und ich weiß, daß gerade die Mütter unseres Volkes einen Dank für ihre Arbeit nicht beanspruchen,

Wenn es uns aber gelingt, den einzelnen Menschen an diesem Tage daran zu erinnern, daß wir alle eine gemeinsame Mutter haben, der wir gehören und der wir Dank schulden, dann sollt ihr Mütter euch freuen, daß euer Ehrentag ein Mahntag für unser ganzes Volk werden kann.

Ein Wort des Stellvertreters des Führers

Die Mutter im Auslanddeutschtum

Besonders der deutschen Frau und Mutter im Ausland möchte ich sagen, daß wir in der Heimat genau wissen, wie wertvoll ihre Arbeit an ihren deutschen Volksgenossen und an ihren Kinder für die große Gemeinschaft aller Deutschen ist. Wir sind stolz auf die deutschen Frauen im Auslande, denen wir danken, daß durch ihre Erziehung Hunderttausende, ja Millionen deutscher Kinder dem Deutschtum erhalten bleiben.

An dich, Mutter

All unser Leid
hast du für uns getragen,
und alle deine Freuden
hast du uns verschenkt.
Du hast die Schwerter unserer Schmerzen
ohne Klagen
und lächelnd dir ins eigne Herz gelenkt.

Du warst die göttlich reine Schale,
aus der wir unsre Kraft getrunken.
In dir sind wesenlos versunken
all unsre Nöte, Qual und Pein,
wie Wolkenschatten fern in einem Tale.
Wir aber standen in der Sonne Schein.

Wir suchten fern von dir das Leben,
bei fremden Menschen Stern und Glück,
und ließen einsam dich.
Dies alles hast du uns vergeben.
Dein einziger Triumph allein ist eines:
Im größten Leid kehrn wir zu dir zurück.
Denn unser Herz ist deines.

Kurt Dietz.

Deutsche Frau

Du trägst in deinem Herzen eine Welt.
Durch dich erblühet oder stirbt ein Volk,
an deinem Wesen wächst es oder fällt.

Du bist die Hüterin, sei rein und schlicht.
Du bist der Quell in deinem kleinen Kreis,
und du gibst Dunkel oder gibst das Licht.

Aus dir wird Leben, und durch dich wird Tod,
du weisest deinem Volk den Weg zu Gott.

Elisabeth Kahlenbach.

Turnen — Sudetendeutsche Volkserziehung

D.A.J. Der Deutsche Turnverband, der große sudetendeutsche Verband für Leibeserziehung, aus dem auch Konrad Henlein hervorgegangen ist, kommt in immer stärkerem Maße seiner selbstgestellten Aufgabe der Erziehung des gesamten Sudetendeutschtums nach. Immer stärker werden seine Reihen und vor allem die Jugend strömt ihm zu. Im vergangenen Jahre konnte er wieder eine bedeutende Erhöhung seiner Mitgliederzahl und seiner Leistungen erzielen. Die Zahl der einzelnen Vereine und Abteilungen stieg von 1096 auf 1136, die Zahl der Mitglieder über 17 Jahre ist um rund 6600 auf 119 240 angewachsen, die Zahl der Jugendlichen von 14 bis 17 Jahren um rund 7750 auf 22 630, die Zahl der Kinder unter 14 Jahren um rund 11 300 auf 67 750. Der Gesamtzuwachs betrug 25 641 Mitglieder. 209 620 sudetendeutsche Volksgenossen sind nun im Deutschen Turnerverband zusammengeschlossen. Auch die Leistungen, Zahl der Uebungsstunden und Besuche hat sich entsprechend erhöht. Damit steht der Turnverband an der Spitze aller sudetendeutschen Volkstums- und Erziehungsverbände.

Der Dank an die Mutter

Von Joseph Wittig.

Das Bild meiner Mutter war nie das Bild eines Mütterleins. Selbst als das Alter die Höhe ihrer Gestalt gemindert hatte und ich weit über sie emporgewachsen war, erschien sie mir so hoch, daß ich es nur einmal wagte, ihren Kopf in meine Hände zu nehmen und an meine Brust zu legen, damals, als ich heimkam; als der Tod ihr wieder eine geliebte Tochter aus dem Hause geführt hatte. Ein tiefes Erbeben ging durch meine Mutter und mich; das ganze Leben schien von Grund auf verwandelt.

Ich war damals vierzig und die Mutter fünfundsiebzig. Ich stand lange schon im Amt und hatte einen Haushalt, in dem die Mutter samt dem Vater, wenn er noch gelebt hätte, wohl geborgen gewesen wäre. Aber die Mutter blieb Herrin und Dienerin der kleinen Ackerscholle daheim.

Wenn sonst die Kinder eines Hauses in die Vierziger kommen, beginnen sie mit den Eltern die Rollen zu tauschen: Sie werden die Großen, die Eltern zwar nicht die Kleinen, aber doch etwas ähnliches, und es ist schon des Preisens viel, wenn sie mit einer gebührenden Beigabe von Rücksichtnahme und Respekt wie wohlgelittene Kinder behandelt werden. Bei uns ist es nie zu einem solchen Rollenaustausch gekommen. Mein Vater starb genau in der Zeit, in der sonst die Söhne dem väterlichen Wesen entwachsen. Ich hatte gerade die letzte Seite meiner Doktorarbeit niedergeschrieben, und ich glaube, daß mein Vater, wenn er noch davon gehört hätte, fortan sein kluges Haupt unter meine beginnende geistige Gewalt gebeugt hätte. Die Mutter nicht! Die Mutter begleitete meinen geistigen Aufstieg mit denselben Augen, mit denen sie mich zwanzig Jahre vorher die Stämme unserer Obstbäume und die Schrofen unserer Berge emporklettern sah. Noch als ich schon ziemlich weit oben war, — als mich die Mutter in einem sehr stolzen Amtskleid erblickte, sagte sie — und ich höre es noch immer, und noch immer klingt es selig: „Er bleibt doch halt mein Junge!“

Sie hätte es schön haben können bei mir. Eine ganze Gemeinde hätte ihr in Liebe gehuldigt, und sie war durchaus nicht ein Mensch, dem dies nicht wohlgetan hätte. Aber ich glaube, wir haben nicht einmal daran gedacht. So selbstverständlich war es, daß sie Herrin bleiben mußte auf ihrem eigenen, wenn auch noch so winzigen Grund und Boden. Sie hatte ein schweres, kummervolles Leben. Nicht nur, daß sie schon drei gesunde, fröhliche Kinder verloren hatte und ein viertes durch die Dunkelheiten eines getrübten Gemütes führen mußte, alle Aengste und Schrecknisse miterleidend — sie hatte auch eigenen Herzens Last zu tragen. Als jüngstes Kind, von einem vollen Dutzend Kinder, einer lebensstarken, geradezu lebenslustigen Familie hatte sie allein einen gewissen schweren Ernst geerbt. Es war wie ein Vorzug, denn es ist eine Gnade, auch den Dunkelheiten des Lebens zugänglich zu sein; die immer Fröhlichen haben ja doch nur ein halbes Leben; und sie hatte die Bestimmung, ihrer verwitweten Mutter Gefährtin des ersten Alters zu sein; sie half ihr im Ausgedingestüblein beim Spulen und Weben. Von dort holte sie mein Vater, der Zimmermann und bald Besitzer einer kleinen Ackerwirtschaft war. „Sie kann ja nur spulen und weben,“ sagten abmahnend die Angehörigen des Vaters, die wohl wußten, wie viel andere Kunst und Kraft eine Ackerstelle erforderte. Denn der Vater war in einer auswärtigen Fabrik beschäftigt und konnte nur des Sonntags daheim sein.

Da riß sich die Kraft der jungen Weberin zusammen. Sie mußte auch im neuen Heim den Webstuhl aufstellen, denn des Vaters Wochenlohn war karg. Aber ihre Felder mußten ebenso üppig im Halm stehen wie die Felder der Nachbarn, und die Kühe im Stall mußten glänzen vor Reinlichkeit und Fülle. In der Sonne funkeln mußten die Messingreifen von Butterfaß und Butterschaff! Und es lag auch jedes zweite Jahr ein Kindlein in der Wiege.

Da kam jener Stolz über meine Mutter, der sich auf der Höhe ihres Lebens als Hoheit offenbarte. Und eine Freudigkeit und Gewißheit, die den Verdüsterungen des Lebens die Waage hielt. Fast immer ohne Schutz des Mannes, umgürtete sich ihr liebfräuliches Wesen mit einer Wehrhaftigkeit, vor der die wildesten Männer Respekt hatten. Recht und Gesetz wohnten weit ab, und es gab noch keinen Fernruf an die Polizeiwache. Da mußte das Leben eigene Wehrhaftigkeit haben.

Meine Mutter wurde ganz eins mit dem Ackerboden, den sie ohne fremde Hilfe bebaute. Da war auch keine Krume, die sie nicht einmal in der Hand gehabt hätte. Ihr Lebensodem und der Ackerbrodem gingen ineinander über. Die Leute sprachen manchmal davon, daß unser Acker ganz sonderbar gesegnet sei, und manche konnten sich den Segen in unserem Stalle nicht anders erklären als durch Annahme einer geheimnisvollen Kraft. Das war eben meine Mutter.

Was man seit einigen hundert Jahren Mutterpflichten zu nennen beliebt, Gebären und Ernähren, das war ihr Wesen, und sie hat wohl niemals an den Pflichtcharakter dieser ihrer Wesensart gedacht. Ist ja auch ein fremdes und verderbliches Denken. Als die Jahre ihrer körperlichen Fruchtbarkeit vorüber waren, ging alle ihre Liebe darauf aus, die große Kinderschar redlich zu ernähren. Noch als wir schon lange draußen in der Welt waren, Männer in Lebensstellung, mein Bruder und ich, mußten wir ihr den Glauben lassen, daß wir manchmal etwas von ihr brauchten, ein Stück Landbrot, einen Kuchen, ein Töpflein Butter. Und es war sicher kein eingebildeter Glaube. Wer weiß, was aus uns geworden wäre ohne diese wahren Vitamine. Glaube doch niemand, daß man von dem Brote, das man im Laden kauft, ebensogut ernährt wird wie von dem Brote, das man aus den Händen der Mutter ißt.

Wenn ich von meiner Heimat oder von meinen Eltern rede, wende ich nicht gern Ausdrücke oder Bilder aus meiner humanistischen Bildung an. Aber manchem Ohr wird es doch richtig klingen, wenn ich sage: Meine Mutter war ein Weib von antiker Größe. Mir fällt auch das Wort „heldenhaft“ ein; es wirft ein scharfes Licht auf das Bild meiner Mutter, überblendet aber ihre stille liebfrauliche Art. Auf ihr Grabtäfelein schrieb ich die Worte: „Im ewigen Licht!“ Gott formte sie zu meiner Mutter.

Meine Mutter hat gelebt, solange sie ihren Acker bebauen und uns die Heimat bewahren konnte. Wir wollten ihr dann noch einen schönen ruhigen Lebensabend bereiten. Im April 1920 gab sie ihre Wirtschaft an meine ältere Schwester und ihren Mann ab; im Juli starb sie.

Starb sie, so sagt man. Aber was ist das, was so stark in mir und um mich lebt? Ich muß es manchmal anreden und dann immer „Mutter“ sagen. Ich habe auch ein schönes Bild von ihr, habe es selbst aufgenommen, als sie gerade einmal aus der Scheuer trat. Aber wenn ich sie einmal wirklich sehen will, muß ich zur Scheuer selbst hingehen. Oder ich muß auf die Felder und Wiesen gehen, die sie bestellt. Da sehe ich sie mit der Sense in der Hand. Und es legen sich die Halme schwadenweise zu ihren Füßen, und es duftet nach frischem Gras und erntereifem Korn. Oder in den Stall. Wie sie die starke ungebärdige Kuh losband und zu dem wilden Stier im Dorfe führte, sonst nur eine Aufgabe männlicher Arme! Oder ich gehe in das Stübchen, dessen Ziegel sie selbst gebrannt und aufgemauert hat, als ich nicht mehr in der Kohlenkammer schlafen wollte. O sie wußte ihre Kinder zu ehren! Es ist ein feines, weißes Stübchen, und ist der Mutter sehr ähnlich.

Oder ich gehe zu dem Brunnen in der Wiese, dessen Quelle sie selber entdeckt und dessen Tiefe sie selber gegraben hat. Es war für mich schon bei ihren Lebzeiten ein Heilbrunnen, und heute steigt sein Wasser bis in mein Haus herauf und füllt alle seine Gefäße. Wer will noch sagen, daß meine Mutter tot ist, da ich so sehr von ihr lebe?

Ein Mann rettet sein Volk

Maitage 1926

Mein ganzes Leben hindurch kämpfte ich für die Anerkennung dessen, was ich die Imponderabilien nenne, wie Ehre, Tugend, Mannhaftigkeit und überhaupt die inneren Kräfte des Menschen. Ich habe mich weder um meinen eigenen Vorteil noch um den meiner Umgebung bemüht.

Pilsudski, am 12. Mai 1926.

Der Abend des 12. Mai senkt sich über Warschau. Draußen in dem einfachen Landhause in Sulejówek sitzt in seinem Arbeitszimmer Josef Pilsudski, der erste Marschall Polens, am Schreibtisch. Es ist wieder einmal in seinem Leben eine jener Nächte, in denen große Entscheidungen fallen müssen. Doch von allen Entscheidungen, die je getroffen werden mußten, ist die heutige vielleicht am schwersten. Das Leben und der Kampf von mehr als dreißig Jahren haben Josef Pilsudski gehärtet. Aber sie haben ihn nicht hart genug gemacht, als daß er nicht von der Vorstellung einer bewaffneten Auseinandersetzung um die Macht einen tiefen Schauer empfände.

Alles, was Josef Pilsudski in seinem Leben getan hat, war für Polen. Vor Blut und Opfern ist er nie zurückgeschreckt. Auch damals nicht, zu Beginn des großen Krieges, auch damals nicht, als er sich klar war, daß jede Kugel, die von einem seiner Legionäre aus dem Lauf gejagt wurde, vielleicht einen polnischen Bruder treffen könne. Das alles mußte sein. Das alls war eine historische Notwendigkeit. Aber heute ist das alles doch ein wenig anders. Ein unabhängiger polnischer Staat ist geschaffen. Die Grenzen für ein großes und mächtiges Reich sind abgesteckt. Sie sind erkämpft worden mit Blut und Tränen. Und innerhalb dieser Grenzen hat das polnische Volk Bewegungsfreiheit. Innerhalb dieser Grenzen kann es sein Schicksal nach eigenem Willen gestalten. Josef Pilsudski, der Führer seines Volkes, hat diesem Volke die Chancen gegeben, sich sein Leben nach eigenem Willen und nach eigener freier Entscheidung einzurichten. Er hat das getan, obwohl es ihm oft ein leichtes gewesen wäre, sich zum Diktator zu machen. Aber Pilsudski hat vor sich selbst immer sehr scharf zwischen Führer und Diktator unterschieden.

Soll er heute den entscheidenden Schritt tun? Soll er die Grenze überschreiten, die er sich selbst bisher gesetzt hatte?

Diese Entscheidung ist die schwerste von allen.

Der Marschall steht auf und geht in seinem Zimmer auf und ab.

Draußen vor der Mauer des Parks entsteht ein plötzlicher Lärm. Stimmen werden laut. Durch die Stille der Nacht klappert das Geräusch herangaloppierender Pferdehufe.

Der Marschall wird aufmerksam. Er weiß nicht, was sich draußen abspielt. Er weiß nicht, daß in dieser Nacht ein paar Hundert verhetzte rechtsradikale Studenten aus Warschau den Marsch nach Sulejówek angetreten haben, um gegen ihn zu demonstrieren. Er weiß nicht, daß die Nachricht von einer Bedrohung seiner Person auf den Truppenübungsplatz Rembertow gelangt ist, wo zur Zeit das 7. Ulanenregiment zu Uebungen versammelt ist. Er weiß nicht, daß die Offiziere und Mannschaften dieses Regiments sofort aufgebrochen sind, um mit der Waffe in der Faust den Marschall zu schützen.

Der Lärm draußen nimmt zu. Die Nacht wird von dem scharf peitschenden Knall von Schüssen zerrissen. Das alles ist beinahe spukhaft. Es sind nur wenige Minuten eines wirren Durcheinanders, bis wieder Ruhe eintritt. Der Marschall empfindet das alles nicht ganz bewußt. Es ist so, als ob seine eigenen Gedanken plötzlich von außen her eine tönende Untermalung erfahren hätten.

Der Lärm von draußen versinkt wieder. Doch die Ruhe dauert nicht lange. In das Arbeitszimmer des Marschalls tritt der Kommandeur des 7. Ulanenregiments mit einer Anzahl seiner Offiziere. Staubbedeckt stehen die Soldaten vor dem Marschall. Kurz und militärisch meldet der Kommandeur, daß er mit drei Schwadronen seines Regiments einen drohenden Angriff auf das Leben des Marschalls abgeschlagen habe, daß er sich zur Verfügung halte und um weitere Befehle erbitte.

Pilsudski steht vor den Offizieren. Die Beine etwas gespreizt, den kantigen Schädel ein wenig nach vorn geschoben, die Fäuste in den Taschen der hellblauen Legionärlitewka vergraben, die er als einziger in der polnischen Armee zur Erinnerung an vergangene Zeiten trägt.

Er sieht die Offiziere an, und er scheint weit über sie hinwegzusehen. Die herabhängenden Spitzen des buschigen grauen Schnurrbartes zittern ganz leise. In dieser Sekunde kämpft er mit sich selber den letzten entscheidenden Kampf.

Wenn er jetzt den Kampf nicht aufnehmen will, muß er diesen Männern, die erwartungsvoll und gläubig vor ihm stehen, sagen, daß er ihnen dankt und daß sie zurückreiten sollen nach Rembertow, zurück zu ihrem täglichen Dienst.

Aber darf er das? Darf er in diesem Augenblick verzichten? Kann er es mit seiner Pflicht gegenüber dem Volke und der Armee vereinbaren, zu sagen, daß er, ein Mann von fast sechzig, nicht mehr kämpfen will? Daß er dieses letzte, furchtbarste, den Kampf zwischen Polen und Polen haßt und verabscheut? Werden sie ihn verstehen?

Zum erstenmal in seinem Leben ist dem Marschall bange. Bange davor, nicht verstanden zu werden.

Aber nicht diese Ueberlegung bringt die Entscheidung. Es ist etwas anderes. Der Marschall sieht wie durch einen Schleier die Gesichter der vor ihm stehenden Offiziere, und in allen diesen Gesichtern steht so viel gläubiges Vertrauen, daß es dem alten harten Manne unmöglich ist, dieses Vertrauen zu enttäuschen. Diese Offiziere sind in jener entscheidenden Nacht für Josef Pilsudski die Abgesandten seines ganzen Volkes. Sie sprechen nicht. Sie fordern nicht. Aber sie glauben. Josef Pilsudski weiß, und mehr noch: er hat immer gefühlt, was Glauben bedeutet.

Mit einem kurzen Ruck hebt er den Kopf:

„Ich danke Ihnen, meine Herren. Sie wünschen, meine Befehle zu hören. Gut. Ich, der erste Marschall Polens, werde an Ihrer Spitze nach Warschau reiten und der Regierung meine Forderungen vorlegen. Ich vertraue auf Sie."

Die Schüsse von Sulejówek sind in Warschau gehört und verstanden worden. Blitzartig ist es in diesem Augenblick der Regierung klar, daß es jetzt hart auf hart geht. Die Demonstration der Studenten war eine Sache, die man noch nicht unter allen Umständen ernst zu nehmen brauchte. Der Ritt der siebenten Ulanen nach Sulejówek ist ein politisches Faktum. Jetzt geht es um die Autorität der Regierung. Wenn der alte Mann dort draußen vor den Toren an der Spitze von ein paar Regimentern nach Warschau kommen sollte, dann weiß man nicht mehr, wie das Spiel ausgeht.

In Siedlec liegt das 22. Infanterieregiment. Nach in der Nacht wird das Regiment alarmiert und erhält den Befehl, nach Sulejówek abzumarschieren, um unter allen Umständen staatsgefährliche Maßnahmen des Marschalls zu verhindern. Der Kommandeur erhält den Befehl und läßt die Alarmierung durchführen. Eine Stunde später marschiert das Regiment. Es marschiert ohne seinen Oberst. Ein paar jüngere Offiziere haben ihren Kommandeur gefangengesetzt. Man freut sich der scharfen Patronen, die ausgegeben worden sind. Sie werden dienen, um die Befehle des Marschalls auszuführen.

Zwischen Sulejówek und den Vorstädten von Warschau treffen sich die beiden Marschkolonnen. Jubelnd begrüßen die Infanteristen den Marschall und schließen sich den Ulanen an.

Die Regierung tagt in Permanenz. In den ersten Morgenstunden des 13. Mai weiß man im Palais Radziwill, dem Hauptquatier des Ministerpräsidenten Witos, daß nicht nur die siebenten Ulanen und das 22. Infanterieregiment, sondern noch zwei weitere Regimenter dem Marschall auf dem Wege nach Warschau folgen. Aber der Bauernführer Witos ist nicht der Mann, kampflos die Waffen zu strecken. Er läßt die Warschauer Ganison alarmieren und die Weichselbrücke in Verteidigungszustand setzen. Maschinengewehre und Geschütze werden in Stellung gebracht. Drahtverhaue werden angelegt. Warschau steht im Zeichen des Bürgerkrieges.

Die Bevölkerung muß über die Vorgänge informiert werden. Das geschieht in einem Kommuniqué der Regierung, das folgenden Wortlaut hat:

„Vier dem Marschall Pilsudski ergebene, in Kielce und Siedlec garnisonierende Regimenter haben sich in Stärke von 2000 bis 2500 Mann gegen die Regierung empört und marschieren auf Warschau zu. Sie stehen gegenwärtig im Lager von Rembertow unweit der Vorstadt Praga. Die Brücken zwischen Praga und Warschau sind gesperrt und durch regierungstreue Soldaten, Panzerwagen, Artillerie und Maschinengewehre besetzt. Das Ministerpräsidium ist durch eine Militärabteilung geschützt. Zwischen dem Staatspräsidenten und dem Marschall Pilsudski sind dem Vernehmen nach Verhandlungen im Gange, die einen Bürgerkrieg vermeiden sollen. Die Lage ist außerordentlich ernst, kann aber zur Zeit noch nicht vollkommen überblickt werden."

Dieser mangelnde Ueberblick besteht vor allem in der Unsicherheit über die Haltung großer Teile der Armee. Die Regierung und die ihr ergebenen Generäle hoffen, so viele Truppen mobil machen zu können, daß es möglicherweise zu einem Angriff Pilsudskis auf Warschau nicht kommt, wenn der Marschall die Aussichtslosigkeit seines Unternehmens einsieht.

Der damalige Staatspräsident Wojciechowski, ein alter Kampfgenosse des Marschalls, fühlt die Verantwortung dieser Stunden, und er will einen erbitterten Bruderkampf zwischen polnischen Soldaten vermeiden. Er besteigt ein Auto und fährt hinunter zur Poniatowskibrücke. Dem Marschall hat man mitgeteilt, daß der Staatspräsident ihn zu sprechen wünsche. Auf der Brückenmitte treffen sich die beiden Männer. Seit Jahrzehnten kennen sie sich, und in all diesen Jahrzehnten haben sie in einer gemeinsamen Front gestanden. Heute stehen sie sich zum erstenmal als Gegner gegenüber. Der Präsident weiß es, er steht hier nicht als der Kampfgenosse des Marschalls. Er steht hier als der gewählte Vertreter des polnischen Staates, der vor der Geschichte die Verantwortung zu tragen haben wird, wenn es jetzt zum letzten kommt. Er tritt ganz nahe an Josef Pilsudski heran, er berührt ihn fast als er spricht:

„Herr Marschall, ich fordere von Ihnen die sofortige Niederlegug der Waffe."

Pilsudski sieht die mühsam zurückgehaltene Erregung des alten Kampfgenossen, er empfindet deutlich, daß ernstestes Verantwortungsgefühl diesen Mann hierher getrieben hat. Er kennt viele, die vor der Drohung des ersten Marschalls Polens zurückgewichen wären. Aber so sind sie, die Männer, mit denen er vor einem Menschenalter zusammen den Kampf gegen das russische Weltreich auf scheinbar verlorenem Posten geführt hat. Die stehen auf ihrem Posten. Die geben nicht nach. Die machen keine Kompromisse. Ja, wenn sie alle so wären.

Aber zurück kann er nicht mehr. Wenn es nur darum wäre, mit dem alten Freund Wojciechowski zu einem Ausgleich zu kommen, das würde schnell gehen. Aber da sind die anderen. Die ganze Brut, die hinter der parlamentarischen und demokratischen Kulisse versteckt. Sie müssen weg. Deshalb steht er hier. Das verlangt seine historische Sendung.

Und deshalb tritt Pilsudski einen Schritt zurück, und dann kommt kurz und hart die Antwort:

„Ich denke nicht daran!"

Der Staatspräsident sieht die Bewegung im Gesicht des Marschalls. Er fühlt es, daß es eigentlich sinnlos ist, weiterzusprechen. Er weiß es: Dieser Josef Pilsudski kann ja gar nicht anders sprechen. Wenn dieser Mann hier steht, dann gibt es für ihn kein Zurück mehr. Diese Energie hat Polen die Freiheit gegeben, hat das Land und das Volk aus den verzweifeltsten Situationen gerettet.

Aber diese Ueberlegungen nehmen ja nicht die fürchterliche Verantwortung für das kommende Blutvergießen von den Schultern des Staatspräsidenten. Diese Verantwortung ist es, die ihn noch einmal dazu zwingt zu sprechen, und deshalb kommt leise und beschwörend aus seinem Munde die Frage:

„Herr Marschall, sind Ihnen die Konsequenzen bekannt, die Ihre Ablehnung nach sich zieht?"

Josef Pilsudski hat immer und in jeder Situation seines Lebens die Konsequenzen für sein Handeln gezogen. Das weiß Wojciechowski, und deshalb ist er nicht mehr erstaunt; er ist nicht einmal mehr erschrocken, als kurz und knapp von den Lippen des Marschalls die Antwort kommt: „Ja."

Nun gibt es keine Verhandlungen mehr, jetzt müssen die Waffen entscheiden. Wojciechowski zieht den Hut. Er kann von dem alten Kampfgenossen nicht ganz ohne Abschied fortgehen. Er streckt dem Marschall die Hand entgegen:

„Also trennen wir uns."

Diese Worte sind der Abschluß eines ganzen Menschenalters gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Kampfes. Der Marschall nimmt die dargebotene Hand. Dann legt er grüßend zwei Finger der Rechten an die Mütze. Dann macht er kehrt und geht zurück zu seinen Offizieren und Soldaten. Die historische Begegnung auf der Poniatowskibrücke ist beendet.

Was nun folgt, ist nur noch ein Nachspiel. Truppen, die von der Regierung gegen den Marschall zu Hilfe gerufen werden, gehen teilweise mit fliegenden Fahnen über. In kurzer Zeit ist Warschau besetzt. Regimenter, die aus anderen Landesteilen zum Schutze der Regierung herangezogen werden sollen, können nicht nach Warschau gelangen; denn die Gewerkschaften proklamieren den Generalstreik, sie sehen in dem Marschall den alten Sozialisten. In einer einzigartigen Volkserhebung stellt sich das Volk hinter seinen ersten Soldaten und wählt ihn dann zum Staatsoberhaupt.

Obgleich Pilsudski diese Wahl nicht annimmt, bleibt er doch bis zu seinem Tode der Herrscher seines Landes.

Aus F. W. v. Oertzen: „Marschall Pilsudski."

Aufruf des Marschalls an das Heer am 22. Mai 1936

Soldaten! Nicht zum erstenmal hört ihr meine Stimme. Einst habe ich euch, da der junge Staat noch wie ein kränkliches Kind im Zahnen lag, auf den Schlachtfeldern in jene Kämpfe geführt, die durch ihre unter meiner Führung errungenen Siege auf lange Jahrhunderte eure glorreichen Fahnen mit Ruhm und Glanz bedeckt haben.

Nach Kämpfen anderer Art spreche ich heute zu euch. Wenn Brüder in Liebe zueinander leben, knüpft sich zwischen ihnen ein Band, das stärker ist als andere menschliche Bindungen. Wenn Brüder sich streiten und das Band zerreißt, dann ist auch ihr Hader stärker als andere. Das ist ein Gesetz des menschlichen Lebens. Wir haben es vor einigen Tagen zum Ausdruck gebracht, als wir in der Hauptstadt miteinander mehrtägige Kämpfe ausfochten. In einer Erde versickerte unser Blut, in jenem Boden, der dem einem wie dem anderen gleichermaßen teuer ist und von beiden Seiten gleichermaßen geliebt wird. Möge dieses heiße Blut, das in Polen überaus teure Soldatenblut, unter unseren Füßen eine neue Aussaat brüderlicher Eintracht bedeuten, möge es eine allen Brüdern gemeinsame Wahrheit verkünden.

Es ist eine stolze und harte Wahrheit von Soldaten. Wir alle haben einen gemeinsamen Bruder, der unsere soldatische Pflicht beherrscht: es ist der Tod, der über jeden seine Sense schwingt, auf den der Finger Gottes zeigt. Solche Dienste hat außer uns Soldaten kein anderer zu leisten. Eine solche Pflicht nahmen wir auf uns, als wir einst das schwächliche und zitternde Polen auf unsere Schultern hoben, um es nach schweren Mühen und Siegen unseren Mitbürgern voller Lebenskraft wiederzugeben. Leider sehen wir es in ewigem Zank und Streit, in einer Art Wollust gegenseitiger Herrschsucht. Während rings um uns der Streit und Parteihader herrschte, als der Haß wütete und der Klassenkampf aufloderte, da war es für den Soldaten schwierig, Ruhe zu bewahren.

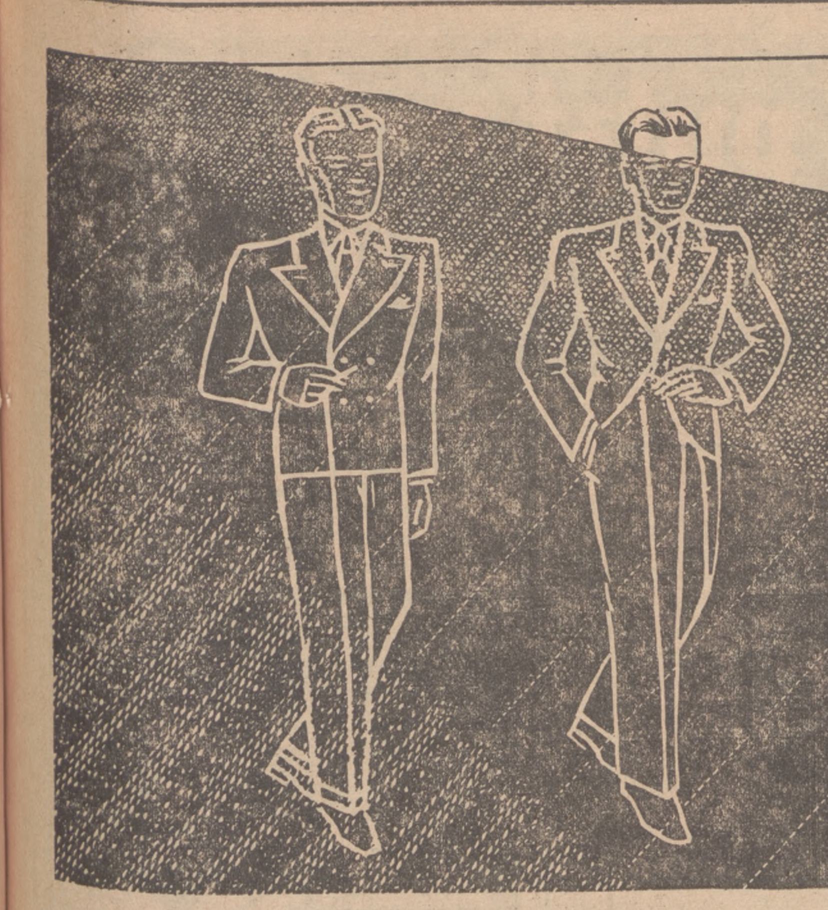
Dennoch kann ich sicher sein, daß kein anderer als der polnische Soldat als erster aus dem Taumel erwacht, als erster sich wieder zu Eintracht und Brüderlichkeit bekennt. Daher möge kein Feind oder Gegner wähnen, daß er unser Heimatland unverteidigt finden könnte. Wir stehen, wie immer, einer neben dem anderen, um für das Vaterland das Leben zu opfern. Die Erinnerung an die Warschauer Maikämpfe, an diese Streitigkeiten, die wir untereinander ausfochten, wird uns dann nicht trennen, sondern erneut miteinander verbinden, wie die Erinnerung an einen gewaltigen Streit zwischen Brüdern, die ihre Familie lieben.

Soldaten! Ich trete von neuem als eurer Führer an eure Spitze. Ihr kennt mich. Rücksichtslos gegen mich selbst, habe ich immer unter euch geweilt, in euren schwersten Schmerzen und Mühen, in euren Qualen und in eurer Unruhe. Ihr kennt mich, und wenn nicht alle es über sich bringen, mich zu lieben, so müßt ihr alle mir eure Achtung schenken, mir, der ich euch zu großen Siegen zu führen vermochte und in einer Zeit allgemeinen Niedergangs und allgemeiner Demoralisierung an meinen eigenen Vorteil zu denken weder geneigt noch imstande war.

Wir wollen an unsere Arbeit gehen, die unserem Heimatlande Kraft verleiht und seine Wiedergeburt gewährleistet.

Deutsches Theater in Bukarest

D.A.J. Ende März stattete das Deutsche Landestheater in Rumänien unter Führung seines Direktors Gust Ongyerth, von Czernowitz kommend, der rumänischen Hauptstadt seinen diesjährigen Besuch ab. Webers „Freischütz", der auch vom rumänischen Rundfunk übertragen wurde, eröffnete das Gastspiel. Es ist für das Deutsche Landestheater, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, als Wanderbühne bis in die kleinsten deutschen Dörfer deutsche Kunst zu tragen, kein leichtes Unterfangen, in Wetteifer mit den stehenden Bühnen der Hauptstadt zu treten. Daß diese junge auslanddeutsche Bühne aber auch in Bukarest in Ehren bestehen konnte, beweisen außer dem reichen Beifall und dem wachsenden Besuch der Vorstellungen die herzlichen Besprechungen besonders in der deutschen Presse. Besonders gerühmt wird das Zusammenspiel der Darsteller und die Auswahl des Spielplanes, aus dem Steguweits „Der Baron fährt ein" und Zerkaulens „Sprung aus dem Alltag" als Proben des neuen deutschen Bühnenschaffens besonders hervorgehoben werden. Der Eröffnungsvorstellung wohnten die Mitglieder der Deutschen Gesandtschaft, die Direktoren der rumänischen Staatsoper und des Rundfunks sowie die maßgebenden Vertreter des Bukarester Deutschtums bei.



EDMUND RYCHTER POZNAŃ Fr. Ratajczaka 2 OSTRÓW WLKP. Wrocławska 15 u. 14.

FEINSTE HERREN-MASS-SCHNEIDEREI

Herren Paletots fertig und nach Mass

Herrenstoffe in besseren Genre

Herren-Pelze stets am Lager

EDMUND RYCHTER POZNAŃ, Fr. Ratajczaka 2

Überschriftswort (fett) ---------- 20 Groschen
jedes weitere Wort ---------- 10 „
Stellengesuche pro Wort ---------- 5 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Gras- u. Getreidemäher Original „Deering“ neueste Modelle, günstig sofort vom Lager lieferbar
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Spółdz. odp. z ogr. Poznań.

Gelegenheitskauf! Sämtliche **Möbel** Neue, gebrauchte **Eßzimmer Schlafzimmer** verschiedene andere Gegenstände.
Swiętosławska 10 (Jezuicka)

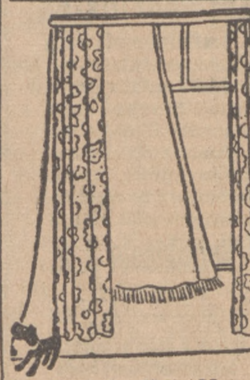
Albert Stephan Poznań Półwiejska 10 1. Treppe Privatgeschäft (Halbdorfstr. am Petriplatz) **Uhren, Gold- und Silberwaren** (**Trauringe** fugenlos Ia Qualität), Standuhren, Stoppuhren. Wächteruhren und passende Geschenkartikel sehr preiswert. Persönliche fachmännische Ausführung sämtlicher Reparaturen unter Garantie und zu mäßigen Preisen

Daunendecken! neue patentierte Arbeitsmethode von 79.— zł an. Wolldecken 34.— zł, Seidendecken 24.— zł, Wattedecken 9.50 zł. **Bettfedern,** Gänse von 3.— zł, Enten 1.50 zł, Kissen 5.50 zł. Oberbetten 8.— zł, Unterbetten 22.50 zł.
„Emkap“ M. Mielcarek, Poznań, ul. Wrocławska 30. Größte Bettfedern-reinigungs-Anstalt.

500 auseinandergenommene Autos, gebrauchte Teile, Untergestelle. „Autoskład“, Poznań, Dąbrowskiego 89. Tel 46-74.

Lederwaren, Damen-Handtaschen Schirme billigste Preise. **Antoni Jaeschke,** Wyroby Skórzane, Poznań, Al. Marsz. Piłsudskiego 3 gegenüber Hotel Britania

Damen-Mäntel Kostüme Komplets führend im Schnitt. Niedrigste Preise, da direkt aus der Damen-Mäntel-Fabrik **Wildowa & Syn** Poznań, Wodna 1.



Schmücke Dein Heim mit **Gardinen** von der Wäschefabrik **J. Schubert** Poznan. nur **Stary Rynek 76** — Rotes Haus — gegenüb. der Hauptwache neben der Apotheke „Pod Lwem“ früher ul. Wrocławska

Um Irrtümer zu vermeiden bitte ich meine Kundschaft genau auf meine Adresse Stary Rynek 76 zu achten.

Füchse — Pelze verarbeitet, modernisiert, reinigt zu Sommerpreisen Kürschnerei Pietrzak Piekary 22.

Celon-Lampenschirme preiswert. Pracownia Abażurów **L. Ross,** Św. Marcin 27. (Hof geradeaus).

Möbel gebraucht, sämtl. andere Gegenstände kauft, verkauft Centralny Dom Komisowy Poznań, Woźna 16.

Schindeln und Dachspließen hat preiswert abzugeben. Berthold Hecke Glinno, Nowy Tomyśl.

Nutzholz Schnittmaterial jeder Art empfiehlt Holzhandlung **Żurowski,** Raczyńskich 5/8 am Bernhardinerplatz.

Bruno Sass Goldschmiedemeister Romana Szymanskiego 1 Hofl., I. Tr. (früher Wienerstraße) am Petriplatz. **Trauringe** Feinste Ausführung von **Goldwaren.** Reparaturen Eigene Werkstatt. Annahme von Uhr-Reparaturen. Billigste Preise.

Achtung! Ratten - Mäuse Vertilgungsmittel wie Typhusbazillus Giftweizen, Vergasungspatronen nebst Apparaten kauft man billigst in der **Drogerja Warszawska** Inh.: R. Wojtkiewicz Poznań, ul. 27 Grudnia 11

Fahrräder in bester Ausführung billigst **MIX** Poznań, Kantaka 6a

Billigste Bezugsquelle! Bürsten Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst empfiehlt **Fr. Pertek,** Poznań, Pocztowa 16. Einkauf und Umtausch von Roßhaar

Gold Silber, Brillanten kaufe — verkaufe **„Occasion“** Al. Marcinkowskiego 23.

Antike Möbel, Bilder, Kupferstiche, Teppiche, praktische Geschenke äußerst billig. „Muza“ Rzeczypospolitej 4.

Anzeigen für alle Zeitungen und Zeitschriften vermittelt zu Originalpreisen die bekannte **Vermittlung** Kosmos Sp. z o. o. Reklame- und Verlagsanstalt Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25 Tel. 6105

Verkauf, Reparaturen **Füllfederhalter und Füllbleistifte** sämtl. Originalmarken Pelikan-Montblanc pp. **J. Czosnowski** Poznań, Fr Ratajczaka 2 Füllfeder-Special-Handlung mit Reparaturwerkstatt.

Schirme Taschen-Koffer kaufen Sie billig nur bei **K. Zeidler, Poznań,** ulica Nowa 1.

Damenhandtaschen Schirme, Reisekoffer sämtliche Ledergalanterie billig und gut empfiehlt **Baumgart,** Wrocławska 31.

Trauringe Goldwaren — Uhren — Standuhrwerke kaufen Sie billigst bei der Firma **Jubiler** Inh. Rudolf Prante früher Kajkowski **Poznań, św. Marcin 19** Ecke Ratajczaka. Brillanten Gelegenheitskäufe

Fahrräder in- und ausländischer Fabrikate, langjährige Garantie, Preise konkurrenzlos empfiehlt Firma „Elastic“ Poznań Marszałka Focha 77 Hof.

Ankauf — Verkauf von Romanen, Lehrbüchern, Kunstwerken der Literatur sowie **größeren Bibliotheken** jeglicher Art. **Księgarnia — Antykwarjat** Wypożyczalnia Poznań, Pierackiego 20. Bücherverleih monatlich 1.— zł.



Strümpfe und Handschuhe in erstklassiger Qualität, Elegante **Damenwäsche, Blusen** für die Frühjahrs-Saison empfiehlt billigst **K. Łowicka** Poznan Ratajczaka 40 neben Conditorei Erhorn.



TAPETEN Wachstuche Linoleumteppiche **ORWAT** Poznań, Wrocławska 18 Tel. 24-06

Mahlscheiben für Rapid, Krupp usw. **Schlagleisten** deutsches Fabrikat Schrauben dazu Pflug-, Schloß-, Masch.- Schrauben Anschweiß-Enden Nägel - Ketten verzinkte Eimer alle landw. Zubehöre billigst bei **Woldemar Günter** Landmaschinen und Bedarfsartikel — Oele und Fette Poznań, Sew. Mielżyńskiego 6 Telefon 52-25.

Empfehle handgewebte Indanthren-Sommerkleider weiß mit Kante zł 2,40 m bunt mit Kante zł 2,90 bis 3,40 m. Proben werden auf Wunsch zugeschickt.
Handweberei Selma Gauamann Puszczykowo Stare 3, pow. Poznań.

Sommersprossen gelbe Flecke, Sonnenbrand usw. beseitigt unter Garantie **Axela-Crême** Dose zł 2.— **Axela-Seife** zł. 1.— **J. Gadebusch** Poznań, Nowa 7.



Roman Krajewski Holzlager eigene Holzbearbeitung Poznań, Czajcza 4, am Rynek Wildecki, Tel. 69—13, empfiehlt Bauholz, Tischlerholz, Baumaterialien, große Auswahl von Felgen, Abfuhr zur Gebrauchsstelle. Billigste Preise.



Verschiedenes

Dauerwellen erstklassig, preiswert. „René“ Inhaber Izdebski Marsz. Piłsudskiego 5, gegenüb. Hotel Britania.

Hebamme Kowalewska Łąkowa 14 Rat und Hilfe bei Geburt und in allen Fällen.

Bekannte Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten. Poznań, ul. Podgórna Nr. 13, Wohnung 10, Front.

Bei Ihren Einkäufen berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten.

Kleine Anzeigen

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	10	„
Stellengesuche pro Wort	5	„
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	„

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt

Verkäufe

Prima

Klubgarnitur

(Leder) und Smyrna-Teppich 2×3 wie neu, Gelegenheitskauf, billig. Sew. Mielżyńskiego 28, Wohnung 5.

3 Zinkbadewannen

gut erhalten, zu verkaufen.

W. Freckmann

Installateur

Półwiejska 29, Parterre.

Klavier

gut erhalten, günstig zu verkaufen.

św. Marcin 56, W. 20.

Brockhaus

20 Bände, Ausgabe 1935 verkauft billig

Lokal Licytacji

Stary Rynek 46/47.

Spitzen

Klöppel — Valenciennes, Stickereien, Tüll, alle Wäschezutaten, große Auswahl, billigst.

H. Rakowska

Pocztowa 1.

Wäscheleinen

Seile, eigener Fabrikation, **Schnüre**, **Bindfäden, Stricke, Garne, Strohsäcke** empfiehlt billigst

R. MEHL, Poznań

św. Marcin 52-53.

Vergessen Sie nicht,

Ihren Bedarf an

Kolonialwaren und Delikatessen

telephon. aufzugeben. Lieferung erfolgt sofort per Boten frei Haus.



Poznań, św. Marcin 77.

Telefon 1362.

Da großer Umsatz, **stets** frischer

Nachtigall-Kaffee

sowie **Tee** und **Kakao**



Bart- und Haarschneidemaschinen

in allen Schnittlängen, Scheren, Rasiermesser, Solinger Fabrikate unter voller Garantie empfiehlt zu billigsten Preisen

A. POHL

Poznań, ul. Zamkowa 6 früher (Schloßstraße) am Alten Markt.

Gegr. 1849.

Antike Möbel

Birke, Mahagoni, Spieltische, alte Porzellansachen.

Wielkie Garbary 20.

Fluralsil schützt

Holz vor Fäulnis

dient

zur Beseitigung v. Hausschwamm, zur Trockenlegung feuchter Wände, zum Schutz von Mauerwerk usw., daher unentbehrlich für Baumeister, Gärtner, Landwirte, Grundbesitzer. Ausführliche Prospekte kostenlos durch Firma

Gustav Glaetzner

Poznań 3, Jasna 19.

Tel. 6580 u. 4680.

English authors

Tauchnitz Edition great choice antiquary prices recommends

Księgarnia-Antykwarjat

Półwiejska 38 a.

Versteigerungen

Auktionslokal

Brunon Trzeczak

Stary Rynek 46/47

ständiger Verkauf sämtl.

Wohnungseinrichtungen

kompl. Zimmer, Einzelmöbel, Teppiche, Spiegel Bilder, verschied. Waren aus Wohnungs- sowie Geschäftsliquidationen.

Kaufgesuche

Kaufe

Aale

Ewangelicka 1.

Pachtungen

Suche zu pachten

Guts-Gasthaus

in guter Gegend und Kirchdorf. Ehem. Wirtschaftsbeamter. Offerten unter 1369 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Grundstücke

Grundstück

Drogerie, Photo- und Kolonialwarengeschäft, alter Besitz, an zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offert. unt **1198** a. d. Geschst. d. Zeitung.

Zinshaus

in Gniezno, sofort zu verkaufen. Mietsertrag 16 000 zł jährlich. Off. u. 1343 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sommerfrische

Wochenend-Aufenthalt

für 3 Erwachsene und Kind in waldreicher Gegend mit Angelgelegenheit, Nähe Poznań, gesucht. Gefl. Preisangeb. unter 1363 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Pensionen

Berufst., jg. Dame sucht z. August od. früher

Pension

evtl. möbl. Zimmer. Angebote mit Preis unter 1370 a. d. Geschst. dieser Zeitung erbeten.

Möbl. Zimmer

Gutmöbliertes

Zimmer

M. Piłsudskiego 27, W. 8.

2 Zimmer

möblierte, auch für Büro Skarbowa 8, Wohn. 9.

Vermietungen

Speicher

Magazinräume u. Kontor zu vermieten.

Wenecjańska Nr. 10.

Herrschaftliche

Villa

mit Garten zu vermieten. Näheres Marynarska 12, Wohn. 2. (2—4 Uhr.)

Geldmarkt

8 000 zł auf

I. Hypothek

auf erstklassiges Hausgrundstück gesucht. Off. unter 1364 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Verkaufe günstig fortzugshalber ganz

erststellige Hypothek

auf Geschäftsgrundstück mit größerem Erlaß, nahe Poznań. 9000 und 6000 zł. Nehme auch in Deutschland Haus oder Hypothek in Tausch, würde auch Sperrmark in Zahlung nehmen. Off. unter 1358 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Tiermarkt

Ia langhaarige braune, junge

Dackelhunde

14 Wochen alt — 30 zł, 26 Wochen alt — 50 zł. Offert. unt. 1359 an die Geschst. dieser Zeitung.

Offene Stellen

Suche ab 1. Juni gut empfohlenes

Fräulein

als Stütze für großen Haushalt, Gut bei Inowrocław. Gutes Nähen, Kenntnisse im Einmachen Hauswirtschaft. Zeugnisse, Gehalts-Forderungen an

Frau v. Brodnicka

Wielka Koluda,

p. Janikowo

Junges Mädchen

17—20 J., evgl., m. höh. Schulbildung u. mögl. musikal., wird zu 2 Kindern v. 1½ u. 3 Jahren gesucht. Es wird Familienanschluß u. Taschengeld gewährt.

Frau von Bülow

Żurawia, p. Kcynia.

Drogist

mit Photoarbeiten vertraut, per 1. Juni gesucht. Bewerbung mit Bild und Gehaltsansprüche bei freier Station im Hause erbeten an

Johannes Sohr

Adler-Drogerie

Chodzież.

Jüngerer Brennereigehilfe

welcher in der betriebslosen Zeit die Hofgeschäfte übernimmt, die poln. Sprache beherrscht und evtl. schon im Büro gearbeitet hat, z. 1. Juli gesucht. Gehalt monatl. 50,— zł. Gefl. Angeb. mit begl. Zeugnisabschr. unter 1356 a. d. Geschst dieser Zeitung erbeten.

Stellengesuche

Brennereiverwalter

mit erstkl. Erfahrungen im Brennen, Trocknen u. Elektro-Maschinen, in ungekünd. Stell. sucht für bald od. später Stellung. Angeb. unter 1362 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Tüchtiger

Landwirt

26 J. alt, Abit., evgl., an strenge Tätigkeit gewöhnt in erstkl. Wirtschaft ausgebildet, Deuta-Schlepperführer- und Landmaschinenkursus, 1jähr., kaufm. Ausbildung, 4jähr landwirtsch. Tätigkeit, in ungekünd. Stell., sucht ab 1. Juli od. früher Stellung als **Feldbeamter** oder **alleiniger Beamter** unter Leitung des Chefs. Prima Zeugnisse und Empfehlungen. Angeb. unter 1354 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Ehrliches, sauberes

Mädchen

für alles sucht Stellung in Posen. Offerten unt. 1365 a. d. Geschst. d. Ztg.

Heirat

Häusl. und kinderliebe Dame, 40 J., sucht zwecks

Ehe

geb. Herrn in sich. Stellg. kennenzulernen. Offert. unter 1367 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Forstverwalter

Sportliebend, 34 J., mit vollkommener Einrichtung u. einigen Tausend Złoty Barvermög., sucht die Bekanntschaft einer hübschen Dame v. gutem Charakter, welche über etwas Vermögen verfügt zwecks Heirat. Zuschr. mit Bild unter 1366 an die Geschst. d. Zeitung.

Fabrikbesitzer

kath., 36 J., eig. Grundgebäude, vermögend, sucht zwecks Heirat gesunde, wirtschaftl., musikalische Dame mit offenem, guten Charakter. Etwas Vermögen, Aussteuer, beide Landessprachen erforderlich. Off. unter 1352 a. d. Geschst. dieser Zeitung.

Welche arische

liebevolle

lebensfrohe Frau oder Fräulein ohne Anhang, v. 35—50 J., die Liebe hat zur Landwirtschaft, wünscht sich nach Schlesien (Deutschland) zu verheiraten. Bin Landwirt, evgl., (Witwer) 48 J. alt, 1,65 m groß, voll untersetzt, sehr rüstig, mit 1 Sohn in Landwirtschaft sehr ertragreich von 41 Morgen, alles bequem, neu erbaut, 5-Zimmerwohnung, elektr. Licht, m. sämtlichen Maschinen u. Inventar. Vermögen erwünscht. Zuschr. mit Bild unter 1371 an die Geschst. dieser Zeitung.

Unterricht

Polnisch

erteilt geprüfte Lehrerin.

Pierackiego 8, Wohn. 12

Gesang-Unterricht

erteilt Opernsängerin.

Półwiejska 12, Wohn. 5.

Automobile

Automobilisten!

Autobereifung

nur erstklassiger Markenfabrikate und frische Ware sowie jegliches Autozubehör u. Ersatzteile, kauft man am preiswertesten bei d. Firma

Brzeskiauto S. A.

Poznań,

Dąbrowskiego 29

ältestes u. grösstes Automobil-Spezialunternehmen Polens

Der Neuzeit entsprechend eingerichtete Reparaturwerkstätte

Stets günstige Gelegenheitskäufe in wenig gebrauchten Wagen am Lager

Verschiedenes

Umzüge

im geschlossenen

Möbeltransportauto

führt preiswert aus

W. Mewes Nachf.

Poznań, św. Wojciech 1.

Tel. 3356, 2335.

Bauentwürfe

Kostenberechnungen zu Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, sowie Taxen und Gutachten fertigt

Architekt A. Raeder

Poznań

ul. Podhalańska 2.

Londyńska

Masztalarska

empfiehlt bei gutem Orchester, ermäßigten Preisen, Karaffe von 2,— zł. — Gesellschafts-Dancing.

Künstler. Ausbessern

von Teppichen, (handgeknüpften und Maschinenarbeit). Künstler. Stopfen von Garderobe. Fachmännische Arbeit zu mäßigen Preisen.

Z. Nowak

früh. Adamska

Dąbrowskiego 7, W. 1.

Für mäßigen Preis besorge bei polnischen Behörden binnen kurzer Zeit für deutsche Staatsangehörige, die in Polen geboren sind,

Urkunden

welche die

arische Abstammung

der Antraggeber nachweisen. Offerten an: „Biuro pisania podań“ Bydgoszcz, ul. Focha 24.

Wanzenausgasung

Einzige wirksame Methode. Töte Ratten. Schwaben.

Amicus, Poznań,

Rynek Łazarski 4, W. 4.




Aesthetische Linie ist alles!

Eine wunderbare Figur gibt nur ein gut zugepaßtes Korsett. Gesundheitsgürtel. Unbequeme Gürtel werden umgearbeitet.

Korsett-Atelier

von Anna Bitdorf

ul. Wolności 9

Hinterhaus II. Etage.

Roter Schrecken zur See

Von Edwin Emerson.

Als Nachspiel der Schiffskatastrophe, welcher der Dampfer „Morro Castle“ zum Opfer fiel, hat das New Yorker Bundesgericht die Ward Linie zu einem Schadenersatz von fast einer Million Dollar verurteilt. Die meisten der hierin einbegriffenen Zahlungen sollen für Verluste an Menschenleben und Gesundheit entrichtet werden. Die Ladung war zum größten Teil versichert.

Die Besitzer der Ward Linie, die schon vor einigen Jahren ein Konkursverfahren durchmachen mußten, haben gegen den vernichtenden Rechtsspruch Berufung eingelegt. Die Reeder sind überzeugt, daß das Feuer auf der Morro Castle nicht auf Fahrlässigkeit ihrer Schiffsoffiziere, sondern auf Brandstiftung eines Kommunisten unter der Mannschaft zurückzuführen war. Das war auch die Ueberzeugung des stellvertretenden Kapitäns der Morro Castle. Vor Gericht sagte er aus, sein Vorgänger auf der Kommandobrücke, der damals eben gestorbene Kapitän, sei gleich bei der Ausfahrt von Havanna einem Giftmord erlegen, nachdem ihm ein roter Funker auf dem Schiff, den er wegen Insubordination entlassen wollte, mit baldigem Tode gedroht hatte. Von der Mannschaft bezeugten mehrere vor Gericht, der kommunistische Funker habe sie nach dem Tode des Kapitäns zu Meuterei verleiten wollen. Das plötzliche Feuer auf der Morro Castle inmitten schweren Sturmes entstand bekanntlich spät Nachts in einem verschlossenen Spind, worin Oelfarben und Sprit aufbewahrt wurden. Schon auf der vorigen Fahrt des Dampfers, wobei Mißhelligkeiten zwischen dem Kapitän und Funker vorfielen, war ein verdächtiger Brand im Schiffsraum entstanden.

Seit der Morro Castle-Katastrophe haben verschiedene Sabotagehandlungen, Insubordinationen und Meutereien auf amerikanischen Schiffen die Aufmerksamkeit der Marine- und Schiffahrtsbehörden erregt. Mehr als 500 Fälle von Ungehorsam zur See sind den Bundesbehörden berichtet worden. Die meisten dieser Vorkommnisse geschahen auf 25 größeren amerikanischen Dampfern, die für den Kriegsfall als Hilfskreuzer vorgesehen sind. Also werden die Sabotageversuche auf pazifistische Wühlereien zurückgeführt.

Bei der Probefahrt des neuesten amerikanischen Großkreuzers im Atlantik außerhalb der Delaware-Bucht wurden die Turbinen in unerklärlicher Weise so schwer beschädigt, daß die Reparaturen mehr als 100 000 Dollar kosteten. Es verlautete nachher, ein Sack groben Sandes sei während der Schnellfahrt in die Turbinen geworfen worden. Dies geschah gleich nach dem Scheitern eines sechs Wochen dauernden Streiks in den Schiffswerften bei Philadelphia.

Die amerikanischen Marinebehörden fahnden gegenwärtig nach einem jüdischen Subjekt namens Ludwig Schneidermann, alias Louis Snyder, alias Louis Sherman oder Louis Taylor, Mitglied der kommunistischen Partei in Amerika, der sich im Vorjahre an dem roten Generalstreik in den Hafenstädten Kaliforniens als Aufwiegler beteiligte. Dieser Mann gibt das kommunistische Hetzblatt „Shipmate's Voice“ (Seemanns Stimme) heraus, dessen Flugblätter heimlich unter amerikanischen Marinemannschaften verteilt werden. Er folgt den Geschwandern der Flotte hier und dorthin auf ihren Fahrten und trifft stets in kurzen Abständen von den Kriegsschiffen in ihren jeweiligen Häfen ein. Er mietet dann unter falschem Namen an der Hafenfront Gasträume mit Tanzböden und stattet sie reichlich mit alkoholischen Getränken und Schlafgelegenheiten aus. Dort spielt er die Rolle eines jovialen Gastgebers und bringt die beurlaubten Seeleute mit jungen Weibern zusammen, die für den jungkommunistischen Verband oder für die Liga gegen Krieg und Faschismus schwärmen. Sie verteilen die neuesten Nummern der „Shipmate's Voice“ und andere rote Flugblätter unter den Matrosen und Seesoldaten und bewegen sie, auf ihren Schiffen kommunistische Zellen zu gründen. Schneidermanns „Stimme des Seemanns“ bringt in hetzerischer Aufmachung sogenannte Enthüllungen der Mißstände in der Marine und veröffentlicht zahlreiche anonyme Klagen angeblicher Seeleute über schlechte Verpflegung und ungerechte Behandlung seitens ihrer Vorgesetzten. Die auffallende Uebereinstimmung im Wortlaut dieser „Briefe“ beweist, daß sie alle aus einer Hand stammen. In seinen Leitartikeln predigt Schneidermann unentwegten Pazifismus und ermahnt seine Leser, im Kriegsfall den Dienst zu verweigern oder Sabotage zu begehen mit dem Endziel allgemeiner Meuterei nach dem berüchtigten Beispiel des russischen Schlachtschiffes „Potemkin“ und der roten Matrosenrevolten in Kronstadt und Odessa während des Weltkrieges.

Mehrere amerikanische Reeder wandten sich dieser Tage an die Bundesbehörden wegen der sich häufenden Fälle von kommunistischen Verbrechen und Sabotageversuchen auf ihren Schiffen. Auf verschiedenen Dampfern in kalifornischen Gewässern wurden Schiffsoffiziere meuchlings umgebracht. Auf dem Dampfschiff „Point Lobos“ der Swayne und Holt Linie von Alameda der Chefingenieur auf der „Minnesota“ von der American Hawaiian Linie im Hafen von San Francisco der Deckingenieur; auf einem Dampfer der Matson Linie im selben Hafen ein Hilfsingenieur; und auf der „Cottoneva“ im Hafen von San Diego der Chefingenieur. Der Kapitän der „Artiga“ von der Southgate Nelson Linie beklagte sich, daß verschiedene Funker anderer amerikanischer Schiffe in bequemer Radiorufweite längs der kalifornischen Küste, als sein Dampfer dort im Sinken war, seine SOS Funkrufe um Hilfe ignorierten bzw. unterschlugen, weil sein Funker sich nicht ihrem roten Verbande angeschlossen hatte.

Als der Dampfer „Washington“ der U.S.-Lines unlängst von Havre ausfuhr, entdeckten die Schiffsoffiziere, daß die Gummischläuche ihrer Feuerwehr zerschnitten und die chemischen Feuerlöscher außer Stand gesetzt waren. Auf dem Dampfer „President Lincoln“ der Dollar Linie mußten drei Matrosen, die sich weigerten, auf Wache zu gehen, von ihren Offizieren mit Waffengewalt zum Gehorsam gezwungen werden.

Auf dem „President Garfield“ derselben Linie brach neulich in Genua eine Meuterei aus, die erst nach zwölf Stunden durch Einschreiten der italienischen Hafenbehörde unterdrückt wurde. Ein Kommunist, namens Polansky, unter der Mannschaft hatte die Matrosen und Heizer aufgehetzt, ihren Offizieren den Dienst zu verweigern. Als Polansky verhaftet wurde, brach allgemeine Meuterei aus. Mit Hilfe der Hafenpolizei wurden vier weitere Rädelsführer an Land und in festen Gewahrsam gebracht, aber dann auf Veranlassung des amerikanischen Konsuls zurückgeschafft und auf ihrem Schiff eingeschlossen. Später mußte der Kapitän einen seiner Matrosen, der die Meuterei nicht mitgemacht hatte, in Marseille an Land setzen, um ihn vor Gewalttätigkeiten der roten Genossen an Bord zu bewahren. Als der Dampfer in New York einlief und die Arrestanten den Behörden ausgeliefert wurden, schilderten die Passagiere in bewegten Worten einige der Vorkommnisse ihrer Seereise.

Ernst Fleischer, ein Deutschamerikaner, sagte:

„Ich habe 21 Mal den Atlantik und das Weltmeer durchschifft, aber noch nie ist mir solcher Unfug zur See unter die Augen gekommen, wie diesmal auf dem „President Garfield“. Die sämtliche Mannschaft, mit Ausnahme eines einzigen, war durch rote Propaganda verseucht. Wenn die alte Seedisziplin hierzulande nicht bald wieder hergestellt wird, muß wohl das Sternenbanner auf unseren amerikanischen Schiffen der roten Sowjetflagge weichen.“

Die erwähnte Klageschrift der Reeder ist letzthin dem Präsidenten Roosevelt unterbreitet worden. Wie er darauf reagieren mag, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Vor sechs Monaten, als die amerikanische Admiralität in einer Denkschrift an das Marineministerium auf die staatsgefährlichen Wühlereien gewisser Zivilverbände hinwies, unter Nennung der Amerikanischen Liga gegen Krieg und Faschismus, der Freunde der Sowjet-Union, der Nationalen Studenten Union und der Jungkommunistischen Liga, bedeutete der Präsident den Admirälen, sie sollten sich aller öffentlichen Aeußerungen über die Tätigkeit zivilistischer Verbände enthalten.

Dieser Verweis des Präsidenten wurde kurz vor Weihnachten bei einer Versammlung von Rabbinern und liberalen Methodistenpredigern in Washington mit Frohlocken verkündet und am nächsten Tage in großer Aufmachung von mehreren New Yorker Judenblättern gebracht.

In der Hearstpresse wird behauptet, daß 144 Verbände in den Vereinigten Staaten sich mit pazifistischen Stänkereien gegen die Marine und das Heer befassen. Im Anschluß an eine Vorlage des Abgeordneten Maury Maverick aus Texas sollen diese Beschwerden demnächst im Kongreß zur Debatte gezogen werden.

Monto Carlo auf dem Trockenen!

Das Fürstentum Monaco mit seinen Spielbänken in Monaco und Monte Carlo galt im letzten Jahrhundert als das Paradies Europas. Millionäre und Hochstapler aller fünf Erdteile suchten körperliche, geistige und finanzielle Erfrischung in jener Perle der Riviera. Freilich ist die Krise auch an diesem Ländchen in einer Größe von 1,5 Quadratkilometer und einer Einwohnerzahl von 25 000 nicht spurlos vorübergegangen. Seit 1930 krankt die Kasinogesellschaft an Einnahmenschwund, und nun stellt sich sogar heraus, daß das Geschäftsjahr 1935/36 erstmalig seit ihrer Gründung im Jahre 1863 einen Verlust von 6,40 Millionen. Franken gebracht hat, während das an sich schon sehr ungünstige Vorjahr noch mit einem Reingewinn von 4,41 Millionen Franken abschloß.

Monte Carlo im Verlust, das ist wirklich noch nicht dagewesen. Selbst während der Kriegsjahre, als ein Teil der Kundschaft etwas Wichtigeres zu tun hatte, als dem Spiel zu frönen, konnte man noch recht ansehnliche Erträge einstreichen. Nun hat die Bank daran glauben müssen. Wie ist es möglich, daß der Bankhalter im Spielsaal, der über ausreichende Kapitalien verfügt, verliert? Des Rätsels Lösung ist ganz einfach. Als das Kasino von Monte Carlo durch Louis Blanc im Jahre 1863 gegründet wurde, galt es als weltmännisch und war tatsächlich nach amerikanischen Prinzipien organisiert. Die Snobs und Nabobs der ganzen Welt strömten am Mittelmeer zusammen, an dessen Küste das Kasino ein Spielmonopol besaß. Blanc und seine Familie häuften ungeheure Reichtümer auf. Das märchenhafte Geld, das Blanc verdiente, erlaubte es ihm sogar, seine Erben mit Kindern königlichen Geblüts zu verheiraten. Im Kriege trat dann der Rückschlag ein, und von dem einstigen Reingewinn von 20—30 Millionen Goldfranken pro Jahr war nur noch ein geringer Prozentsatz übriggeblieben.

Nach Beendigung des Völkerringens gab es noch einmal eine gewisse Blütezeit. Da trat der Fürst von Monaco mit neuen Forderungen an die Kasinogesellschaft heran, die schließlich zu einem Ausscheiden der Familie Blanc als Aktionäre führten. Die Kasinogesellschaft hatte nämlich nicht nur für Spielgäste zu sorgen, zu ihrem Aufgabenkreis ge-

Das Leben für die Musik

Zur 20. Wiederkehr des Todestages von **Max Reger** am 11. Mai.

Schon nach 43 Lebensjahren wurde ein schöpferisch äußerst vielseitiges Werk durch das Ableben Max Regers, des deutschen Komponisten, beschlossen, das in seinem Reichtum und in seiner abwechslungsvollen Vielfältigkeit noch Schönes und Gewaltiges verheißen hatte. Das Wüten des Weltkrieges übertönte die Nachricht vom Tode dieses Musikers; sie wurde von den Völkern kaum beachtet, obwohl das Schaffen des Mannes schon längst Anerkennung in der musikalischen Welt gefunden und ihm Ruhm und Ehre eingebracht hatte. Manches Jahr nach seinem Tode erst, nach Wiederherstellung der geistigen Beziehungen zwischen den Völkern, gab man sich im Anschluß an die innerdeutsche Auseinandersetzung über die rechte Würdigung der schöpferischen Leistungen Max Regers allgemein Rechenschaft über seinen Beitrag zum Bestande des für die ganze Welt gültigen Musikgutes.

Dieser Beitrag verdient besondere Wertung. Der Reichtum der schöpferischen Kraft Regers, die in wenig mehr als zwanzig Jahren Ausdruck fand und Gestalt annahm, gemahnt an das Schaffen eines Wolfgang Amadeus Mozart, obwohl sonst kaum eine Parallele anzulegen möglich wäre. Reger, der einer bäuerlichen Familie entstammte, ist im bayerischen Städtchen Brand geboren. Er will Lehrer werden und erreicht auch das selbstgesetzte Ziel, aber schon in den Jahren der Ausbildung ist der innere Befehl in ihm wirksam: mit großer Leidenschaft und überdurchschnittlichem Fleiße arbeitet er sich unter der Anleitung seines Lehrers in die Musik hinein. Zunächst geht es nur mühsam voran, aber dann strömt und sprudelt die musikalische Schöpferkraft aus ihm und wird so stark und überschäumend, daß es der Feder kaum noch gelingt, die Fülle des musikalischen Borns festzuhalten. Mit dem ehemaligen Lehrer verbindet ihn ein außerordentlich reger Briefwechsel, aus dem wir heute mit andächtigem Staunen herauslesen, wie großartig und überwältigend schon die Gestaltungskraft des noch im Werden begriffenen Musikers war.

Max Reger setzte sich nicht leicht in der Oeffentlichkeit durch; die Art seines Musizierens schien seinen Zeitgenossen anfänglich hart und spröde. Sie meinten, seine Kunst sei erdacht und nicht erfühlt. Sie mußten sich erst einhören auf die neue Stimme, die da im Orchester der Welt zum Klingen kam. Mit der Kritik focht Reger harte Kämpfe aus; in seiner immer urwüchsigen, quellenden, übersprudelnden Art ging es da nicht ohne Bitterkeit und Uebermaß ab. Aber Reger setzte sich durch, denn mit jedem seiner 147 nachgelassenen Werke zwang er die deutschen Musiker und darüber hinaus die der ganzen Welt zur Auseinandersetzung mit seinem Schaffen. Sein schöpferischer Reichtum drückt sich in Orchesterwerken, Kammermusikwerken und in einer Unzahl herrlichster Lieder aus, von denen „Der 100. Psalm“ für gemischten Chor, Orchester und Orgel, oder „Die Weihe der Nacht“, „Der Einsiedler“, das „Requiem“ längst Allgemeingeltung gewonnen haben. Der Kirchenmusik schenkte er viele neue Choräle und den Dichtern, wie Liliencron, Bölitz oder Morgenstern beliebt gewordene Melodien für ihre Lieder. Regers musikalische Eigenheit wird am treffendsten ausgedrückt durch das Urteil Hugo Riemanns: „Am Rahmen der Sonatenform hat Reger festgehalten, nur daß er ihn mit melodischer Prosa erfüllte, d. h. auf einheitliche rhythmische Entwicklung eines Satzes verzichtet. Am glücklichsten ist er, wo ihn eine feststehende Form in bestimmte Bahnen und zu natürlicher Steigerung zwingt (Variationen, Fuge, Choralbearbeitung: Formen, denen er sich mit Vorliebe zugewandt hat). Seine reiche Erfindungskraft und eminent polyphone Natur tritt in der Fessel der Form mit besonderer Kraft hervor.“

Die sinfonische Kunst Regers ist vielleicht als Rückkehr zur absoluten Musik im Gegensatz zu der seit Franz Liszt gepflegten sogenannten „Programm-Musik“ zu werten. Je mehr die Erkenntnis dieses bedeutungsvollen Anteils Regers an der Entwicklung der Musik in der Allgemeinheit erkannt wurde, um so stärker wurde die Anerkennung seines Schaffens. Drei Ehrendoktortitel — von Jena, von Heidelberg und von Berlin — verlieh man ihm als Fünfunddreißigjährigen; als Generalmusikdirektor, Professor, Universitätsmusikdirektor und Kompositionslehrer am Konservatorium starb Reger in Leipzig, nachdem ihm schwere Krankheit das Leben vergällt, aber sein Schaffen kaum gemindert hatte.

Die Freunde seines Werkes, die Menschen, die der imponierenden Schöpferkraft des großen Musikers unseres Jahrhunderts besonders nahestehen, schlossen sich bereits im Jahre 1920 unter dem Vorsitz von Max Regers Witwe Elsa Reger-v. Bagensky zu einer Max-Reger-Gesellschaft zusammen, die ihre Mitglieder in der ganzen Welt hat. Und Weimar ist der Sitz des Reger-Archivs geworden, das eine überragende Fülle von Erinnerungen an den Mann aufweist, der als Mensch noch besondere Achtung verdient, weil er sich stets frei von jeglichem „Kollegenneid“ hielt und jedes ehrliche Schaffen bei anderen Musikern rückhaltlos anerkannte.

Die Komödie

Am 13. und 15. Mai d. Js. bringt die Schauspielabteilung der Deutschen Vereinigung, die Deutsche Bühne Posen, als letzte Vorstellung der Spielzeit „Towarisch“, 4 Akte von Jacques Deval, zur Aufführung.

Das große historische Geschehen hat von jeher der Dichtkunst mannigfache Anregungen gegeben. Im besonderen Maße aber hat sich die dramatische Dichtung der großen geschichtlichen Ereignisse angenommen. Das liegt schon im Wesen der Dramatik begründet. Der dramatischen Dichtung stehen unendlich viel technische Gestaltungsmittel zur Verfügung. Sie ist in höchstem Maße darstellend und kann daher besonders günstig große Ereignisse verwerten, und, was sie noch mehr interessiert, sie kann Charaktere in Konflikte in nahezu vollendeter Form darstellen und sie auf der Bühne erleben lassen.

Zeiten geschichtlicher Umwälzungen, großer Kriege und Revolutionen haben immer Helden, Persönlichkeiten und Charaktere hervorgebracht und von jeher haben die meisten dramatischen Dichter großen sowie auch kleineren Formats mit besonderer Liebe solche Persönlichkeiten und Charaktere zu gestalten versucht.

Es ist daher auch begreiflich, daß die gewaltige Nachkriegsrevolution in Rußland mit all ihren Auswirkungen und hervorgerufenen Konflikten zwischen alter und neuer Zeit vielen dramatischen Dichtern reichlich Stoff zu Stücken aller Art bot. Aus diesem Ereignis der russischen Umwälzung und aus dessen Auswirkungen in bezug auf konservative und neu revolutionäre Richtung schöpfte auch der französische Dichter Jacques Deval und nahm einen Ausschnitt dieses Geschehens als Hintergrund für sein Stück „Towarisch“. Welche Episoden und was für eine Fabel nun diesem „Towarisch“ zugrunde liegen und wie die Dinge gestaltet werden, wollen wir hier nicht weiter verraten. Wir würden sonst dem Theaterbesucher die Ueberraschung und damit auch die Freude an der Vorstellung nehmen. Im allgemeinen aber wäre über das Stück noch folgendes zu sagen: Der Dichter hat es vermieden, seinem Stück eine Gattungsbezeichnung zu geben. Er will scheinbar nicht durch eine Bezeichnung wie „Schauspiel“ oder „Komödie“ sein Stück eingeengt wissen. Immerhin kann man „Towarisch“ mit gutem Gewissen als „Komödie“ bezeichnen. Unter Komödie verstehen wir ja das wirksame mehr wirklichkeitsbetonte Theaterstück, das sowohl Humor als auch Tragik verwendet, um die Handlung zu entwickeln. Die Komödie ist somit eigentlich ein Zwischending zwischen Lustspiel und Schauspiel oder besser gesagt ist sie eine Synthese dieser beiden Stückgattungen. Sie nimmt die technischen Gestaltungsmöglichkeiten beider Gattungen für sich in Anspruch. Die Komödie ist die Form der dramatischen Dichtung, die heute wieder besonders beliebt ist, weil sie die Ereignisse im Leben möglichst der Wirklichkeit gemäß erblickt, ohne daß dabei die dichterische Phantasie zu kurz käme.

„Towarisch“ ist eine Komödie großen Stils mit einer feinen Zeichnung der Charaktere. Und hierdurch zeichnet sie sich besonders aus. Es ist daher nicht zu verwundern, daß in Deutschland der bekannte Schauspieler-Dichter Kurt Götz sich ihrer besonders angenommen hat. Er hat sie eigens für das Deutsche Theater bearbeitet. Kurt Götz hat die dramatischen Stärken des Stückes wohl erkannt. Er weiß, was gut und wirksam ist, und nicht umsonst erlebte „Towarisch“ an allen deutschen und ausländischen Bühnen unzählige Aufführungen. Auch unsere Posener Bühne hat darin ihren Ehrgeiz gesetzt, es in ihren Spielplan einzureihen. Zugleich aber schafft sich unsere Bühne damit einen würdigen Abschluß der diesjährigen Spielzeit.

hörte vielmehr auch die finanzielle Sicherung des Landes. Einmal gehörte dazu die Zivilliste des Fürsten, dann besitzt Monaco einen Nationalrat mit 12 ordnungsgemäß gewählten Abgeordneten, und endlich das Heer, bestehend aus einer Kompanie Karabinieri mit 3 Offizieren und 71 Mann. — Monte war sowohl das Dorado der Spieler wie der Steuerdrückeberger. Die Bewohner des Landes brauchten lange Zeit hindurch überhaupt keine Steuern zu zahlen. Dieser Traum war in den letzten Jahren ausgeträumt. Noch einmal atmete man erleichtert auf, als kurz nach dem Weltkriege jener geheimnisvolle griechisch-englische Rüstungsindustrielle Sir Basil Zaharoff die Aktienmehrheit der Spielbank erwarb, eine Million Pfund Goldsterling investierte und den Versuch unternahm, das Unternehmen wieder auf die Beine zu bringen. Der Versuch mißlang; angeblich wegen Krankheit zog sich Zaharoff 1928/29 wieder vom Geschäft zurück.

Die jetzigen Besitzer des Kasinos haben es gleichfalls an Anstrengungen nicht fehlen lassen, aber es fehlt ihnen die glückliche Hand. 1928 entstanden in Cannes, Nizza und San Remo Konkurrenten, Zoppot, Baden-Baden und die französischen Spielsäle öffneten ihre Pforten. Den schwersten Schlag erlitt Monte Carlo durch die Devisenbewirtschaftung der Länder, die es ihren „Spielern" nicht mehr gestattete, mit gefüllten Brieftaschen die Reise nach dem Süden anzutreten. Trotzdem stieg gerade im letzten Jahre die Besucherzahl, weil die Verwaltung sich endlich entschlossen hatte, durch Ermäßigung der Eintrittsgelder und Reduzierung der Mindestspielsätze den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Der Erfolg dieser Maßnahmen bestand in einer Steigerung der Eintrittsgelder auf 210 000 (164 000) Franken, dafür mußte aber ein weiteres Absinken der Spieleinnahmen um 22% in Kauf genommen werden. Die Ueberschüsse des Kasinos aus dem Spiel (Produits de jeu) sprechen eine beredte Sprache. 1926 waren es noch 130 Mill. Fr., 1927 gingen sie sogar auf 157 Mill. Franken in die Höhe, um 1928 mit 150 Mill. Fr. einen leichten Rückschlag zu erfahren. 1929 kam der große Weltkrach, und die Spielüberschüsse sanken auf 121 Mill. Fr. 1931 konnten nur noch 109 Mill Fr. gebucht werden. 1932 behauptete sich der Betrag, fiel jedoch in 1933 auf 88 Mill. Fr. 1934 oder richtiger 1933/34, weil das Geschäftsjahr Ultimo März endet, wurden Einnahmen von 76,75 Mill. Fr. gebucht; sie gaben in 1934/35 auf 60,98 Mill. Fr. nach. 1935/36 zeigen sich dann Roheinnahmen von nur noch 47,53 Mill. Fr., denen aber Ausgaben von 53,93 (56,57) Mill. Fr. gegenüberstehen. Das Undenkbare ist Wirklichkeit geworden: Monte Carlo ist im Verlust.

Auch sonst hat das Unternehmen schwer gelitten. 1926 besaß die Kasinogesellschaft noch disponible Fonds von 100 Mill. Fr., sie waren allmählich bis auf 7,53 Mill. Fr. in 1934/35 zurückgegangen. Um die laufenden Verpflichtungen erfüllen zu können, wurde Mitte v. Js. eine Anleihe von 45 Mill. Fr. aufgenommen, die 38 Mill. Fr. erbrachte. Der diesjährige Verlust ist an sich nicht sehr groß, da die Immobilien mit 350 Mill. Fr. bewertet werden. Er konnte dadurch gemildert werden, daß das Fürstentum, das nunmehr Steuern erhebt, das Gaswerk, den Straßenbau und das Gesundheitswesen übernahm. Außerdem machte der Staat eine große Geste und setzte seine Beteiligung an den Spieleinnahmen vorübergehend herab. Immerhin beträgt diese noch immer auf Grund der letzten Einnahmen 12—14 Mill. Fr. Das Kasino selbst wußte die Situation in der Weise für sich auszunutzen, daß es sein Spielprivileg um 12 Jahre bis 1975 verlängerte. Nunmehr hofft man, über den Berg zu sein.

Die Belgrader Außenminister-Konferenz

Zur Zusammenarbeit mit Deutschland bereit

Belgrad, 8. Mai. Die Außenminister der Kleinen Entente haben diesmal den umgekehrten Weg eingeschlagen und zuerst ein Communiqué aufgesetzt, um angesichts der allenthalben verbreiteten Unsicherheit über die Zukunft der Kleinen Entente allen weiteren Gerüchten das Wasser abzugraben. Die wichtigsten Verhandlungen werden darum erst dieser Einleitung nachfolgen. Das Communiqué ist dementsprechend als eine theoretische Einführung in die Politik der Kleinen Entente zu werten. Die Wünsche jedes einzelnen der drei Mitgliedsstaaten wurden in weitestem Umfange berücksichtigt, und so erklärt sich auch die außergewöhnliche Länge des Communiqués. Trotz des programmatischen Charakters enthält das Communiqué aber doch schon einige Bemerkungen von aktuellem Wert, so die

besonders scharfe Formulierung gegen die Habsburger,

die zum Teil eine Erwiderung auf eine Rede des Legitimisten Wiesener darstellt. Auch die allgemeine Bemerkung über die Unabhängigkeit Oesterreichs ist nach jugoslawischer Darstellung in erster Linie gegen Habsburg gerichtet. Jugoslawien setzte auch die Erklärung über die Bereitschaft der Kleinen Entente zur

Zusammenarbeit mit Deutschland

durch. Von größter Wichtigkeit, wenn nicht praktisch, so doch juristisch, ist die Stellung zum Völkerbund. Die drei Staaten ziehen aus dem Versagen der Genfer Sanktionspolitik die Konsequenzen und behalten sich freie Hand vor, das heißt, die Entscheidungen ihrer Generalstäbe sollen im Ernstfalle nicht mehr das Plazet Genfs abwarten. Für so eingeschworene Völkerbundpolitiker wie Titulescu und Krofta bedeutet dies ein erschütterndes Zugeständnis an die Wirklichkeit. Auch Titulescus Versuch, die Kleine Entente verantwortlich und aktiv in die Locarnofront einzuschalten, ist mißlungen. Die Kraftmeierei, die an einigen Stellen des Communiqués in Erscheinung tritt, gleicht etwa einem Verzweiflungsschrei. Alles in allem hat man den Eindruck, daß die sorglosesten Zeiten der Kleinen Entente der Vergangenheit angehören.

Deutsche Vereinigung

Versammlungskalender

Die Maifeiern der Arbeit begehen:

O.-G. **Nekla:** 9. Mai. 8 Uhr (Jahrestag)
O.-G. **Kosten:** 9. Mai, 8 Uhr.
O.-G. **Görchen:** 9. Mai, 8 Uhr bei Strohlock (Mitgl.-Karten).
O.-G. **Obornik:** 10. Mai, 5 Uhr, bei Borowicz.
O.-G. **Kammthal:** 10. Mai, 3 Uhr.
O.-G. **Peterawe:** 10. Mai 3 Uhr.
O.-G. **Santomischel:** 10. Mai: Jahrestag.
Kreis Schroda: 17. Mai, 3 Uhr in Słupia.
O.-G. **Bentschen:** 17. Mai.
O.-G. **Schlehen:** 17. Mai.
O.-G. **Schwersenz, Deutscheck und Pudewitz:** am 17. Mai.
O.-G. **Wollstein:** 17. Mai in Młyńsko.
O.-G. **Krotoschin, Helleseld, Zduny, Kobylin und** Guminitz: 17. Mai bei Seite.

Kameradschaftsabende:

O.-G. **Bnin:** 9. Mai. Kam.-Abend bei Pfeifer.
O.-G. **Deutscheck:** 9. Mai. ½9 Uhr: Kam.-Abend.

Mitgliederversammlungen:

O.-G. **Kuschlin:** 9 Mai, 8 Uhr Mitgl.-Vers.
O.-G. **Borek:** 10. Mai, 2 Uhr in Ostrowieczno Oeffentl. Versammlung.
O.-G. **Pudewitz:** 12. Mai, 8 Uhr Mitgl.-Vers. bei Hensel.
O.-G. **Bargen:** 13. Mai, 8½ Uhr Heimabend in Bargen.
O.-G. **Eichdorf:** 17. Mai, 4 Uhr bei Schönborn

Luftschiff „Hindenburg" in Lakehurst gelandet

Lakehurst, 9. Mai Das Luftschiff „Hindenburg ist um 11.08 Uhr glatt gelandet.

New York grüßt „Hindenburg"

New York, 9. Mai. Als das Luftschiff „Hindenburg" über dem New Yorker Hafen in Sicht kam, ertönten die Sirenen aller im Hafen liegenden Schiffe zur Begrüßung des deutschen Luftriesen. Das Luftschiff, das in einer Höhe von etwa 700 Metern flog, war zunächst durch den über dem Hafen liegenden leichten Nebel verdeckt. Bald aber lichteten sich die Nebelschwaden, und das weiße Schiff mit seinen Lichtern mittschiffs und am Bug wurde deutlich sichtbar. Genau bei Tagesanbruch überquerte „LZ Hindenburg" die berühmteste Straße New Yorks, den Broadway, der trotz der frühen Morgenstunde von zahlreichen Menschen belebt war. Sofort beim Erscheinen des Luftschiffes

stauten sich die Menschenmassen in den Straßen und auf den Wolkenkratzern und begrüßten jubelnd den Sendboten des neuen Deutschland.

„Graf Zeppelin" startet Montag in Frankfurt

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist Freitag um 7 Uhr von seiner zweiten diesjährigen Südamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Das Luftschiff zog eine Schleife über der Stadt und fuhr um 7.37 Uhr zur Landung an, die um 7.40 Uhr glatt vollzogen war. Das Einbringen in die Halle ging ordnungsmäßig vonstatten.

Am kommenden Montag wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" voraussichtlich zum erstenmal von Frankfurt a. M. aus zu seiner vierten diesjährigen Südamerikafahrt starten.

Kommunistische Umsturzarbeit im Solde Moskaus

Feststellung eines griechischen Gerichts

Athen, 7. Mai. Die Abendzeitung „Hestia" hat die Behauptung aufgestellt, daß die Kommunisten von Moskau finanziell abhängig seien und die Weisungen Moskaus zwecks Irreführung der Volksmassen befolgten. **Wegen dieser Behauptung wurde von den Kommunisten vor einem** Athener Gericht gegen die Zeitung Klage erhoben. Die kommunistischen Kläger waren zur Verhandlung mit drei Rechtsanwälten und acht Zeugen erschienen, während die beklagte Zeitung sich durch einen Anwalt vertreten ließ und einen Zeugen stellte.

Das Gericht sprach die Zeitung „Hestia" mit der Begründung frei, es sei auf Grund der Zeugenaussagen erwiesen, daß die Kommunisten mit fremdem Geld zum Sturz der gesetzlichen Regierung aufwiegelten. Die Kläger wurden zur Tragung der Kosten verurteilt.

Vertrauen zur Entwicklung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen

Vortrag von Ministerialdirigent Dr. Spitta auf der Breslauer Südostausstellung

In seinem anlässlich der Eröffnung der Breslauer Südostausstellung gehaltenen Referat, aus dem wir im folgenden einen kurzen Auszug geben, ging Ministerialdirigent Dr. Spitta, bevor er ausführlich die Geschichte der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen seit der Gründung des polnischen Staates schilderte, auf die Voraussetzungen dieser Wirtschaftsbeziehungen ein. Von der 5534 km langen Grenze Polens entfallen 1912 km oder 34,5 Prozent auf den deutsch-polnischen Grenzverlauf. Erst in weitem Abstand folgen die UdSSR und die Tschechoslowakei als die beiden anderen hauptsächlichsten Grenzstaaten Polens. Neben dieser langen gemeinsamen Grenze verbinden Deutschland und Polen nicht unbeträchtliche Minderheiten ihres Volkstums, die jenseits der Grenze ihres Vaterlandes leben.

Abgesehen von der natürlich gegebenen Verbindung der beiden Staaten durch ihre Grenzen und die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung ist es aber vor allem ihre Wirtschaftsstruktur, die die gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen in der glücklichsten Weise befruchten können. Diese Wirtschaftsstruktur gibt in hohem Masse die Gelegenheit zu gegenseitiger Ergänzung. Nur in begrenztem Umfange ist ein Wettbewerb vorhanden.

Die Sorge um die Beschäftigung der rasch wachsenden Bevölkerung Polens macht den Ruf nach einer Vermehrung der Industrie verständlich. Nach aller Erfahrung braucht aber dadurch der gegenseitige Warenverkehr zweier Länder nicht zu leiden, denn jede Industrialisierung erweckt neuen Einfuhrbedarf.

Die erste Periode der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen kann in der Zeit von der Gründung des polnischen Staates bis zum Jahre 1925 gesehen werden. Trotz der die deutsche Handelspolitik lahmlegenden Bestimmungen des Versailler Vertrages entwickelte sich ein lebhafter Güteraustausch zwischen Deutschland und Polen. Wenn noch im Jahre 1923 Polen 43,6 Prozent seiner gesamten Einfuhr aus Deutschland bezog, wenn es mehr als die Hälfte seiner Gesamtausfuhr in Deutschland absetzte, so sind diese Zahlen ein Beweis für die natürliche Verbundenheit der beiden Volkswirtschaften.

Um so bedauerlicher war es, dass in der zweiten Periode der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen, die erst mit der aussenpolitischen Verständigung vom 24. 1. 34 ihr Ende fand, durch eine Kette von Missverständnissen die Verbundenheit der beiden Volkswirtschaften zerrissen wurde. Trotz des neunjährigen Wirtschaftskrieges, in dessen Verlauf immer wieder vergebliche Versuche zu einem Wirtschaftsfrieden unternommen wurden, war es doch möglich, in begrenztem Umfange Abkommen zwischen beiden Ländern zu schliessen. Zu erwähnen ist hier das deutsch-polnische Holzabkommen vom 30. 11. 27 und das Roggenabkommen vom 18. 2. 30, die beide mehrere Jahre in Kraft waren. Trotzdem war der Erfolg der Entfremdung zwischen Deutschland und Polen der, dass auch heute noch Deutschland nicht mehr wie 1923 mit 43,6 Prozent, sondern mit 14,8 Prozent an der polnischen Gesamteinfuhr beteiligt ist. Polens Ausfuhr wird von Deutschland nicht mehr, wie damals, zur Hälfte, sondern nur noch in Höhe von 14,4 Prozent aufgenommen.

Seit der Erklärung des Führers und Reichskanzlers vom 3. 5. 33 an den polnischen Gesandten in Berlin, dass er den Wunsch habe, mit Polen die gemeinsamen Interessen leidenschaftslos zu erörtern, ist die Verbindung zwischen beiden Ländern immer enger geworden. Wenn auch das Vertragswerk vom 4. 11. 35 noch nicht alle Wünsche erfüllt, so hat doch die Entwicklung der letzten Monate bewiesen, dass die deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung immer weitere Fortschritte macht.

Auch in Zukunft wird es den beiden Regierungsausschüssen nicht an Arbeit fehlen, denn der für den laufenden Monat aufgestellte Warenaustauschplan, der eine 100prozentige Erfüllung des in dem Vertrage vorgesehenen Warenaustausches enthält, stellt noch keineswegs ein Optimum des deutsch-polnischen Güteraustausches dar. Auf beiden Seiten werden immer mehr Erfahrungen gesammelt werden müssen, um auf Grund solcher Erfahrungen das Vertragswerk allmählich einem Optimum zuzuführen.

Eine bedeutsame Wendung hat die polnische Politik mit der Einführung einer Devisenzwangswirtschaft genommen. Deutschland hat volles Verständnis dafür, dass es der polnischen Regierung nicht leicht gefallen sein wird, die mit jeder Devisenbewirtschaftung verbundenen Hemmungen auf sich zu nehmen. Die deutsch-polnischen Abmachungen über den gegenseitigen Zahlungsverkehr auf dem Warengebiet werden durch die neuen polnischen Devisenbestimmungen nicht berührt. Praktisch werden sie zum Fortfall mancher bisherigen zusätzlichen Hemmungen führen.

Am Schluss seiner Ausführungen ging Ministerialdirigent Dr. Spitta kurz auf die Zukunft der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen ein und erwähnte hier besonders das Problem der Finanzierung der deutschen Ausfuhr nach Polen. Hier erscheint die Zusammenarbeit zwischen den polnischen Finanzinstituten und den Filialen der deutschen Banken in Polen von besonderer Bedeutung.

Im grossen gesehen kann der näheren Zukunft der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen mit Vertrauen entgegengesehen werden. Die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für polnische Produkte ist für absehbare Zeit sicherlich grösser als die sich aus dem Vertrage ergebenden Möglichkeiten des Verkaufs deutscher Erzeugnisse nach Polen. Diese sind stark konjunkturbedingt. Die Entwicklung der polnischen Konjunktur vollzieht sich aber seit 1933 durchweg in aufsteigender Linie.

Bestimmungen zur Wareneinfuhrkontrolle

— Im polnischen Staatsgesetzblatt „Dziennik Ustaw" Nr. 36 vom 8. 5. 36 ist die Verordnung des polnischen Ministerrates über das allgemeine Einfuhrverbot erschienen. Artikel 1 der Verordnung verbietet die Einfuhr sämtlicher im polnischen Einfuhrzolltarif vom 23. 8. 1932 aufgeführten Waren. Von diesem Verbot werden folgende Waren ausgenommen:

1. die von der deutsch-polnischen Genfer Konvention vom 15. 5. 22 über Oberschlesien betroffenen Waren;

2. die Waren, die unter die Abkommen über den kleinen Grenzverkehr fallen;

3. die unter die Vorschriften über den aktiven und passiven Veredlungsverkehr, sowie über den bedingten aktiven und passiven Reparaturverkehr fallen;

4. diejenigen Waren, auf welche das Finanzministerium nach Verordnungen, die auf der Grundlage von Artikel 23, Absatz 1 a des polnischen Zollgesetzes erlassen werden, autonome Zollnachlässe oder Zollbefreiungen gewährt;

5. sämtliche Materialien, die als Verpackung zu betrachten sind und daher zollfrei eingeführt werden können.

Die Verordnung ermächtigt den Minister für Industrie und Handel, die Einfuhr der einfuhrverbotenen Waren im Wege besonderer Bewilligungen zu genehmigen.

Die neue Verordnung tritt 5 Tage nach ihrer Verkündung, also am 13. 5., in Kraft. Sämtliche bis zu ihrem Inkrafttreten ausgestellten polnischen Einfuhrbewilligungen erhalten ihre Gültigkeit im Rahmen der auf diesen Bewilligungen angegebenen Fristen.

Die Gesamtleitung der neuen allgemeinen Einfuhrreglementierung in Polen wird eine Zentral-Warenumsatzkommission übernehmen, die auf Grund einer noch zu erlassenden Verordnung errichtet werden soll. Dagegen wird die bereits bestehende Zentral-Einfuhrkommission die Bewilligung und die Ausstellung der Einfuhrgenehmigungen für einfuhrverbotene Waren auch weiterhin ausüben. Für die Ausstellung von Einfuhrgenehmigungen im Rahmen der neuen Einfuhrreglementierung hat der Minister für Industrie und Handel eine grundsätzliche Verordnung erlassen, die ebenfalls im „Dziennik Ustaw" vom 8. 5. verkündet ist und gleichfalls am 13. 5. in Kraft treten wird. Diese Verordnung sieht im wesentlichen folgendes vor:

Die Ausgabe von Bewilligungen für die Einfuhr aus solchen Ländern, welche das Inkasso oder die Ueberweisung von Geldfälligkeiten nach dem polnischen Zollgebiet beschränken oder erschweren, kann von der Ueberweisung oder der Sicherstellung dieser Fälligkeiten abhängig gemacht werden.

Einfuhrbewilligungen sollen für eine bestimmte Frist ausgegeben werden; diese Frist gilt als erfüllt, wenn die betreffende Ware vor ihrem Ablauf zum endgültigen Zollverfahren deklariert wird. Ausnahmsweise soll der Minister für Industrie und Handel sich auch mit blossen Anmeldungen zur Zollbehandlung auf Zollagern zufrieden geben können, wenn diese Anmeldungen vor Ablauf der Geltungsfrist der Einfuhrbewilligung erfolgen.

Das Herkunftsland jeder einfuhrbewilligten Ware muss mit dem in der Einfuhrbewilligung genannten Herkunftsland übereinstimmen, und dasselbe gilt für die Richtung, den Transportweg und die Transportart der Ware, wenn die Einfuhrbewilligung diesbezügliche Vorbehalte enthält. Ursprungszeugnisse müssen vorgelegt werden, wenn die Einfuhrbewilligung die Einfuhr einer Ware von der Einfuhr aus einem bestimmten Lande abhängig macht. Soweit solche Ursprungszeugnisse von der Industrie- und Handelskammer oder anderen wirtschaftlichen Institutionen ausgestellt werden, müssen sie durch die zuständigen polnischen Konsulate im Auslande visiert werden. Die Einfuhrbewilligungen sollen sämtlich auf Namen lauten und dürfen nicht übertragen werden. Dagegen soll die Uebertragung von Ursprungszeugnissen und anderen Handels- und Transportdokumenten, die bei der Bewerkstelligung der Einfuhr einer Ware nötig sind, zulässig sein.

Die Verordnung sieht vor, dass für die Ausstellung von Einfuhrbewilligungen eine Manipulationsgebühr von 1 Prozent des Inlandswertes der betreffenden Ware zu entrichten ist, bei einer geringen Zahl von Waren nur von ½ Prozent und bei der Einfuhr auf Grund von Bewilligungen für Institute der Wohlfahrt nur 1 pro Mille. Den Inlandswert der Einfuhrwaren, von welchen die Manipulationsgebühren berechnet werden, wird das Ministerium für Industrie und Handel festsetzen. Bei jedem Antrag auf Verlängerung einer Einfuhrbewilligung muss die Manipulationsgebühr von neuem entrichtet werden.

Börsen und Märkte

Börsenrückblick

Posen, 9. Mai. Die in vergangener Woche begonnene Aufwärtsbewegung setzte sich zunächst fort. An der Warschauer Börse waren indessen Kurse zur Notiz gelangt, die sich nicht rechtfertigen liessen. Massgebende Kreise warnten daher vor einem übertriebenen Optimismus. Die Folge war eine ziemlich plötzlich einsetzende Kursermässigung. Bei uns zeigte man sich entschieden ruhiger. Unsere Pfandbriefe hatten wohl erhebliche Kursbesserungen aufzuweisen, jedoch lagen die Steigerungen durchaus im Rahmen von Angebot und Nachfrage. Sie betrugen, gemessen an den Kursen vor Verkündung der Devisenverordnung, kaum mehr als 3,5 Prozent. Die Beruhigung an der Warschauer Börse führte auch bei uns zu leichten Rückgängen. Die Staatspapiere lagen ziemlich unverändert. Eine Ausnahme machten Bank-Polski-Aktien, die nach langer Zeit den Kurs von 100 Prozent überschreiten konnten. Während sie in Warschau mit 102 Prozent notiert wurden, waren sie hier mit 98½ Prozent gesucht. Die Umsatztätigkeit war in dieser Woche ganz erheblich geringer als die der vorigen. Die Hoffnung, dass durch die Devisenverordnung eine kräftige Entlastung des Wertpapiermarktes durch umfangreiche Käufe des Publikums folgen würde, hat sich bisher nicht erfüllt.

Posener Effekten-Börse

vom 9. Mai.

5% Staatl. Konvert.-Anleihe	53.00 G
4% Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1926	—
8% Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5% Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5% Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zl)	—
4½% umgestempelte Zlotypfandbriefe der Pos. Landschaft in Gold	—
4½% Zloty-Pfandbriefe d. Pos. Landschaft Serie L	38.50 G
4% Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	37.50+
Bank Cukrownictwa	—
Bank Polski	100.00 G
Piechcin. Fabr. Wap. i Cem. (30 zl)	—

Tendenz: behauptet.

Warschauer Börse

Warschau, 8. Mai.

Rentenmarkt: Die Stimmung in den Staatspapieren war veränderlich, in den Privatpapieren belebt.

Es notierten: 3proz. Prämien-Invest.-Anleihe II. Em. 64.75—64.50, 4proz. Prämien-Dollar-Anl. (Ser. III) 48.50, 6proz. Dollar-Anl. 1919/20 78.50, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 62.25—63.00, 7prozentige Pfandbriefe der staatlichen Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbriefe der staatl. Bank Rolny 94, 7proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank II.—VII. Em. 83.25, 8proz. L. Z. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94, 7proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. Em. 83.25, 8proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 94.00, 5½prozentige Pfandbriefe der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. 81.00, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank I. Em. 81, 5½proz. Kom.-Obl. der Landeswirtschaftsbank II.—III. und III. N. Em. 81.00, 8proz. L. Z. Tow. Kredyt. Przem. Polsk. 89.75—91—91.50, 4½proz. L. Z. Tow. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Serie V) 43—42.75 bis 43, 4proz. L. Z. Kred. Ziem. der Stadt Warschau (Serie VI) 36.50, 5proz. Pfandbriefe der Stadt Warschau 53.75—54.25, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Warschau 1933 52—52.63 bis 52.75—53, 4½proz. Gold-L. Z. Ser. L Pozn. Ziem. Kred. 38.50, 4½proz. L. Z. Pozn. Ziem. Kred. Ser. K 43.50, 5proz. L. Z. Tow. Kred. der Stadt Lodz 1933 46.25, VIII. und IX. 6proz. Konv.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 50 bis 49.25.

Aktien: Tendenz veränderlich.

Notiert wurden: Bank Polski 102—101.50 bis 101.75, Warsz. Tow. Fabr. Cukru 29.75—29—30, Wegiel 15.50—17—16.50, Lilpop 11—10.75—11, Modrzejów 6—6.25, Norblin 49, Ostrowiec (Serie B) 33—32.50, Starachowice 36—35 bis 35.50, Haberbusch 45—46.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zl.

Amtliche Devisenkurse

	8. 5. Geld	8. 5. Brief	7. 5. Geld	7. 5. Brief
Amsterdam	358.78	360.22	360.03	361.47
Berlin	212.92	213.98	212.92	213.98
Brüssel	90.22	90.58	90.12	90.48
Kopenhagen	117.96	118.54	117.61	118.19
London	26.41	26.55	26.33	26.47
New York (Scheck)	5.30½	5.33	5.30⅜	5.32⅞
Paris	34.94	35.08	34.94	35.08
Prag	21.98	22.06	21.95	22.03
Italien	41.80	42.30	41.80	42.30
Oslo	132.62	133.28	132.27	132.93
Stockholm	136.12	136.78	135.77	136.43
Danzig	99.80	100.20	99.80	100.20
Zürich	172.26	172.94	172.41	173.09
Montreal	—	—	—	—

Danziger Devisenkurse

Notierungen der Bank von Danzig

Danzig, 8. Mai. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 5.3045—5.3255, London 1 Pfund Sterling 26.40—26.50, Berlin 100 Reichsmark (verkehrsfrei) 213.03 bis 213.87, Zürich 100 Franken 171.81—172.49, Paris 100 Franken 34.93 bis 35.07, Amsterdam 100 Gulden 358.08—359.52, Brüssel 100 Belga 90.22—90.58, Stockholm 100 Kronen 136.08—136.62, Kopenhagen 100 Kronen 117.87—118.03, Oslo 100 Kronen 132.64—133.16.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 9. Mai. Tendenz: fest. Die Börse eröffnete auch zum Wochenschluss in fester Haltung, obwohl die Kurssteigerungen nicht mehr das Ausmass der beiden letzten Tage erreichten. So zogen Harpener, Reichsbank und Deutscher Eisenhandel um je ¾, AEG um ⅝, Daimler um 1 Prozent an. Sehr fest lagen nur Farben, die mit einer 1½prozentigen Steigerung einen neuen Höchstkurs von 171 erreichten. Man sah auch einige Abschwächungen, so bei Junghans (— ¾) und Dortmunder Union (— ½ Prozent). Am Rentenmarkt gaben Reichsaltbesitz unwesentlich auf 113.30 (113⅜) nach.

Zuverlässige Blanco-Tagesgeldsätze waren noch nicht zu hören.

Ablösungsschuld: 113.3.

Märkte

Getreide. Posen, 9. Mai. Amtliche Notierungen für 100 kg in zl frei Station Poznań.

Richtpreise:

Roggen	14.50—14.75
Weizen	21.75—22.00
Braugerste	—
Mahlgerste 700—725 g/l	15.50—15.75
" 670—680 g/l	15.25—15.50
Hafer	15.50—15.75
Standardhafer	15.00—15.25
Roggen-Auszugsmehl (65%)	19.75—20.25
Weizenmehl (65%)	30.75—31.25
Roggenkleie	12.50—13.00
Weizenkleie (grob)	11.75—12.25
Weizenkleie (mittel)	10.75—11.50
Gerstenkleie	12.00—13.25
Winterraps	40.00—41.00
Leinsamen	44.00—46.00
Senf	32.00—34.00
Sommerwicke	25.00—27.00
Peluschken	25.50—27.50
Viktoriaerbsen	21.00—[illegible]5.00
Folgererbsen	21.00—23.00
Blaulupinen	10.50—11.00
Gelblupinen	13.00—13.50
Serradella	25.00—27.00
Blauer Mohn	—
Rotklee, roh	—
Rotklee (95—97%)	—
Weissklee	75.00—100.00
Schwedenklee	—
Gelbklee, entschält	65.00—75.00
Wundklee	75.00—90.00
Speisekartoffeln	4.25—4.75
Leinkuchen	18.25—18.50
Rapskuchen	15.00—15.25
Sonnenblumenkuchen	17.00—17.50
Sojaschrot	21.00—22.00
Weizenstroh, lose	2.10—2.35
Weizenstroh, gepresst	2.60—2.85
Roggenstroh, lose	2.40—2.65
Roggenstroh, gepresst	3.15—3.40
Haferstroh, lose	2.65—2.90
Haferstroh, gepresst	3.15—3.40
Gerstenstroh, lose	2.10—2.35
Gerstenstroh, gepresst	2.60—2.85
Heu, lose	5.60—6.10
Heu, gepresst	6.10—6.60
Netzeheu, lose	6.35—6.85
Netzeheu, gepresst	7.35—7.85

Tendenz: ruhig.

Gesamtumsatz: 929.1 t, davon Roggen 166 t, Weizen 82 t, Gerste 40 t, Hafer 160 t.

Getreide. Bromberg, 8. Mai. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Richtpreise: Roggen 15—15.25, Standardweizen 21.25—21.75, Einheitsgerste 16—16.25, Sammelgerste 15.50 bis 15.75, Hafer 15.00 bis 15.50, Roggenkleie 12.75—13, Weizenkleie grob 12—12.50, Weizenkleie mittel 12—12.50, Weizenkleie fein 12 bis 12.50, Gerstenkleie 12 bis 13.00, Winterraps 39 bis 41, Winterrübsen 36 bis 38, Senf 34—36, Leinsamen 41—43, Peluschken 24—26, Felderbsen 21—23, Viktoriaerbsen 24—26, Folgererbsen 19—21, Blaulupinen 10.50 bis 11, Gelblupinen 12—12.50, Serradella 24 bis 26, Rotklee roh 110—120, Rotklee gereinigt 140—150, Schwedenklee 170—185, Wicken 26 bis 27, Weissklee 85—105, Gelbklee enthülst 70—80, Fabrikkartoffeln für kg-% 15.5 gr, Kartoffelflocken 16—17, Trockenschnitzel 9 bis 9.50, blauer Mohn 59—62, Leinkuchen 19 bis 19.50, Rapskuchen 14.75—15.25, Sonnenblumenkuchen 17.25—18.25, Kokoskuchen 14.50—15.50, Sojaschrot 21—22. Stimmung: ruhig. Gesamtumsatz: 1998 t. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 725, Weizen 128, Einheitsgerste 95, Sammelgerste 330, Hafer 160, Roggenmehl 197, Weizenmehl 35, Roggenkleie 45, Weizenkleie 60, Gerstenkleie 15, Fabrikkartoffeln 25 t.

Getreide. Danzig, 8. Mai. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. 21, Roggen 120 Pfd. 16, Roggen 120 Pfd. 15.40, Gerste feine 16.90—17.30, Gerste mittel lt. Muster 16.80—16.90, Gerste 114/15 Pfd. 16.70, Futtergerste 110/11 Pfd. 116.35—16.40, Futtergerste 105/06 Pfd. 16, Hafer feiner 15.50 bis 17.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 3, Roggen 8, Gerste 39, Hafer 12, Hülsenfrüchte 14, Kleie und Oelsaaten 16, Saaten 3.

Posener Viehmarkt

vom 8. Mai.

Auftrieb: 2 Ochsen, 1 Bulle, 22 Kühe, 274 Schweine, 133 Kälber, 156 Ferkel, 2 Schafe; zusammen 590 Stück.

Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Eugen Petrull; für Lokales, Provinz und Sport: Alexander Jursch; für Feuilleton und Unterhaltung: Alfred Loake; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Eugen Petrull; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtliche in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25.